This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3327
HW 1X30 Z

Still und bewegt.

Zweite Sammlung der Gedichte

von

Karl Beck.

Berlin,
Verlag von Heinrich Schindler.
1870.

BIBLIOTHECA
HIRSCHBERGIANA

KE 3327

Still und bewegt.

Still und bewegt.

Zweite Sammlung der Gedichte

von

Karl Beck.

Nonum prematur in annum.
Horaz.

Berlin,
Verlag von Heinrich Schindler.
1870.

KE 3327

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAY 1 1958
Hale Fd.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Inhalts-Verzeichniß.

Myrthen und Cypressen.

(1847—54).

Seite

Wenn ich dich liebe, was gehts dich an? (1847.) 3
O horch! (1847.) 4
Nicht hoch und herrlich. (1847.) 5
Halte, was du fühlst, geheim! (1847.) 6
Wo Tauben sind. (1847.) 8
Du bist ein Kind. (1847.) 9
Sei still! (1847.) 11
Zwei Worte. (1847.) 12
Das wisse! (1847.) 14
Sieh mich an! (1847.) 15
Vermählt! (1850.) 16
Schlummerlied. (1850.) 20
Im Leide schwelgend. (1850.) 22
Korn und Wolken. (1850.) 23
Du aber — (1850.) 24
Ein kurzer Traum. (1850.) 26
Der Rosenstock. (1850.) 27
Der Segen ein Fluch. (1850.) 28
Tröstende Stimmen. (1854.) 29

Geschichten.

(1847—61).

Seite

Arm Trautchen 33
Poste restante 36
Getauft 39
Drei Perlen 46
Mit der Feder 48
I. Bei Lampenschein 48
II. Vollendet ists 50
III. Er betet 51
IV. Er wartet seine Blume 53
V. Frommer Betrug 54
Das neue Heim 56
Die Blume des dritten Friedrich Wilhelm 63
Ein seltener Schatz 72
Das Kreuz von Eisen 78
Der Dorfschulmeister 84
Der blinde Geiger 89
Los 95

Elegien.

(1860—61).

1—11 . . . . . 101—132

In meinem Herbste.

(1861—69).

Allmutter 135
Vorbei 136
Getrost 137

Seite

Am Erntetag 138
Vergib dem Herbste 140
Ein bischen Menschenglück 141
Früh Morgens 142
Vom Herzen zum Herzen 144
Der Freund erscheint 145
Besser, gut 146
Abendgang 148
Die weiße Rose 152
Alte Knaben 154
Fragt die Gräber! 156
Einem Armen. 1—5 162
Wunder in Schwaben 167
Schwerer Abschied 169
Mutterssegen 175

Myrthen und Cypreſſen.

Frau Julie Mühlmann geb. Heindorf

und

Emanuel Geibel

zugeeignet.

„Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?"

1847.

Ich hab dich erſpäht im Gewühle der Maſſen,
Und folge beſchwingt, ein ſeliger Mann,
Du zürnſt, — und mußt es geſchehen laſſen,
Denn, wenn ich dich liebe, was geht's dich an?

Ich ſtarre hinauf nach deinen Scheiben,
Wann zeigt ſich die Heißerſehnte, wann?
Du kannſt nicht wehren dem loſen Treiben,
Denn, wenn ich dich liebe, was geht's dich an?

Ich ſitze bei dir in ſtummer Wonne,
Und ſegne den Zauber, der mich umſpann,
Du mußt es dulden, daß ich mich ſonne,
Denn, wenn ich dich liebe, was geht's dich an?

Ich bete für dich aus tiefſtem Herzen,
Und träume von dir, bis der Tag begann,
Die hundert Küſſe, du mußt ſie verſchmerzen,
Denn, wenn ich dich liebe, was geht's dich an?

Ich ſende dir Lieder, ſüß und ſeiden,
Die ſchönſten, ſo meine Kunſt erſann,
Du wirſt gefeiert, und mußt es leiden,
Denn, wenn ich dich liebe, was geht's dich an?

O horch!

1847.

Ich singe dir ein Lied,
Besonnt von deinem Blick, zu deinen Füßen:
Vom Osten zogen aus mit heißem Drang
Der Fürsten drei, die Harfe klang,
Sie zogen aus, ein Gotteskind zu grüßen.

Mir ward ein gleiches Loos!
Das wisse nur: auch Dichter sind gefürstet,
Ein Harfenbraus gehorcht auch dieser Hand,
Auch ich entsproß dem Morgenland,
Auch meine Seele hat nach Heil gedürstet.

Das Kind bezwang den Mann!
Vor deinen Wundern stand ich lang betreten,
Dann trieb es mich dir stammelnd zu gestehn:
Ich habe deinen Stern gesehn,
Und bin gekommen, um dich anzubeten.

Nicht hoch und herrlich!

1847.

Nicht hoch und herrlich biſt du zu ſchauen,
Kein ſtaunendes Auge fliegt dir zu:
Wie Blumen, die ſchlicht im Kornfeld blauen,
Biſt, Liebling meiner Seele, du!

Man feiert ſie nicht mit Schmeichelgrüßen,
Gleich Roſen und Lilien am ſtolzen Feſt,
Doch bauen am liebſten zu ihren Füßen
Die Lerchen ihr heiliges Sängerneſt.

Mein Leben iſt auch ein Lerchenleben,
Ein Sehnen, ein Steuern ins All hinaus,
Doch abendlich ruht mit wonnigem Beben
Mein Flügel zu deinen Füßen aus,

Da ſäum ich, da träum ich, da reim ich leiſe,
Du horchſt, du lächelſt, du glüheſt ſtill,
Vernimmſt ſchon heute vor Allen die Weiſe,
So morgen der Freund verkünden will!

Halte, was du fühlst, geheim!

1847.

Eingetaucht in holdes Sinnen
Wendet sich mein Geist nach Innen,
Was er vor der Welt geborgen,
Schaut er an mit süßer Pein;
Dann, als ob er Schritte hörte,
Plötzlich ihn ein Späher störte,
Schreckt er auf und gräbt die Sorgen
Tiefer nur, die theuern, ein.

Soll ein Traum sich dir erfüllen,
Glänzend sich ein Glück enthüllen,
Daß es nicht in Luft zerrinne,
Schweige, singt ein alter Reim;
Daß der Markt es nicht entweihe,
Nicht ein Neider dir's beschreie,
Ach, im Rausch der jungen Minne
Halte, was du fühlst, geheim!

Lerne du von Feld und Garten
Todtenstill den Lenz erwarten:
Unter Schnee und starren Rinden
Ziehen sie die Keime groß;

Tröſte dich! Die Sprudelquelle,
Wunderkraft in heißer Welle,
Mußte ſich wie lange winden
Unentdeckt im dunkeln Schooß.

Daß ſich dir das Glück enthülle,
Dauernd ſich der Traum erfülle,
Mahne dein berauſchtes Herze:
Wiſſe, daß du ſchweigen mußt!
Wie das reizt und preßt und lodert,
Ungeſtüm die Beichte fodert —
Schwerer als im größten Schmerze
Schweigt der Menſch in ſeiner Luft.

Wo Tauben ſind.

1847.

Laß mich mit meinem Weh,
Laß mich mit meiner düſtern Glut:
Ich wäre nur der Tropfen Blut
Auf reinem Schnee.

Dich ſucht, was fromm und lind,
Was fromm und lind, das ſuche du:
Denn ſieh, es fliegen Tauben zu,
Wo Tauben ſind.

Du biſt ein Kind.

1847.

Dein Fühlen, Denken, Thun und Reden,
Mit Zaubermacht bezwingt es Jeden,
Du leiteſt uns, wir folgen blind;
Du ahneſt zum verlornen Eden
Den ſichern Weg — du biſt ein Kind!

Du biſt die Sanfte, biſt die Reine,
Verhärtet iſt die Welt! Verneine
Nur immer, daß wir ſchuldig ſind;
Du ſagſt: zu Broten würden Steine
In guter Hand — du biſt ein Kind!

Du glaubſt der Bibel, daß die Erde
Dereinſt den Frieden ſchauen werde,
Die Herrn verbrüdert dem Geſind;
Ein Hirt ſodann und eine Heerde!
O glaube nur — du biſt ein Kind!

Gen dieſen Namen willſt du rüſten
Mit Lippen, die ſo eben küßten,
Du grämſt dich, ſchämſt dich, weinſt gelind;
Mit ſechzehn Sommern dich zu brüſten
Beginnſt du ſtolz — du biſt ein Kind!

Ein höchſtes Lob hat dich gekrönet,
Du aber wähnteſt dich verhöhnet —
Dein Auge trockne nur geſchwind;
Verſöhnet blickſt du, blickſt verſchönet
Nun wieder auf — du biſt ein Kind!

O, ſpräche man von mir das Gleiche,
Wenn ich des Todes einſt verbleiche:
Hinging er wo die Kinder ſind,
Ihm wurden all die Himmelreiche,
Er blieb ſein Leben lang ein Kind!

Sei ſtill!

1847.

Sei, Liebchen ſtill! Der Kampf iſt aus,
Ob auch die Thränen immer noch ſich zeigen:
Es ſtürzt nach jähem Wetterbraus
Noch lang der Tropfen von erfriſchten Zweigen.

Noch wallt mir leiſe das Gemüth,
Sei, Liebchen ſtill! Mich freuen dieſe Schmerzen:
Sieh, auf zerriſſnen Wolken blüht
Der Regenbogen ſchon in meinem Herzen.

Zwei Worte.

1847.

Zwei der Worte: Gute Nacht
Spricht zu mir ein Honigmund,
Ach, ſie bringen Bann und Acht,
Ach, ſie machen welk und wund!

Muß ich gehen? Schritt für Schritt
Geh ich, ſchaue bang zurück,
Trenne mich bei jedem Tritt
Mehr und mehr von meinem Glück.

Da verſinkt das Geiſterſchloß,
Drin ich unbeſchränkt befahl,
Das erlauchte Flügelroß
Knickt erſchöpft mit Einemmal.

Guten Tag! Der Worte zwei
Spricht zu mir derſelbe Mund:
Wieder wird die Seele frei,
Und das Herze wird geſund!

Wieder lugt das Zauberſchloß
Lockend aus dem Buſch herfür,
Harrt erquickt das Muſenroß
Seines Reiters vor der Thür.

Täglich in derſelben Bruſt
Welche Noth und welche Pracht,
Welches Leid und welche Luſt —
Guten Tag, o gute Nacht!

Das wisse!

1847.

Verschneide nur immer die wallende Locke,
Sie wächst, das wisse, geschwinder bloß;
Verwunde den Zweig am Blumenstocke,
Er läßt nur eher die Blüthen los;
Es wird im sehnenden Herzen
Inmitten von Sorgen und Schmerzen
Nur schneller die Liebe, die Liebe groß.

Am wonnigsten duftet, das wisse, der Flieder,
Wenn er vom Regen der Wolke satt;
Am zärtlichsten hallen, das wisse, die Lieder
Nach Sommergewittern, vom tropfenden Blatt;
Es lockt mit Namen und Grüßen,
Mit den süßesten der süßen,
Die Liebe, die ausgeweint sich hat.

Sieh mich an!

1847.

Dein Blick iſt unerſchöpflicher Segen!
Und bin ich dereinſt ein ſterbender Mann,
Laß mich in dieſe Sonne legen;
Ich ſtammle ſodann
Mit zitternden Lippen dir entgegen:
Mein gutes Geſtirn auf allen Wegen,
Ein einzigesmal noch ſieh mich an!

Vermählt!

1859.

Sie ſchwinden dahin
Die lieblichen Tage,
Ich lebe ſie raſch
An deiner Seite,
Und jeglicher läßt ein goldenes Leuchten
In meinem bezauberten Geiſt zurück;
Da paart ſich behend
Der Funke dem Funken,
Dem Strahle der Strahl,
Dem Flämmchen die Flamme:
Mir iſts, als gingen ob meinem Haupte
Viel glückliche Sterne verbrüdert auf.

Du zeigſt mir Tag für Tag
Ein neues Blümlein deines Gemüthes,
Das letzte ſcheint das ſchönſte mir,
Ich ſammle fort und aber fort,
Schon band ich einen vollen Strauß,
Und ſchmücke mein verjüngtes Herz —
Hab ich vergeſſen ganz und gar,
Daß es dem Bienenkorbe gleicht?
Und nun iſt heller Aufruhr drinnen!

Ich preiſe dieſen Aufruhr,
Hallelujah, Hallelujah!
Er hat mich erlöſt von falſchen Bedrängern,
Hat über und über die Seele gehüllt mir
In brennenden Purpur,
Hat ſiegend ihr wieder gegeben
Die alte, verlorene Majeſtät!
O, liehe mir der Sturmwind
Langathmige, läuternde Brauſeluſt,
Und ſeiner Wipfel erhabene Leidenſchaft
Der Eichenwald,
Und ſeinen ungebändigten Taumel
Der Bergquell,
Und ihre rührende Wehmuth
Die Nachtigall —
Ich ſäng nicht aus, nicht aus
Den ſchönen, den himmelgefälligen!

Gekettet war ich jahrelang
Vom ſtarren Trotz,
Von mürriſcher Einſamkeit,
Vom ſchadenfrohen Gelüſt
Der Selbſtvernichtung —
Da kam die Liebe,
Die Liebe kam,
Und gab mir die Freiheit,
Und gab mir das Leben!
Da rief ich mir zu mit quellenden Augen:
Ergib dich, ergib dich
Du trutziges, tapferes Herz du!
Schön ſtehn dir die Wunden,

Geſchlagen vom Schickſal
Mit mähender Schneide
Im athemloſen, im täglichen Kampf;
Nun aber ergib dich mit inniger Demuth,
Dein Rüſten und Brüſten
Kann dir nicht frommen,
Ein Wunder iſt über dich gekommen!
O ſenke nur alle, die ſtolzen Fahnen,
Weit öffne dich, weiter, bezwungenes Herz!
Einzieht nun die Liebe mit Roſen bekrönet,
Von Palmen umfächelt, von Pſalmen umtönet;
Erkennſt du nicht in ihrem Geleit
Die Jugend mit der Unſterblichkeit?
Geſunde
In dieſer von Göttern geſegneten Stunde!

Der Mann dem Kinde frohnbar?
Dies, aller Feſſeln ſpottende Herz,
Es täuſchte ſich, wehrte ſich, wollte dich leugnen;
Doch, hab ich nicht in verſchwiegenen Nächten
Für dich gebetet mit wachſender Inbrunſt?
Doch, ging mir nicht in meine Traumwelt
Dein blühendes Auge nach?
Doch, ſchmiegte ſich nicht an meine Wange
Die langentbehrte, plötzliche Thräne?
Am Krankenbette des Freundes ſaß ich,
Ich ſah ihn leiden,
Ich ſah ihn dulden,
Und konnte dennoch dein gedenken?
Da gab ich ſie völlig hin
Die widerſpänſtige Männerſeele

An das enträthſelte, holde Geheimniß;
Dir ſtrömten ſie haſtig zu
Die Wellen alle meines Weſens;
Ich konnte ſie nimmer bezwingen
Des ſtummen Glücks gotttrunkene Schauer,
Und ich geſtand es dir
Mit fiebernden Pulſen,
Und du, du flüſterteſt leiſe:
Ich liebe dich!

Wir ſchloſſen nicht zur Maienzeit
Den ewigen Bund am Traualtare;
Kein Röſelein ſteckte die Fackel an
Zu leuchten in unſeres Auges Unſchuld;
Es ſang zu unſerem Preiſe nicht
Die Nachtigall, die liederkundige;
Eisblümelein trieben,
Und duftiges Tannengezweig
Mit goldener Frucht, mit farbigen Lichtlein
Beſchmückte den Feſttiſch —
In ſeliger Chriſtnacht ward
Geboren unſeres Lebens Heiland!

Schlummerlied.

1850.

Schwört so mancher Knabe hohe Schwüre
Vor der Thüre,
Ach, sie schließt der Liebsten Haus;
Lockend tönt die Mandoline
In die Sommernacht hinaus:
Nahe bin ich dir,
Träume hold von mir!

Ich, ich lalle nicht die süßen Worte
Vor der Pforte,
Ich, ich darf dich schlummern sehn,
Sehn auf deiner Kindesmiene
Frieden und Verklärung stehn;
Keine Zither klingt,
Doch mein Herze singt.

Ob ich bleibe? Ob von dannen eile?
Wenn ich weile,
Weckt dich meines Auges Glut;
Geh ich, schließ ich die Gardine,
Weiß ich bald wie Reue thut;
O, du sprichst im Traum,
Und ich athme kaum!

Wachen will ich, ſchön ſind meine Sorgen,
Bis zum Morgen
Wachen fromm und ritterlich;
Horch, an deinem Paladine
Freut bereits ein Barde ſich:
Mich belobt der Schall
Deiner Nachtigall.

Nur den Sonnenaufgang deiner Augen
Will ich ſaugen,
Will durch ihn geläutert ſein:
Alſo harret ein Bramine
Stumm im Tempel und allein —
Naht das große Licht,
Rauſcht zu Harfenklängen ſein Gedicht.

Im Leide ſchwelgend.

1850.

Ach, ich ſah es, daß der Tauber,
Dem die Taube früh verſtirbt,
Schadenfroh im Leide ſchwelgend,
Jede Luſt ſich ſelbſt verdirbt.

Einſt, wie flog er unermüdlich,
Jetzt bedarf er langer Raſt;
Aber ſtets mit kranker Seele
Wählt er ſich den dürren Aſt.

Sterben will er! Spät und ſpärlich
Naſcht er vom geſtreuten Korn;
Muß er ſchon ein Tröpfchen nippen,
Trübt er ſich den klaren Born.

Korn und Wolken.

1850.

Die Tracht der Wolken ist meine Tracht,
O, wärs mir auch gegeben
Mich auszuweinen bei Tag und Nacht!

O wär ich das Korn! Es ist Erntezeit!
Man ginge mir ans Leben,
Ich bin, ich bin zum Sterben bereit.

Du aber –

1850.

Von Tisch und Bett der Erde war
Der heißgeliebte Lenz geschieden,
Sie grollten sich ein ganzes Jahr,
Nun standen sie wieder am Traualtar,
Und reichten sich die Hände dar
Zum Frieden, zum Frieden!
„Du Lieber, du Loser, und sprich geschwinde,
Was soll ich erwarten zum Angebinde?"
„„Ich brachte vom Guten das Allerbeste,
Den Gruß von Oben zum Hochzeitsfeste,
Lust und Pracht,
Märchen aus Tausend und Einer Nacht,
Farbige Vögel, singende Bäume,
Lachende Blumen, tanzende Schäume —
O freue dich, schmücke dich, banne die Sorgen,
Es folgt ja dem Heute der schönere Morgen!""

Die Sonne barg den Trauerflor,
Fahr hin, du wittwenhaftes Brüten!
Die Mütter, sie öffneten Thür und Thor,
Da stürzten mit weithin schallendem Chor

Die lang gefeſſelten Kleinen hervor,
Und blühten, und glühten!
Die Menſchen vergaßen erbittert zu hadern,
Hinquoll es wie Honig, wie Milch in den Adern;
Da ſchloß ſich die Wüſte mit ihrem Grauen,
Da lagen die theuern, gelobten Auen,
Luſt und Pracht,
Märchen aus Tauſend und Einer Nacht.
Farbige Vögel, ſingende Bäume,
Lachende Blumen, tanzende Schäume —
Das war ein herrliches Auferſtehen!
Du aber, du mußteſt zu Grabe gehen!

Ein kurzer Traum.

1850.

Wenn mild im Winter die Sonne blinkt,
Der lüſterne Baum, er ſaugt und trinkt,
Nun endlich, träumt er, ſoll es Frühling bleiben!
Er ſammelt das Mark in jäher Haſt,
Das gährt und wirft ſich in jedem Aſt,
Schon morgen will er Blätter treiben.

Da ziehen die Strahlen ſich ſchnell zurück,
Ein ſonniger Blick — vergängliches Glück!
Die Windsbraut faßt von neuem nun den armen:
Er kämpft mit der wilden und widerſteht,
Im Herzen befehden ſich Groll und Gebet,
Ein Bild, o traurig zum Erbarmen!

Du glühteſt mich an mit deinem Licht,
Es glänzte verjüngt mein Angeſicht,
Ich jauchzte laut: das Leben hat mich wieder!
Und ſeliger war ich als der Baum,
Ihm fehlte der Vogel im Wonnetraum,
Mir aber quollen reich die Lieder.

Du wareſt mein, Geliebte, mein,
Im Winter ein kurzer Sonnenſchein,
Dahin! Und wieder muß mein Herz erkalten!
Das Dunkel rings iſt ſo lang, ſo bang —
Es war ein Sonnenuntergang,
Was ich für Morgenroth gehalten.

Der Roſenſtock.

1850.

Er hat des Guten viel erfahren
Der Roſenſtock auf deinem Tiſch,
Du pflegteſt ihn, den undankbaren,
Des Morgens und des Abends friſch.

Er labte ſich an deinen Bronnen
Mit unerſättlicher Begier,
Er labte ſich am Licht der Sonnen,
Doch keine Knospe trug er dir.

Nun plötzlich, als du heimgegangen,
Im Sarge lageſt ſtarr und bleich,
Da ſtand er mit entflammten Wangen,
Und überſah ein blühend Reich.

Ich war ſo arm, ſo gottverlaſſen,
Mich kränkte jedes Heil der Welt,
Es drängte mich ihn rauh zu faſſen,
Am Boden hab ich ihn zerſchellt!

Der Segen ein Fluch.

1850.

Es drang zu mir ein Sagen und ein Singen:
„Gib, Vater unser, uns ein täglich Brot!“
Ich wandte mich und sah die Hände ringen
Am Kirchhofsthor ein rührend Kind der Noth.

Es wünschte mir den längsten Weg zum Grabe,
Auf Schritt und Tritt von Freuden aufgesucht;
Den längsten? Segnen wollte mich der Knabe,
Und wußte nicht, wie herb er mir geflucht.

Tröſtende Stimmen.

1854.

„Man hat das Liebſte dir begraben,
Es liegt ſo jung im kühlen Grunde,
Kein Sehnen kannſt du fürder haben
Als nach der allerletzten Stunde.“

„Auf deine Kniee ſinkſt du nieder,
Und ſchwörſt in Worten und Gedanken:
Dein Herz, es könne nimmer wieder
Sich zärtlich um ein zweites ranken.“

„Wenn wir ein Lächeln dir entlocken,
Wie freut ſich unſre Seele deſſen;
Du aber biſt darob erſchrocken,
Und wähnſt dich falſch und treuvergeſſen.“

„O, laß die ſchwüle Trauerzelle!
O, wolle hin zum Strome wandern!
Sieh, ewig treibt die Mutterquelle,
Und eine Woge folgt der andern;“

„Der Strom hat keinen letzten Tropfen,
Das Herz hat keine letzte Liebe,
Kein Herz, das bis zum letzten Klopfen
Der Liebe nicht bedürftig bliebe!“

„Und wenn die Sterne dir verböten
In zweiter Minne warm zu werden,
Dann ſuchſt du bald in ſüßen Nöthen
Dir ſonſt ein Theures auf der Erden;"

„Dann freuſt du dich am bunten Falter,
Am Lichtgefunkel ſeltner Steine,
Du wirſt dem Vöglein zum Erhalter,
Und gern umflattert dich das kleine;"

„Dann wirſt du an des Gartens Blüthen
Mit aller Macht die Seele hängen,
Die neue Liebe zart behüten,
Und rührend feiern mit Geſängen."

Geſchichten.

Frau Liſinka Vimmel

und

Berthold Auerbach

gewidmet.

Arm Trautchen.

Der Schreiner Robert lebt in Saus und Braus,
Verspielt den Tagelohn im Schänkenhaus,
Vom eignen Herde bleibt er trotzig fort,
Sein Eheweib verkümmert und verdorrt,
Das Töchterlein, zu jung noch um zu dienen,
Es bettelt früh und spät mit bangen Mienen.

Sonst bringt die Mutter wohl den Kindern Brot,
Hier aber bannt ein Kind der Mutter Noth;
Von Blumen, abgepflückt auf grüner Flur,
Von frohen Spielen — darf es träumen nur!
Es muß das kühlste Herz zu Thränen drängen,
Wenn schon an zarter Stirn die Sorgen hängen.

Mit seinen Wonnen kam der heilige Christ,
Das allerschönste Fest in Jahresfrist;
Arm Trautchen hätte gern dem Baum gelauscht,
Der auf dem Markte süßverlockend rauscht,
Und Früchte beut in goldener Verschwendung —
Doch muß sie fort an ihre trübe Sendung.

Nun ſie des Abends matt nach Hauſe kehrt,
Da leuchtet hell die Stadt, der Herr beſcheert!
Nun wird was lange tief verſchleiert war
Das liebliche Geheimniß offenbar,
Und Überraſchung ſtürmt auf allen Wegen
Mit athemloſer Haſt der Welt entgegen.

Vor einem Fenſter hält die Kleine, ſchaut
Die Wunder hoch und prächtig aufgebaut:
Da ſitzt ein Ehepaar in ſtummer Luſt,
Und Jubel ſchmettert aus der Kinder Bruſt;
Im Buſch, von zauberhafter Glut beſchienen
Enthüllt in dieſer Nacht der Gott ſich ihnen.

Arm Trautchen jauchzt, doch balde legt der Schmerz
Den Dornengürtel um ihr roſig Herz,
Verheerend tobt darin ein wüſter Groll,
Daß ſie allein dem Glück entſagen ſoll!
Sie nimmt an ihre Bruſt des Neides Schlange,
Und händeringend weint ſie herb und lange. . . .

Nach Hauſe fliegt ſie nun in wilder Eil:
„Mein Herz iſt hart erkrankt, wer macht es heil?
Es wandelt alle Welt in Luſt und Licht,
Nur, Mutter, uns beſcheint die Gnade nicht;
Wir gäben uns das Schönſte gern des Lebens,
Doch darben wir, und bitten Gott vergebens!“

Es ruft die Mutter: „Goldne Seele du,
Du wandteſt mir ein Langerflehtes zu!
Dein Vater ſah dich betteln, thränenſchwer,

Dein junges Herze ſah er freudenleer,
Da kam er reuig zu den Seinen wieder,
Es ſenkte ſich die gute Stunde nieder."

„Fortan für uns zu ſchaffen, ſchwur er mir,
Sein krankes Herz genas — er dankt es dir!
Stillweinend ging er fort, beſorgt den Baum
Mit Bändern ſchön, mit eitel Silberſchaum;
Für uns zu ſorgen, that er hohe Schwüre,
Du bettelſt nimmermehr vor fremder Thüre. . ."

Und ſelig ſtürzt der bleiche Mann herein,
Und neigt das Knie vor ſeinem Töchterlein:
„O, ſei geprieſen, du mein guter Stern!
Du wieſeſt mir die ſichre Spur des Herrn,
Du wieſeſt mir die Stätte, lang gemieden,
Wo mir Erlöſung von der Schuld beſchieden!"—

Wer nun durchs Fenſterlein der Hütte ſchaut,
Der ſieht die Wunder prächtig aufgebaut:
Da ſitzt ein Elternpaar in ſtummer Luſt,
Und Jubel ſchmettert aus des Kindes Bruſt;
Im Buſch, von zauberhafter Glut beſchienen
Enthüllt in dieſer Nacht der Gott ſich ihnen!

Poste restante.

Frischer Schnee auf allen Wegen,
An den Scheiben blüht der Frost;
Von den Märkten eilt das Mädchen
Keuchend nach des Kaisers Post.
„Laß, o laß mich, starker Gott
Das ersehnte Schreiben finden,
Oder, muß ich weinen, Herr,
Bis die Augen mir erblinden?“

O, in jenem Riesenhause
Webt das Schicksal fort und fort,
All die Engel, all die Teufel
Dienen ihm an diesem Ort;
Angst und Hoffen, Schein und Sein,
Streit und Frieden, Preis und Schande
Holt es aus der Welt herbei,
Schickt es aus in alle Lande.

Vor dem Thore wagt zu betteln
Eine Wittwe, früh ergraut,
Und das Knäblein ihr zur Seite
Hungert, friert und jammert laut;

Keiner hört ihr Bittgebet,
Keiner hilft mit regem Triebe;
Aber die geringe Magd
Theilt mit ihr in Christenliebe.

„Reichst Erquickung der Bedrängten,
Selber ein bedrängtes Kind?
Eile," ruft die Wittib, „eile,
Finde, was du suchst, geschwind;
Nahen seh ich, Mädchen, dir
Helle, heißerflehte Stunden;
Heimlich hat ein Engel schon
Dir den Myrthenkranz gewunden!". .

Zögernd war die Magd gegangen,
Hastig kehrt sie nun zurück,
An den hochgeschwellten Busen
Preßt sie stumm ein seltnes Glück;
Faßt die Hand der Bettlerin,
Netzt sie lang mit Thränengüssen,
Und das halberstarrte Kind
Fällt sie an mit hundert Küssen. . . .

Frischer Schnee auf allen Wegen,
Frühlingspracht im Herzen tief!
Nicht der Schwester, nicht der Freundin
Zeigt sie den geliebten Brief;
Stürmt nach Hause, wägt und zählt,
Sorgt geduldig, schafft behende,
Schleppt den Eimer, schürt die Glut,
Und der Mühen ist kein Ende.

Aber, wenn die Dränger ſchlafen,
Holt ſie vor das theure Blatt,
Streichelt, küßt es, wonnig weinend,
Lieſt, und lieſt ſich nimmer ſatt:
„Selber wirſt du Herrin ſein!
Treu verblieb ich meinen Schwüren!
Pfingſten, wenn die Roſe prangt,
Kommt der Freund dich heimzuführen.“

Getauft.

Was muß es bedeuten, daß Alt und Jung
Sich fröhlich und frei ergeht?
Den ſorglichen Bürger ein jäher Schwung
Am Werkeltage vom Haus verweht?
Zu Fuß, zu Roß ein Drängen und Stürmen,
Es brauſt das große Geläut in den Thürmen.

Ankeuchen die Dörfler in Neubegier,
Die Räthe mit Kreuz und Band,
Die Zünfte mit buntgeſchmücktem Panier,
Die Lehrer, die Schüler im Feſtgewand;
Odeſſa verſchönt ſich mit eitel Seide,
Mit Blumen und Gold und Perlengeſchmeide.

Es horcht, es harret der Menſchentroß;
Nun donnert ein dumpfer Huf,
Anſprengt ein Reiter auf ſchäumendem Roß,
„Er kommt!“ verkündet der barſche Ruf;
Da naht er bereits im goldnen Wagen,
Den ſechs tſcherkeſſiſche Hengſte tragen.

Fromm steigt zum Himmel des Priesters Gebet,
Es segnet den Fürstenthron;
Mit angehaltenem Athem steht
Das starr hinschauende Bataillon;
Laut klopft in jeglicher Brust das Leben,
Und hoch die Väter die Kinder heben.

Zum Hafen hinab! Die Trommel dröhnt,
Heil! tobt es mit wüster Gewalt,
Hoch! Hoch! und die russische Hymne tönt —
Er winkt, das wilde Getöse verhallt,
Und grüßend betritt die sammtene Bühne
Nicol, der Zaar, des Nordlands Hüne.

„Beginnt!" Er rufts in Kampfeslust;
Die Lunten sind angebrannt,
Es schwillt den Segeln die weiße Brust,
Die riesigen Taue sind straff gespannt,
Matrosen am Bord mit blankem Gewehre,
So kreuzt das Geschwader im schwarzen Meere.

Das hebet sich, senket sich, furcht das Gleis,
Das theilt sich in Lager und droht,
Das schwenkt sich im Bogen, schließt den Kreis
Geschulten Gangs, nach strengem Gebot,
Es schaffen die Räder, die Fluthen spritzen,
Es donnert mit Macht aus hundert Haubitzen.

Da reckt die Fregatte den plumpen Leib,
Den schwächeren Booten zur Huth.
Jagt aufgereizt wie das Löwenweib
Die Dränger mit unversöhnlicher Wuth,
Ausholt sie berechnend zum wuchtigen Satze,
Und krallt ins Genick die würgende Tatze.

Nun dampfen die Helfer beschwingt herbei,
Erstürmen das feindliche Deck,
Entwaffnen die Mannen mit schrillem Geschrei,
Und klettern hinauf an den Masten keck;
Nun knicken die Segel, nun fällt als Beute
Die müde Heldin der tobenden Meute.

Es lenkt das weithinschauende Rohr
Der Kaiser mit fester Hand,
Verwegener hebt er das Haupt empor:
„Weh dir, hoffärtiges Engelland,
Wenn ich dereinst dich züchtigen werde
Im letzten Krieg um den Preis der Erde!"

Noch wehren sich kühn der Matrosen zwei,
Kein Muthiger wird ein Knecht!
Es schwebt ihr Leib in den Lüften frei,
Im Krampf umklammernd das Taugeflecht —
Nun weiht sich das Paar dem kochenden Schlunde,
Und schwimmt ans Ufer, das Schwert im Munde.

Das Volk begrüßt sie mit Lobgetön,
„Dir gilts, Kamerad!“ — „„Nein, dir!““
Es sucht die Gefeierten jung und schön
Das Auge der Frauen mit süßer Gier;
Da steigt der Kaiser von hoher Estrade,
Im Blicke die Huld, im Wort die Gnade.

„Halt ein, Gesalbter des Herrn, halt ein!“
Ruft bebend der Admiral,
„Das scharfe Gesetz der Väter dein,
Es zeichnet die Armen mit feurigem Mal,
Es haßt den Juden, es hat ihn geschieden
Für immer von allen Ehren hienieden.“

„„Wohl! Was der Enkel vererbt vom Ahn““
Betroffen der Kaiser spricht,
„„Was Bräuche geheiligt, es ist kein Wahn,
Ich darf es kürzen und stürzen nicht,
Soll markig stehn, was ich selber geboten,
Wenn ich niederstieg zu den großen Todten.““

„„Doch wollt ihr schwören zur Christenheit,
Dann strahlet die Gnade hell,
Mein Priester ist am Altar bereit,
Er wird euch erleuchten, tauft euch schnell —
Freiwillig fügt sich des Wackeren Seele,
Des Meisters Wunsch wird ihm zum Befehle!““

Sie ſchauten ſich an, ein Blick, ein Wink,
Sie fanden, verſtanden ſich gleich;
Vor tritt der ältere Krieger flink,
Doch ſeine Wangen ſind todtenbleich,
Sein Wort durchzittert die dumpfe Stille:
„Gehorchen iſt unſer, dein iſt der Wille!“

„Was Bräuche geheiligt, es iſt kein Wahn;
Den Glauben, die Sprache, das Kleid,
Was auch der Enkel ererbt vom Ahn,
Er liebt es, und wärs zu ſeinem Leid;
Doch dir iſt von Oben der Strahl gekommen,
Du ſiehſt, was Blinden zu Nutz und Frommen.“

„Nur laß, bevor uns mit himmliſchem Glück
Dein gnädiges Herz betraut,
Laß uns üben ein letztes Meiſterſtück!
Dein Blick hat viel der Künſte geſchaut
Der Wunder, auf weltumſpannenden Reiſen,
Doch wirſt du ſtaunen, und wirſt uns preiſen.“

„Wir ſchwimmen, der Athem verſagt uns nicht,
Tief unter dem Fluthgebraus;
Es rückt der Zeiger, die Glocke ſpricht,
Wir hauſen noch immer in Nacht und Graus —
Schon betet das Volk und ſtöhnt erſchrocken,
Da heben wir hoch die träufenden Locken.“

„Wenn einſt auf den Waſſern die Schlacht erbrauſt,
Dann ſpringen wir in den Giſcht,
Dann gib vertrauend in unſere Fauſt
Den Brand, der nicht in der Flut erliſcht,
Fort tragen wir ihn zur feindlichen Flotte,
Geſehen allein vom ewigen Gotte."

„Dann lohen im Nu die Segel all;
Was zitternd der Glut entlief,
Das trinkt den Tod im gierigen Schwall;
Wir aber, wir ſchwimmen ſtill und tief
Zu dir zurück mit beſchwingter Wendung,
Denn aus, o Herr, iſt unſere Sendung!"

„„Wohlan, wohlan!"" ſo ruft der Zaar
In lauter Bewunderung;
Es neigt ſich dankend das glückliche Paar,
Es ſchürzt ſich, bereit zum verwegenen Sprung;
Und hoch die Väter die Kinder heben,
Bang klopft in jeglicher Bruſt das Leben.

Noch einen Blick mit geſammter Kraft
Ins goldene Tageslicht,
Noch einen mit heiliger Leidenſchaft
Auf den Zauber im Menſchenangeſicht,
Noch einen Zug aus dem Quell der Lüfte —
Und ſie tauchen hinab in die Waſſergrüfte . . .

Es rückt gelaſſen der Zeiger vor,
Sie hauſen im tiefen Meer!
Es hebt ſich kein Lockenhaupt empor —
Da geht in den Reihen, hoffnungsleer
Ein Beten, ein Schluchzen, ein lautes Weinen,
Das hätte gerührt ein Herz von Steinen.

Das rührt den Kaiſer! Sein Angeſicht,
Es duldet die Thräne gern:
„Ihr trotztet dem Herrn, dem irdiſchen nicht,
Und treu verbliebt ihr dem himmliſchen Herrn!
Fahrt wohl, ihr Hohen im niedern Kleide,
Fahrt wohl, ihr ſeid getauft nun beide!“

„Vernehmt mich alle! Wenn ſanft der Schwall
Ans Ufer die Helden trug,
Dann folgt bei gedämpftem Trommelſchall
Mit trauernden Fahnen dem Leichenzug!
Dies Ehrenband, es ziere die Truhe!
Und legt ſie vereint zur ewigen Ruhe!“

Drei Perlen.

Ein Wetterſturm iſt los mit hohlem Braus,
Da bricht der Räuber in des Juden Haus,
Er weiß den reichen Abraham im weiten;
Am Sterbebett des theuren Knaben wacht
Frau Sarah noch und betet in der Nacht,
Der Buſen athmet ſchwer, die Thränen gleiten.

Und finſter tritt des Waldes Sohn herein:
„Verſtumme Weib, daß nicht die Streitaxt mein
Den Todesſtreich nach deinem Haupte führe!
Die Schlüſſel gib!“ Er muſtert jeden Schrank,
Den Säckel trächtigt er mit Münzen blank,
Und ſpäht, was fürder noch die Hand erküre.

Da faßt mit Einemmal ein tiefſter Schmerz
Des wüſten Mannes gottverlaſſnes Herz,
Verlöſchen ſieht er leis den holden Knaben;
Er ſpricht: „Drei Monde ſinds, da ſtarb mein Kind,
Die Mutter weinte ſich die Augen blind,
Wir haben es im Eichenforſt begraben;“

„Verzweifelnd haben wir die Faust geballt,
Die Locken uns zerrauft, die Brust zerkrallt,
Wir lebten nur wie du dem Einzigeinen;
Ich aber drohte dir, du zages Weib!
Verdorret ist die Frucht von deinem Leib,
Doch wagst du kaum im Leide still zu weinen?"

„Beklage laut dein frühverlornes Glück,
Doch nimm, was ich dir raubte, voll zurück!"
Mit Freuden legt er nun die Beute nieder;
Vom Tische nimmt er nur ein schwarzes Brot;
„Das wehrt auf einen Tag der herben Noth,"
So stammelt sie, „komm alle Tage wieder!" —

Nach seiner Wildniß flügelt er den Schritt,
Dort stöhnt das Räuberweib: „Was bringst du mit?"
„„Der Perlen drei, das laß mich selig künden:
Den Engelsgruß von unserm süßen Lieb,
Ein ehrlich Brot, und einen heißen Trieb
— O wärs noch Zeit — zu sühnen meine Sünden!""

Mit der Feder.

I. Bei Lampenſchein.

Mit feuchtem Blick ein Jüngling las
die ſüßverlockenden Laute,
Die ſeine Hand bei Lampenſchein
dem Blatt bedächtig vertraute:
Es war ſein Amt, in glatte Schrift
den Sang des Dichters zu kleiden,
Des Mimen Spiel, von allem Volk
beſtaunt in Freuden und Leiden.
Sein Blick iſt ſcharf, berechnend weiß
ſein Kiel zu eilen, zu weilen,
Und wachſen läßt er gleich und ſchlank
die langaustönenden Zeilen;
Kein Wörtchen fehlt, die Zeichen ſind
an Ort und Stelle gezogen,
Kein Bug verletzt, kein Makel kränkt
die ſtrengbehüteten Bogen.

Er zwingt das Werk zur rechten Friſt,
er bringts dem ängſtlichen Muſenſohn,
Mit blödem Wort begehrt er dann
und nimmt erröthend den kargen Lohn.
So lebt er ſtill, ihn lehrt und nährt
was hoch und heilig der Künſtler ſann,
Die Schwinge, die den Meiſter trägt
wächſt raſch der eigenen Schulter an;

Es ſchwellt ſein Herz, daß er zuerſt
geheim verzückt dem Gedanken lauſcht,
Der bald vielleicht mit hoher Flut
herein in durſtige Seelen rauſcht;
Vro Allen ſchon ein göttlich Bild
verehrt zu haben an jenem Tag,
Als es daheim, ein Kindlein noch
verſteckt in ärmlicher Krippe lag.

O ſtill! So ſchreibt er Lied auf Lied
hindurch die lange, lange Nacht,
Keins ſingt die Noth des armen Volks
keins ruft die Jugend in die Schlacht;
Ein Büchlein iſts, die kranke Welt
mit Troſt, mit zarter Täuſchung labend,
Das ſeiner Braut der Bräutigam
in Gold beſcheert am Weihnachtsabend;
Vom Mond, vom Mai, vom erſten Kuß,
vom Haus in guter Engel Huth,
Von Thränen, die der Himmel zählt,
vom Schwan auf weinumkränzter Flut;
Vom Templer im gelobten Land,
vom goldgelockten Königskinde,
Das ſanft „ade, du Schäfer mein"
gehaucht, und ging und ſtarb geſchwinde;
Das Wölkchen glänzt, die Blume weint,
es tanzt die Fee Titania —
Das ſingt und klingt, das reizt und rührt,
das liebt und ſucht Frau Muſika.

II. Vollendet iſts.

Belebter werden nun des Morgens Züge,
Es quillt noch immer aus des Schreibers Kiel
In Perlen hin des Dichters Liederſpiel,
Noch ein Lebwohl, die letzte holde Lüge:
„Leb wohl, vielleicht auf alle Zeit, Thereſe!
O, wenn der Wurm in ſeiner Todesqual
Noch ſegnen kann den ſchönen Sonnenſtrahl,
Der ihn gewärmt, dann ſegn ich dich Thereſe.
Gott weiß es, Gott vergilt es mir, Thereſe,
Ich litt ein unverſchuldet Leid geduldig;
Doch jedes Glück, das mir die Sterne ſchuldig,
Es werde dir, es freue dich, Thereſe!
Leb wohl, die Stunde ſchlägt! O, wenn der Mann,
Der ſelber ſich bekriegt, noch ſegnen kann,
Noch ſegnen darf, dann ſegn ich dich Thereſe;
Dann laſſe mich den reichſten aller Segen
In *ein* Gebet mit *einem* Wunſche legen:
Es liebe dich der Herr, wie ich, Thereſe!“ . . .

Vollendet iſts! Das erſte Blatt der Lieder,
Er ſchmückt es wunderſam mit Schnörkeln aus,
Dem Wappen gleich an einem Edelhaus
So ſchaut es ernſt und ritterlich hernieder.
Ans Ende malt er ſinnig eine Weide,
Sie ſteht ja gern wo leiſe Quellen klagen,
Mit weichem Sinne dient ſie gern dem Leide,
An Gräbern laſſen wir die fromme ragen:
Und dieſes Büchlein klagte viel und weinte
Um Seelen, ach, die nur der Tod vereinte.

III. Er betet.

Aufathmend öffnet er das Fensterlein,
Begrüßt den Tag und horcht dem Vogelsange;
Wie Milch, wie Honig strömt die Luft herein,
Verklärt den Blick, besänftigt ihm die Wange;
Er faltet stillverzückt die Hände fein,
Es folgt das hingerissne Herz dem Drange,
Von seiner Qual und seiner Freudigkeit
Mit Gott zu reden um die Morgenzeit:

„Auch mich umweht, o Herr, dein Frieden
Nach schweren Kämpfen, lind und leis;
Du hast die Mühe mir beschieden,
Und du bescheidest mir den Preis;
Du ließest mir im Busen tagen
Die Zuversicht in schlimmer Zeit,
Und lehrst mich Demuth, lehrst mich zagen
Im Ueberschwang der Seligkeit."

„Du schufst mich nicht die Welt zu meistern,
Doch gabst du mir die hohe Kraft,
Mich hinzugeben deinen Geistern
Mit unverhehlter Leidenschaft;
Die Andacht gabst du mir zu eigen
Für jede dir verwandte Brust,
Auch der Empfängniß selig Schweigen,
Auch des Erstaunens holde Lust."

„Du hast der Menschheit Weh zu heben,
Die Besten auserlesen dir;

Ich aber darf der Sorge leben
Um ein geliebtes Haupt dahier:
Ich darf die greise Mutter pflegen
In Aengsten, süß und ohne Zahl,
Sie heiligt mich mit ihrem Segen.
Vergilt ihn tausend, tausendmal!"

„Laß mich gerecht im Schmerz verbleiben,
Versage mir die schnöde Lust
Auf meinen Nächsten hinzutreiben
Den wüsten Brand der eignen Brust;
Kein Stachel sei an meinen Reden,
Und trotzig sei mein Schweigen nicht;
Laß gern mich gönnen einem Jeden
Den heitern Blick, der mir gebricht."

„Laß stolz mich sein auf jede Wunde,
Die tief, doch unverschuldet brennt;
Laß stark mich sein in schwerster Stunde,
Wenn selbst mein Liebstes mich verkennt:
Für jedes Herz, das schweigend duldet,
Hast du das zweite Herz bereit;
Für jedes Weh, das unverschuldet,
Ein Glück in süßer Plötzlichkeit."

„Laß mich den eignen Herd erstreben,
Ob noch so spät, ob noch so klein,
Nur laß, nur laß mich nicht im Leben
Für alle Zeit ein Diener sein!
Ein Herd, ein Weib in Reiz und Tugend —

Und segnest du mit ganzer Hand,
Dann wird es mir in meiner Jugend,
Dann wird es mir im Vaterland."

„Geöffnet sei mein Ohr den Alten,
Dem kühnen Wunsch der neuen Zeit;
Laß ehlich mir im Geiste walten
Den Schwung und die Besonnenheit.
So laß mich pilgern denn hienieden,
Und wenn das Letzte soll geschehn,
Sei mir an deiner Brust beschieden
Ein vorwurfsloses Wiedersehn!"

IV. Er wartet seine Blume.

Er letzt den Blumenstock mit kühlem Tranke,
Er trennt vom frischen Blatt besorgt das kranke;
Ich warte dich, o Blume, ruft er aus,
Du blühst, du streust Gewürze mir zum Danke;
Kein Bild bekleidet festlich mein Gemach,
Vergoldet steht kein Buch in meinem Schranke,
Kein Vorhang wallt geheimnißvoll herab,
Der Teppich fehlt, der Spiegel fehlt, der blanke;
Du zierst allein mein dürftig Kämmerlein,
O, grüne fort, du liebliche, du schlanke!
Zur Decke klimmt des Nachts dein Schatten auf,
Zum Aste, stark und stolz wird jede Ranke:
Da träumt sich gern, in deine Pracht versenkt,
Ein lauschig Dach von Blättern mein Gedanke;
Da fehlt dir nichts zur holden Wirklichkeit,

Als, daß ein West liebkosend dich umschwanke,
Als, daß versteckt in deinem Laubgezelt
Ein junges Vogelpaar melodisch zanke.

V. Frommer Betrug.

Nun hat er die Lampe gefüllt, den Docht erneut und befeuchtet,
Als hätte sie kaum ein Stündchen zu Nacht, ein kurzes, geleuchtet,
Zerwühlte das Laken, den Pfühl, sein Mütterchen sollte ja meinen,
Ach, daß er die nöthige Ruhe gegönnt den erschöpften Gebeinen.

Sie spricht: „Mich täuschest du nicht! O, könntest du roh mich betrüben,
O könntest du Trug und Verrath, mein Sohn, am Nächsten verüben,
Ja, leichter trüg ich es noch, als deine vermessene Tugend,
Die mich mit dem Himmel entzweit, und dich verdirbt in der Jugend."

„Mich willst du wahren, dich opferst du hin den gefährlichsten Schrecken,
Befiehl nicht den einen Altar, mein Kind, den andern zu decken!
Frisch bin ich, zu schaffen vermag ich, als hülf kein Beten hienieden,
Zu beten, als hülf kein Schaffen, ist Krüppeln und Kranken beschieden."

„Noch kann ich dienen, ein Kindlein im Arm noch wiegen und tragen,
Es pflegen, es lullen in Schlaf mit tönenden Namen und Sagen:
Wann müßte das Weib, das selber gebar, erst lernen auf Erden,
Wie Märchen zu dichten sind und Lieder gesungen werden?"

„Was zäh und betagt, kann ein Stündelein Schlaf noch eher
versäumen,
Es sehnt sich ja nicht vom erlebten Genuß, wie die Jugend, zu
träumen;
Ach, kalt ist, was alt ist! Um rasch zu vergessen des drückenden
Kummers,
Bedarf es ja kaum, wie das junge Geblüt, des bestattenden
Schlummers."

„„Wer mir gegeben,"" so spricht er gekränkt, „„der lehrte mich geben,
Ach, daß du noch Sorge benennst den Drang für ein Liebstes zu
leben,
Die zitternde Gier, zu belauschen den Wunsch, der ein Theures
erfreuet,
Dies Nehmen im Geben, den heiligen Christ, der sich täglich
erneuet!""

„„Du dienen, die selber gebot? Du Reine, du die Gerechte!
Sei falsch: verräthst du die Herrin, sei wahr: verräthst du die
Knechte!
Ach, dienen? Zugleich mit dem Leib verkaufst du den Willen, die
Würde,
Ach, dienen im Alter? Zur Bürde gesellst du die schwerere Bürde.""

So schilt er und bittet die Theure zugleich in zärtlicher Weise,
Sie küßt die Thränen von seinem Gesicht, dann wimmert sie leise:
„Rasch lernet die Mutter, wenn sündig das Kind, zu Gott sich
erheben,
Ich aber hadre mit Gott, dieweil du ein Engel im Leben!"

Das neue Heim.

„Sie thaten Wunder," spricht das Land,
„Mit hellem Geist und starker Hand,
Sie gingen aus die Welt zu heilen
Von Nöthen und von Vorurtheilen."
„„Sie haben mir das Volk verführt,
An meine Krone dreist gerührt,""
Der König rufts! „„Vernehmt Vasallen,
Dem Henker ist ihr Haupt verfallen;
Doch"" — grausam prahlt er — „„meine Huld
Ist größer noch als ihre Schuld!
Ich scheide sie vom deutschen Herde;
Am Meere liegt das Schiff bereit;
Erstehe denn auf ferner Erde
Ihr neues Heim — für alle Zeit.""

O Maienmond mit lauer Luft,
Mit Vogelſang und Blumenduft!
Zu ſolcher Friſt ein Liebſtes meiden?
Zu ſolcher Friſt auf immer ſcheiden?
Am Himmel glüht das Abendroth,
Längſt reiſefertig harrt das Boot;
Die Opfer nahen, jung an Jahren,
Doch früh ergraut und vielerfahren.
Nach Sorgen meßt und Thaten nur
Ihr Alter, nicht nach eurer Uhr!
Nach Jahren meßt mit ſichern Ellen
Nur ein gedankenleeres Sein:
Nach ihrer Länge meßt die Quellen,
Nach ſeiner Fracht den Strom allein.

Die Schergen wehren, hoch zu Roß,
Mit blankem Stahl dem Menſchentroß;
Ein: Gott mit euch! ertönt vom Ufer,
Der Trommler übertäubt die Rufer;
Ein ſchwarzer Qualm dem Schlot entziſcht,
Die Räder fahren in den Giſcht;
Ade, ade, die Tüchlein wehen,
Dahin, auf Nimmerwiederſehen! —
Die Welt iſt ruhig und geſund,
Das Meer hat ſeine gute Stund,
Delphine freuen ſich, die Möven
Erſcheinen nicht mit Wettern ſchwer;
Sie aber gehn wie kranke Löwen
Im Käfig ruhelos umher . . .

Das neue Heim.

„Sie thaten Wunder," spricht das Land,
„Mit hellem Geist und starker Hand,
Sie gingen aus die Welt zu heilen
Von Nöthen und von Vorurtheilen."
„„Sie haben mir das Volk verführt,
An meine Krone dreist gerührt,""
Der König rufts! „„Vernehmt Vasallen,
Dem Henker ist ihr Haupt verfallen;
Doch"" — grausam prahlt er — „„meine Huld
Ist größer noch als ihre Schuld!
Ich scheide sie vom deutschen Herde;
Am Meere liegt das Schiff bereit;
Erstehe denn auf ferner Erde
Ihr neues Heim — für alle Zeit.""

O Maienmond mit lauer Luft,
Mit Vogelſang und Blumenduft!
Zu ſolcher Friſt ein Liebſtes meiden?
Zu ſolcher Friſt auf immer ſcheiden?
Am Himmel glüht das Abendroth,
Längſt reiſefertig harrt das Boot;
Die Opfer nahen, jung an Jahren,
Doch früh ergraut und vielerfahren.
Nach Sorgen meßt und Thaten nur
Ihr Alter, nicht nach eurer Uhr!
Nach Jahren meßt mit ſichern Ellen
Nur ein gedankenleeres Sein:
Nach ihrer Länge meßt die Quellen,
Nach ſeiner Fracht den Strom allein.

Die Schergen wehren, hoch zu Roß,
Mit blankem Stahl dem Menſchentroß;
Ein: Gott mit euch! ertönt vom Ufer,
Der Trommler übertäubt die Rufer;
Ein ſchwarzer Qualm dem Schlot entziſcht,
Die Räder fahren in den Giſcht;
Ade, ade, die Tüchlein wehen,
Dahin, auf Nimmerwiederſehen! —
Die Welt iſt ruhig und geſund,
Das Meer hat ſeine gute Stund,
Delphine freuen ſich, die Möven
Erſcheinen nicht mit Wettern ſchwer;
Sie aber gehn wie kranke Löwen
Im Käfig ruhelos umher . . .

Mit weichem Laut der Eine spricht:
„Die Kunst ist meine Zuversicht!
Vom Krüglein, das an keinem Tage
Sein Oel verweigert, tönt die Sage;
Vom Dorngebüsch im Wüstensand,
Der unversehrt im Feuer stand;
Vom Bettler, dem des Brotes Kruste
Ein Krösus doch beneiden mußte;
Von Gott Apoll, der ins Geding
Hernieder zu den Menschen ging;
Von Aladins bestaunter Leuchte,
Von Oberon, der Perlen weint,
Vom Kind, das Sauls Dämonen scheuchte —
Vieledle Kunst, du bist gemeint!"

„Des Amtes ward ich barsch entsetzt,
Was feil und faul, ist Oben jetzt;
Verloben die geduckten Väter
Ihr Töchterlein dem Hochverräther?
Verarmt! Verkannt! Verbannt! Allein?
Nein, nein, mir folgt die Geige mein,
Mich tröstend, mich geduldig nährend,
Beflissen meinen Ruf verklärend,
Ein heilig Maß in Lust und Leid,
Und stets von drüben ein Bescheid!
Sie wird die Seelen mir verpflichten
Mit Liedern, süß wie Honigseim,
Ein neues Leben mir erdichten,
Erflehen mir ein neues Heim."

Ein Zweiter ſich hinzugeſellt:
„Du Thor, verkommen iſt die Welt!
Wer frohnend ihr zu Füßen karrte,
Verſtockte mehr und mehr die harte;
Wer ſchmeichelnd wirbt um ihre Huld
Vermehrt im Buſen ihr die Schuld.
Bezwingen mußt du ſie, verachten,
Nach deinem Zorne wird ſie ſchmachten,
Begehren nach der rauhen Fauſt,
Die richtend und vernichtend hauſt.
Was ſie dem Zagen nie verziehen,
Der ihrer täglich neu bedarf,
Verhimmelt ſie auf wunden Knieen
Am Tapfern, der ſie ſtolz verwarf."

„Wer ſich gelaſſen biegt, erliegt,
Geh, borſte dich, der Starre ſiegt!
Die Chriſtendemuth und die Milde,
Sie taugen ſchön dem Frauenbilde;
Des Mannes Tugend iſt die Kraft,
Die freie That, die Leidenſchaft;
Des jüngſten Himmelreichs Begründer,
Das Eiſen iſts, der Heilverkünder!
Mein Beil regiert im Waldrevier,
Es zimmert flink die Hütte mir;
Mein Feuerrohr beſorgt die Zehrung;
Ich achte keines Herrn Gebot;
Und Jedem bringt dies Schwert Verheerung,
Der mein ertrotztes Heim bedroht."

Belehrend tritt ein Dritter nah:
„Erbitten und Erobern! Ja!
Denn nur, wer beide klug vermählte
War allezeit der Auserwählte.
Der Krieger herrscht mit straffem Arm,
Doch schlagen ihm die Herzen warm?
Dem Künstler wird die Liebe werden,
Doch er enträth der Macht auf Erden.
Erschmeicheln und Ertrotzen, — bringt
In Eins die beiden, daß es klingt!
Wer aber zwingt die Menschenseele,
Und wirbt zugleich, ein warmer Held?
Wer paart die Bitte dem Befehle?
Mit seinen Wundern ists das Geld."

„Ich segle nach der neuen Welt,
Mein Beutel ist von Gold geschwellt,
Die Truhen sind von Silber trächtig,
Ich bin geliebt und bin allmächtig.
Dem Reichen ebnet man den Pfad,
Behende wird das Krumme grad;
Dem Fürsten gleicht er auf der Pirsche,
Man bindet ihm zum Schuß die Hirsche.
Der Reiche fordert, wenn er fleht,
Weh Jedem, der da widersteht!
Und täuschend gleicht er jenem Geiste,
Der hundertköpfig stets gedacht,
Der tausendarmig, wo er kreiste
Sein Heim gethürmt in einer Nacht."

Ein Vierter spricht und weinet schier:
„Das Vaterland verloren wir!
Ein Vaterland, wer kanns erkaufen?
Erbetteln wer? und wer erraufen?
Ein Kerker bleibt, ob meilenweit,
Das neue Heim zu jeder Zeit.
Erzwingt, erfleht, erkauft die Lieben,
So todeswund zurückgeblieben,
Gewohntes Licht, gewohnte Luft,
Der Väter Brauch, der Väter Gruft!
So geht, versuchts am neuen Herde!
Kein Recke hat es je vollbracht,
Kein Mammon, keine Kunst der Erde,
Und nicht ein bester Traum der Nacht."

„Ob fürder ich gefesselt sei
An fremden Grund, ich fühle frei,
Ach, stets wallfahrten trotz der Schranken
Zur theuren Heimath die Gedanken.
Die Sänge Schillers nahm ich mit,
Des Deutschen Lust auf Schritt und Tritt,
Sein höchster Schwung, sein wärmstes Hoffen —
„Das Auge sieht den Himmel offen!"
Hab Säcke mir am Elternherd
Vollauf gefüllt mit deutscher Erd:
Will Blumen ziehn in solchem Grunde,
Vergißmeinnicht, Gelbveigelein;
Auf solchem Pfühl, in letzter Stunde
Wird süß dereinst das Sterben sein . . ."

Der Schiffer ruft: „Bevor es ſchwand,
Noch einen Blick auf deutſches Land!“
Es ruht der Dampfer auf den Fluten
Fünf unvergeßliche Minuten.
Sie wehren nun der Zähre nicht,
Die glühend aus dem Auge bricht;
Sie weinen leis, die Herzen beben,
Den ſchlimmſten Feinden iſt vergeben!
Noch einen Blick, den letzten, ach —
Nun greifen aus die Räder jach —
Dahin! Das alte Heim verſchwebet,
Das neue liegt in Nebeln fern —
Es dunkelt, um die Wäſſer webet
Mit ſanftem Hauch der Geiſt des Herrn!

Die Blume des dritten Friedrich Wilhelm.

Nun hat im Krankenbett das Weib ſich aufgerichtet:
„Am Sonntag iſt das Kind der Schule nicht verpflichtet,
Dich bindet nicht das Amt, du vielgeprüfter Mann;
Tagüber ſchaffſt du hart im Dienſte, Brot zu faſſen,
Und wandelſt, heimgekehrt, in meinem Joch gelaſſen,
Ach, weinen muß ich, denkt mein wundes Herz daran!“

„Bedarfſt erneuter Kraft, erneute Laſt zu tragen,
Erkenne wie das Volk ſich ledig fühlt der Plagen,
Und wiederum vernimm, wie Lebensluſt ertönt:
Der Garten lädt dich ein! Beſcheere Milch dem Kleinen,
Du aber laß den Krug, den vollen, flugs erſcheinen,
Der mit beredtem Mund den Menſchen dich verſöhnt.“

„Wenn bei Geſang und Wein das Weibchen fehlt im Bunde,
Für heute ſeis verſchmerzt; in Bälde ſchlägt die Stunde,
Wo ich geneſen, dich geleite Schritt für Schritt;
Ach, nachzufühlen, was den theuren Freund beglückte,
Iſt mitgenießen: mich erfreut, was dich entzückte,
So geh, und bringe mir vom Weg ein Blümchen mit!“ . . .

Sie wandern hin. O Pracht, die Wagen und die Reiter,
Im Feierkleid das Volk, begehrlich drängt es weiter,
Von ferne klingt Musik mit heiterem Getön;
Und schüchtern spricht das Kind: „der Garten lockt mich, Vater,
Im Ringelspiel das Roß, die Schaukel, das Theater,
Laß rasten uns dahier, im Grünen ist es schön."

Der Vater sagt betrübt: „Ein Armer soll verzichten,
Mit Quellen, Licht und Luft sein lüstern Herz beschwichten,
Die unentgeltlich ihm der Himmel stets gereicht;
Was Menschen angehört, den kalten und den klugen,
Er darfs von weitem nur, durch Gitter nur belugen
Im Traume nur, der leis den Sorgenpfühl beschleicht."

„Die Mutter krankt daheim, drum Knabe, muß ich sparen,
Sei gut! Bestrickend wird alsbald sich offenbaren
Im Park des Königs dir ein nie geahntes Glück:
Ein Garten ists, fürwahr der Märchenwelt entstiegen,
— Mich dünkt die Freude lehrt, die Ungeduld dich fliegen —
Kein Wächter scheucht daselbst die Gäste barsch zurück." . . . .

Sie treten ein. Es schaut mit Blicken, groß und trunken
Das Kind im Paradies sich um, wie traumversunken,
Erst ohne Laut, es ringt nach Athem, bebt und weint,
Dann klatscht es, purpurroth, helljubelnd in die Hände,
Am Vater springts hinauf — daß nie der Traum entschwände!
Und plaudert gleich dem Born, und staunet wie versteint.

Die Fenster des Kastells in Abendglut entflammet,
Hier athmet der Monarch, den Zollern alt entstammet.
Ihr Grotten, quellumrauscht, ihr Lauben, duftumwebt!

Die Bäume voll Gesang, in langgestreckten Gassen,
Von wildem Wein umdacht anklimmende Terrassen,
Am Grün des Rasens hangt das Auge, neubelebt.

Ein Regenbogen blüht auf schäumenden Cascaden,
Die Hütte läßt der Schwan, den zarten Leib zu baden,
Goldfischlein tummeln sich geschmeidig in der Flut;
Die Götter Griechenlands, aus Marmelstein gehauen,
Sie blicken ernst herab, die Männer und die Frauen,
Als stünden sie dahier zum Segen, wie zur Huth.

Mit drahtumranktem Glas die Hallen wohlgedecket,
Darin vom Libanon das Cedernholz sich recket,
Der Palmenbaum die Pracht des Fächers stolz erschließt;
Vom Flammenhauch umweht, erwachsen rasch die Keime
Der Früchte hier, allein im Tropenland daheime,
Aus deren Laub Gewürz berauschend sich ergießt.

Dort Hecken und Gebüsch, hoch springen auf die Brunnen;
Die Blumen stehn gedrängt in farbigen Kolonnen,
Viel schlichtes Volk den Raum zu füllen, hingestellt;
Dann hebt der Adel an, es sehn die hocherlauchten,
In Auserlesenheit und Ueppigkeit getauchten
Von Stauden und Gesträuch ausfordernd in die Welt.

Jedoch vor allen schön, feingliedrig aufgeschossen,
Wie schwebend in der Luft, von blankem Licht umflossen,
Vom Weste sanft gewiegt, ein Sonntagskind der Flur,
Ein Wunder, hervorpflanzt vom Märchenland des Ganges,
Selbst hohes Lied, und werth unsterblichen Gesanges
Regiert die Lilje hier, zur Wonne der Natur.

Sie wandern hin. O Pracht, die Wagen und die Reiter,
Im Feierkleid das Volk, begehrlich drängt es weiter,
Von ferne klingt Musik mit heiterem Getön;
Und schüchtern spricht das Kind: „der Garten lockt mich, Vater,
Im Ringelspiel das Roß, die Schaukel, das Theater,
Laß rasten uns dahier, im Grünen ist es schön."

Der Vater sagt betrübt: „Ein Armer soll verzichten,
Mit Quellen, Licht und Luft sein lüstern Herz beschwichten,
Die unentgeltlich ihm der Himmel stets gereicht;
Was Menschen angehört, den kalten und den klugen,
Er darfs von weitem nur, durch Gitter nur belugen
Im Traume nur, der leis den Sorgenpfühl beschleicht."

„Die Mutter krankt daheim, drum Knabe, muß ich sparen,
Sei gut! Bestrickend wird alsbald sich offenbaren
Im Park des Königs dir ein nie geahntes Glück:
Ein Garten ists, fürwahr der Märchenwelt entstiegen,
— Mich dünkt die Freude lehrt, die Ungeduld dich fliegen —
Kein Wächter scheucht daselbst die Gäste barsch zurück." . . . .

Sie treten ein. Es schaut mit Blicken, groß und trunken
Das Kind im Paradies sich um, wie traumversunken,
Erst ohne Laut, es ringt nach Athem, bebt und weint,
Dann klatscht es, purpurroth, helljubelnd in die Hände,
Am Vater springts hinauf — daß nie der Traum entschwände!
Und plaudert gleich dem Born, und staunet wie versteint.

Die Fenster des Kastells in Abendglut entflammet,
Hier athmet der Monarch, den Zollern alt entstammet.
Ihr Grotten, quellumrauscht, ihr Lauben, duftumwebt!

Die Bäume voll Geſang, in langgeſtreckten Gaſſen,
Von wildem Wein umdacht anklimmende Terraſſen,
Am Grün des Raſens hangt das Auge, neubelebt.

Ein Regenbogen blüht auf ſchäumenden Cascaden,
Die Hütte läßt der Schwan, den zarten Leib zu baden,
Goldfiſchlein tummeln ſich geſchmeidig in der Flut;
Die Götter Griechenlands, aus Marmelſtein gehauen,
Sie blicken ernſt herab, die Männer und die Frauen,
Als ſtünden ſie dahier zum Segen, wie zur Huth.

Mit drahtumranktem Glas die Hallen wohlgedecket,
Darin vom Libanon das Cedernholz ſich recket,
Der Palmenbaum die Pracht des Fächers ſtolz erſchließt;
Vom Flammenhauch umweht, erwachſen raſch die Keime
Der Früchte hier, allein im Tropenland daheime,
Aus deren Laub Gewürz berauſchend ſich ergießt.

Dort Hecken und Gebüſch, hoch ſpringen auf die Bronnen;
Die Blumen ſtehn gedrängt in farbigen Kolonnen,
Viel ſchlichtes Volk den Raum zu füllen, hingeſtellt;
Dann hebt der Adel an, es ſehn die hocherlauchten,
In Auserleſenheit und Ueppigkeit getauchten
Von Stauden und Geſträuch ausfordernd in die Welt.

Jedoch vor allen ſchön, feingliedrig aufgeſchoſſen,
Wie ſchwebend in der Luft, von blankem Licht umfloſſen,
Vom Weſte ſanft gewiegt, ein Sonntagskind der Flur,
Ein Wunder, herverpflanzt vom Märchenland des Ganges,
Selbſt hohes Lied, und werth unſterblichen Geſanges
Regiert die Lilje hier, zur Wonne der Natur.

Der Vater ſpricht bewegt zum Knaben: „ſieh das Wunder!
O, ſäh die Mutter es und fühlte ſich geſunder!
„Ein Blümchen mir,“ wie heiß die Gute ſichs erbat!“ —
Sein Auge flammt empor — die Lilje blüht ſo prächtig —
Kein Lauſcher im Revier — und ſeiner ſelbſt unmächtig
Erkühnt er ſich — ein Griff — vollbracht iſt der Verrath!

Im Eden war es ſo, als Adam ſich vergeſſen! —
Aus Tugend hat dies Herz ſich einer Schuld vermeſſen!
Da haſtet zornerglüht der Gärtner ſchon heran:
„Verderben mir zuerſt, der übel ich gehütet,
Verderben dir zumeiſt, der grimmig du gewüthet,
Du ſtahlſt, den Herrn beſtahlſt du, gottverlaßner Mann!“

„Der holden gleich erblüht auf Erden nicht die zweite!
Durchkreuze das Gebiet des Feſtlands, fahr und reite,
Umſegle jahrelang die Welt mit deinem Schiff,
Verſchwende Geld, verſprich — kein Gärtner lebt jetzunder,
Der Solches dir erzieht! Du aber brachſt das Wunder
Erbarmungslos Geſell, im Nu, mit einem Griff.“

„Viel Kämpfe hat der Fürſt im Leben ausgeſtritten,
Auf Pfaden, dornbeſäet, iſt er dahin geſchritten,
Und immer ſorgt er noch gelaſſen wie zuvor;
Du gönnteſt nicht dem Herrn ein Lächeln nach den Nöthen,
Du wareſt wild genug, ſein Pflegekind zu tödten —
Ich aber weiß allein, o Gott, was er verlor.“

„Dem Preußenvolke lebt er angeſtrengt am Tage,
Und betet, wenn gethan das Werk, am Sarkophage,
Drin ſanft die Aſche ruht des theuren Ehgemahls,

Lallt, süßer Zeit gedenk: Auf Wiedersehn Luise!
Dann wandelt er hinaus in seine Paradiese,
Und wandelt still verklärt im Glanz des Abendstrahls."

„Er kommt beschwingt daher, beschwingter stets gegangen,
Ein froher Zug umfliegt verjüngend ihm die Wangen,
Von weitem späht er schon mit zärtlicher Begier;
Die Lilje grüßt er warm, betastet sie, verweilet,
Hat scheidend sie geküßt, den Segen ihr ertheilet,
Und wendet vielgetreu das greise Haupt nach ihr."

„Du hast dem alten Mann dies Hochgefühl beneidet,
Den heitern Abendgang auf ewig ihm verleidet,
Entferne dich behend, gerechtem Zorn entflieh!
Doch meine Pflicht erheischt den Namen dein zu kennen,
Dein Treiben mußt du mir und deinen Herd benennen,
O Trauertag! Weh uns! Er naht bereits, — da sieh!"

Der Ärmste nennt hierauf den Namen sein mit Beben,
Sein winzig Amt sodann, es fristet ihm das Leben,
Sein Wohngelaß, darein ihn herbe Noth gedrängt. —
Die Hecke nah verbirgt den Thäter mit dem Kleinen,
Dort will er reuevoll die rasche That beweinen,
Und will vernehmen, was der König scharf verhängt.

Der König kommt beschwingt, beschwingter stets gegangen,
Ein froher Zug umfliegt verjüngend ihm die Wangen,
Von weitem späht er schon mit zärtlicher Begier;
Er tritt heran — es fehlt die Lilje — nein, er träumet,
Hat eine Nacht den Blick mit Nebeln ihm umsäumet?
Denn gestern hing er noch mit voller Glut an ihr!

Sein Auge, nicht versagts! Sie fehlt! Was ist geschehen?
Kein Wetter hat getobt! Vermag ers zu verstehen?
Er herrscht den Gärtner an, der auf den Knieen spricht:
„Geraubt!“ — Der König steht verstummt, zu Tod erschrocken,
Die Lippen bleich, gekrampft, der Hut entfällt den Locken,
In seine Hände birgt er lang das Angesicht.

Allmälig fühlt er sich des Schmerzes Herr und Meister:
„Man kniee nur vor Gott, dem Könige der Geister!
Auf! Immer treu gedient! Mein Herz vergab, vergaß!
Im Alter ist der Blick umflort, der Fuß bedächtig,
Sonst flog verläßlich an der Hüter, flink und mächtig,
Bevor ein Frevler hier zu rauben sich vermaß.“

„Hab dem gesammten Volk die Gärten gern erschlossen,
Tagüber hats geschafft von schwüler Luft umflossen,
Leicht wird die Seele krank, wenn unser Leib verfiel;
Wenn Einer nun heran mit schnödem Sinn gekommen,
Drob treffe kein Gericht die große Zahl der Frommen,
Geöffnet nach wie vor verbleibe dies Asyl.“

„Geöffnet nach wie vor! — Den Thäter will ich kennen!
Doch still! Den Namen soll kein Sterblicher mir nennen!
Was jene Hand verübt, wer macht es unverübt?
Ich stünde nicht für mich, dieweil ich sein gedächte,
Denn dieser Arm, er ist gewaltig, o ich brächte
Vielleicht Verderben dem, der tödtlich mich betrübt.“

Er sagts. Noch einen Blick, den letzten auf die Stelle,
Wo er allabendlich, ein Liebender, die Schwelle
Des reinsten Glücks betrat, im Herbst des Lebens spät:

„Dahin! Die Blume ist dahin aus meinem Leben!“
So tönts im Herzen fein, das duldend sich ergeben,
Und nach dem Schlosse kehrt bewegt die Majestät. . . . .

Mit seinem Kinde schleicht der Vater heim, der arme,
Kein Sterbenswörtchen spricht er unterthan dem Harme,
Die Gattin ruft entsetzt: „Verloren starrst du hin!“
Er stöhnt: „Du wünschtest heiß ein Blümchen dir vom Wege,
Dem König riß ich es vom Herzen ab und lege
In deine Hand betrübt den sträflichen Gewinn.“

Er beichtet ihr sofort, was traurig sich begeben:
„Mein Frieden ist dahin, vergiftet ist mein Leben!
Er kann vergessen, er, der Gütige — doch ich?
Ich nimmermehr! Daß mir, gerade mir vor Allen,
Dies bittere Geschick dem Manne zugefallen,
Der seinen Herrn geliebt und tückisch doch beschlich!“

Sie spricht: „Du wußtest nicht, wie theuer ihm die Blüthe,
Gedachtest mein, begingst den argen Fehl aus Güte,
Der Himmel hat darum des Königs Herz gelenkt:
Er wollte nicht, wie groß, den Namen dein erkunden,
Die Arme hat er selbst, die starken, sich gebunden,
Denn schlagen will er nicht, indem er dein gedenkt.“

Sie streichelt sein Gelock, sie tröstet lang, er lächelt:
„O Trost, der sänftigend gleich einem Westwind fächelt,
Und ahnungslos den Brand nur wilder noch entfacht!
Ein hartes Strafgericht, es ziemte wohl dem Fehle;
Jedoch die zarte Huld der schwer gekränkten Seele
Hat doppelt schuldbewußt mein reuig Herz gemacht.“ . . .

Nur mälig hilft die Zeit, ein emſig Thun behender,
Ein emſig Thun, es iſt der ächte Heilverſchwender,
Der ewig reich verbleibt; dem Schöpfer ſteht es nah;
Sein Spiegel iſts; den Leib erlöſet es, die Geiſter,
Beſtattet Noth und Pein, des Staubes wird es Meiſter,
Iſt Grab und Auferſtehn zugleich, Halleluja!

Die Jahre gehn dahin, die Wunde brennt gelinder,
Sein junges Weib genas, ihn beten an die Kinder,
Doch trübt zur Liljenzeit ein Schatten ſein Geſicht;
Von keiner Müh erſchöpft obliegt er dem Berufe,
Von Stufe trägt Verdienſt den emſigen zu Stufe,
Er ſagt: „ich bin beglückt, und dennoch bin ichs nicht!“

Iſt heimgekommen einſt mit dumpfer Bruſt, und ſtammelt:
„Zu ſeinen Vätern ward der König nun verſammelt,
Sie haben im Caſtell den Todten aufgebahrt;
Im ſchwarzumflorten Raum, von Fackeln rings umlodert,
So ſchlummert der Monarch, vom Himmel ſanft gefodert,
Um ſeinen Katafalk iſt Jung und Alt geſchaart.“

Bis ſie den Zollern, ach, ins Ahnengrab verſenken,
Bedrängts allmächtig ihn zur Bahre hinzulenken,
Verweilt von Morgen bis die ſtille Nacht erſcheint;
Wenn alles Volk bereits den Trauerſaal verlaſſen,
Verharrt er immer noch, vermag ſich nicht zu faſſen,
Und blicket unverwandt den Todten an und weint.

Da fühlt er hinterrücks die Schulter leis berühret:
„Wir kennen uns! Du warſt vom böſen Geiſt verführet;
Der ſchwerſte Theil jedoch der Frevelthat iſt mein!

Ich wußte, daß sein Herz in Liebe schlug der Blume,
Hab übel ihm gewahrt den Schatz im Heiligthume,
Und — ward begnadigt, ward getröstet warm und fein."

Zum Gärtner spricht hierauf der Andre: „Habs vernommen
Verborgen im Gebüsch. Der König war gekommen!
Hab weinen ihn gesehn! O Gott, vergaß ichs je?
Er wollte nicht, wie groß, den Namen mein erkunden,
Die Arme hat er selbst, die starken sich gebunden,
Und diese Huld zuletzt verewigte mein Weh."

Wir kennen uns, so tönts aus hohler Brust den beiden,
Wir büßen fort und fort gestreng bis ans Verscheiden,
Wir haben Hand gelegt an eine Lichtgestalt!
Und beide sind vereint zur Bahre hingeschritten,
Vereint, gebeugten Kniees dem Todten abzubitten,
Was lebend er vergab, und königlich vergalt.

Ein seltener Schatz.

Noch einmal, Pagen, reicht den Feuerwein!
Noch einen Tanz, ihr schmucken Mägdelein!
Noch einen Meistersang, du Silberkehle! —
Beendet ist das Mahl, der Mocca raucht,
Das Zitherspiel verhallt, und ausgehaucht
Hat der Fandango seine wilde Seele.

Und Don Alvaro spricht zu seinem Gast:
„Viel Neidenswerthes bietet mein Pallast
An funkelndem Gestein und Goldgeräthen;
Lebendig trat dich an das Marmorbild,
Das Jesuskind Murillos winkte mild,
Dein Auge hing an hohen Majestäten."

„Du schauteſt rings ein weites Paradies,
So mir ein Gott in Gnaden überwies,
So mir zum Erbe ward von reinen Ahnen,
Und sahst, was besser ist als diese Lust,
Des Friedens Licht in einer jungen Brust,
Den treuen Sinn beglückter Unterthanen."

„Was fehlt zum Himmelreich? Ein kindlich Weib,
Dem Rosenknospen um den holden Leib
Und Lilien um die Seele sind gewunden:
Erkoren ists! Schon deckt man den Altar,
Ach, Tage dünken uns ein langes Jahr
Im Liebesdrang, und Jahre sind wie Stunden."

„Mich stimmumen froh, doch frech die Güter nicht,
Denn Rachegeister halten gern Gericht,
Will dreist der Wurm auf seine Wollust trotzen:
Du schauteſt viel, doch sparend schwieg ich dir
Von einem seltnen Schatz, — so folge mir
Nach jenen Gipfeln, die von Reben strotzen . . ."

Sie wallen hin, erwägend ernsten Blicks
Der Völker Loos, den Wandel des Geschicks:
Jetzt grollt Napoleon auf fernem Eiland;
Die Freiheit kam, das Göttliche geschah,
Drum ragte bald das Kreuz auf Golgatha,
Denn seinen Judas fand noch jeder Heiland!

Es thront der Sperber, wenn der Aar verdarb,
Es weiß Oktavian, wenn Cäsar starb,
Mit glattem Wort die Menge rasch zu kirren;
Geschichten blühn, wenn die Geschichte dorrt;
Gebt nur die Welt an Gold und Gaukler fort,
Den Frömmlern, den Sirenen und den Sbirren!

O Wellington! O, Blücher, grauer Held!
O Völkersturm! Nun sinnt auf anderm Feld
Der Gänsekiel die Erde neu zu theilen,
Auch zu beglücken? Und auf immerdar?
O still! . . . Den Berg erstieg das edle Paar,
Auf Höhen mit gehobnem Sinn zu weilen.

Bewegt zu seinem Gaste spricht der Grand:
„Jetzt sieh hinab ins Pyrenäenland,
Und künde mir, was deinem Blick begegnet."
„„Ich sehe, Freund, im Abendsonnenglühn
Ein lachend Thal mit niegeahntem Grün,
O Welt, die Gott mit ganzer Hand gesegnet!""

„Was siehst du noch, was noch?" — „„Ists holder Traum?
Ich traue dem verzückten Auge kaum,
Ich sehe stolze, vielgethürmte Hallen,
Und Rosse ringsumher, die frank und frisch
Bei feistem Mahl, um den smaragdnen Tisch
In ihrem Sorgenfrei sich wohl gefallen.""

„Das ists! Einäugig lagert bei Vulcan,
Dem lahmen, der Cyclop auf diesem Plan,
Babieca mit Bucephalus im Bunde;
Dort schreiten Löwenherz und Saladin
Versöhnt wie Hector mit Achill dahin,
Du siehst von Helden eine Tafelrunde."

„Ich zählte fünfzig, Jedes iſt ein Held,
Jedwedes trabte ſtolz ins rothe Feld,
Hat Ehrenröslein reich davongetragen:
Ja, ſolchen Kämpen ziemt ein ſolches Haus,
Sie finden ungepeinigt Trank und Schmaus
Und ſteten Schutz in ihren alten Tagen."

„Und bricht ihr allerletzter Kampf herein,
Beſtattet wird ihr edles Fleiſch und Bein,
Dann weht die Fahne ſchwarz von jenem Thurme:
Zehn Trauerweiden ſchon, der Gräber zehn!
Doch nach den Hallen laß uns niedergehn,
Der Himmel droht mit ſchwerem Wetterſturme."

„Vernimm! So kams! Der große Kaiſer floh,
Geſchlagen war die Schlacht von Waterloo,
Ich hatte warm im Brittenheer geſtritten;
Man trug die Todten feierlich zur Ruh,
Die Trommel ſcholl, uns liefen Roſſe zu,
Die wund und herrenlos gedoppelt litten."

„Dann ſaßen wir im Zelt bei Sang und Klang,
Es floß der Frankenwein, der Würfel ſprang,
Da jauchzten hoch die jungen Officiere:
„Zu Markte mit den Gäulen plump und fein,
Im Fluge ſtellen ſich die Händler ein,
Wir ſchlagen los des Imperators Thiere!"

„Ei freilich pflügt der Hengst mit Stieren bald,
Die Mühle ruft, das Holz im Eichenwald,
Auch Kehricht schleppt er keuchend und gebrochen;
Und vor der Thüre steht der Henkersknecht,
Dann holt der Aerzte tappendes Geschlecht
Ein theures Wundermehl aus solchen Knochen."

„Ich maß die Herrn, sie fühlten meinen Blick,
Und rief im Tiefsten zitternd: Dies Geschick
Den Veteranen mit der Ehrenwunde?
Die Pferde mir, du kühles Engelland!
Vergolden will ich deine Krämerhand,
Verächtlich warf ich hin die blanken Pfunde."

„Man lachte höhnisch: Thor, du hasts erreicht!
Wie hieß der Ritter doch, dem Keiner gleicht?
Dem böse Zauberer das Hirn verbrannten?
O sieh, Cervantes, ewiger Poet,
Wie Jener von der Mancha neu ersteht,
Und selig blickt auf seine Rosinanten." —

„Zwei Jahre sinds. Es brach die Tyrannei,
Die Erde war befreit, doch ward sie frei?
In meine Heimath zog ich mit den Helden;
So kams! — War mein Gehirn verzundert? Sprich!
Dein feuchtes Auge, Freund, vertheidigt mich,
Hab Dank, nur laß noch Eines dir vermelden:"

„Es sprach so mancher lahmgeschoſſne Mann
Aus jener Zeit um Brot mich schämig an.
Erräthst du, wo? Im Reiche der Befreier!
Und Veteranen sah ich, taub und blind,
Umhergeführt von einem schwachen Kind,
Sie drehten traurig die verstimmte Leier . . .“

Indeſſen zieht in voller Herrlichkeit
Das Wetter auf, es leuchtet weit und breit,
Der Donner rollt, da — plötzlich mahnts die Roſſe:
Sie scharren mit den Hufen im Gefild,
Die Nüstern aufgesperrt, die Mähne wild,
Gedenken sie der dumpfen Schlachtgeschoſſe?

Sie lehnen Leib an Leib, das Ohr gestreckt,
Die Sehnen mächtig wie zum Sprung gereckt,
Laut wiehernd läßt sich los die heiße Rotte,
Und kehrt, sobald des Donners Stimme schweigt,
Enttäuscht, die schönen Häupter schwer geneigt
Zum Sammelplatze mit gedämpften Trotte.

„Fürwahr, ein seltner Schatz!“ so ruft der Gast,
„Ein frommes Amt! Es hat mich tief erfaßt,
Ich könnte stundenlang dies Bild belauschen;
Ich fühle, Freund, indem mein Herz erbebt,
Vom Athem der Geschichte mich umwebt,
Ihr heilig Kleid, ich hörs vorüberrauschen.“

Das Kreuz von Eisen.

Nun der Morgen angebrochen,
Sattelt er ein rasches Thier,
Reitet mit verhängtem Zügel
Todtenbleich ins Hauptquartier.
„Kameraden, Gott zum Gruß!
Eilt, beim Führer mich zu melden...“
Thränen im gesenkten Blick,
Steht er im Gezelt des Helden.

„Thränen, Bursche?“ ruft der Führer,
„Sprich, was schmerzt dich, junges Blut?
Steckteſt nicht die grünen Reiser
Siegesfroh an deinen Hut?
Trägst das Kreuz am Feste nicht,
Nicht den Schmuck des Ehrenbandes?
Hältst du, rede, so gering
Das Geschenk des Vaterlandes?..“

„Kreuz und Band,“ beginnt der Krieger,
„Riß ich, nimm, von meinem Kleid,
Denn ich bin entehrt auf ewig,
Denn, ich brach den Fahneneid;

Prunkend darf des Sieges Laub
Nimmermehr der Feige tragen —
Und so kam ich, hoher Herr,
Mich in Thränen anzuklagen."

„Mit des Volkes Unterdrückern
Zieht, o Schmach, der Bruder mein,
Gestern traf ich den Verruchten,
Todesmuthig drang er ein;
Trotzig lud ich mein Gewehr,
Zielte, — denn mit Schwert und Feuer
Ihn zu fegen aus der Welt,
O, das schwur ich hoch und theuer!"

„Da — die Eltern, längst begraben,
Wuchsen aus dem Boden auf;
Hastig stellte sich der Vater
Drohend vor den Flintenlauf;
Flehend, mit der weißen Hand
Sah ich mir die Mutter winken —
Auf den Lippen ein Gebet,
Ließ ich schlaff die Waffe sinken."

„Müßig stand ich und verzaubert,
Wunder that der Nebenmann,
Nun — nun legt er scharf und sicher
Auf das Herz des Bruders an!
Ich, — ich wende sein Geschoß,
Halte seinen Arm umkettet,
Und der Feind — ich athme tief —
Ist zum zweiten Mal gerettet."

„Ja, so stand ich matt und müßig,
Während Blut in Strömen floß,
Während ach! des Bruders Kugel
Mir den besten Freund erschoß;
Während sein ergrimmtes Schwert
Zarte Knaben hingeschlagen —
Ihrer Mütter Wehgeschrei
Muß beim Himmel mich verklagen!"

„Ob er mich im Feld gesehen?
Seine Waffe mich geschont?
Hoffend, daß mit reicher Gnade
Ihm dereinst der Schöpfer lohnt? —
Immer wilder schnob der Kampf;
Nun ermannte sich mein Degen,
Denn ich traf den Bruder nicht
Wie zuvor auf meinen Wegen."

„O, du weißt, wir rangen blutig
Unermüdlich um den Preis,
Schmach und Schande ward dem Feinde,
Unser ward des Sieges Reis.
In die Dörfer wohlgemuth
Zogen heim die tapfern Lieben —
Ich — verstohlen bin ich, Herr,
Auf dem Feld zurückgeblieben."

„Nieder auf die Todten lugte
Geisterhaft der Mondenschein,
Das Gekreisch der Leichenvögel
Drang mir schaurig ins Gebein;

Stöhnend lag mein Kamerad,
In der Bruſt die Todeswunde —
Sprach ich für den armen Mann
Ein Gebet in letzter Stunde?"

„Hab ich, ach! mit einem Gruße
Seine Seele noch entzückt?
Hab ich ihm die Hand gegeben?
Ihm die Augen zugedrückt?
Wehe! ſein gebrochner Blick
Strafte mich mit ſchwerem Fluche:
O, ich weiß, ein Gott vermerkt
Dieſen Blick in ſeinem Buche."

„Aber zu des Feindes Todten,
Schwer mit ihrer Schuld bethan,
Brach ich mit gepreßtem Herzen
Ungeduldig mir die Bahn:
Ach! der Bruder lag vielleicht
Wimmernd, Herr, und aufgegeben,
Und es glomm in ſeiner Bruſt
Noch vielleicht ein Fünkchen Leben!"

„Horchte athemlos und ſchaute
Stier in jedes Angeſicht,
Jeſus Chriſtus ſei geprieſen,
Rief ich ſtets, er iſt es nicht!
Aber nun, beim nächſten Schritt
Wirſt du plötzlich ihn erkennen —
Herr! da litt ich eine Qual,
O, mit Worten nicht zu nennen!"

„Mein Geblüt iſt raſch und feurig,
Und ich fehlte früh und ſpat;
Aber was ich je mit Reden,
Je verbrach mit arger That,
Alles, was ich, leichtgeſinnt,
Noch verſchulden mag im Leben,
Ward durch dieſe Qual gebüßt,
Wird um dieſes Leid vergeben."

„Faßte jede Hand und ſchaute
Bang in jedes Angeſicht,
Jeſus, rief ich, ſei geprieſen,
Ihn zerriß die Kugel nicht!
Hei, verwegen brach er durch,
Glücklich floh er mit den Seinen —
Und geneſen ging ich hin,
Lang und ſüß mich auszuweinen."

„Siehſt du: für den Hochverräther
Trug ich Sorgen in der Bruſt,
Habe, Fluch der feigen Zunge,
Beten für den Feind gemußt...
Rede ſelber, darf der Zweig
Siegesfroh am Hute grünen?
Anzuthun das Ehrenkreuz
Darf ich nimmer mich erkühnen."

„Vor den tapfern Kriegsgefährten
Muß ich bergen mein Geſicht,
Hin die Ehre, hin die Mannheit,
Und das Leben freut mich nicht!

Tobt die Peſt in einem Haus,
Säume nicht es abzuſchließen,
Kommen laß die Schützen, Herr,
Heiße, daß ſie mich erſchießen . . .“

„Jüngling!“ ſpricht bewegt der Führer,
„Schön und fromm iſt deine That;
Aber was den Himmel freute,
Dich bedünkt es Hochverrath!
Wohl! Ich ſtreite nicht mit dir,
Ich vermag dich nicht zu richten;
Ziehe hin und wolle ſelbſt
Dein Soldatenherz beſchwichten.“

„Morgen ſtürmen wir das Dörflein,
Drin verſchanzt der Gegner hauſt,
Sei der Erſte! Thue Wunder,
Von Gefahren wild umbrauſt;
Mächtig an das junge Herz
Reiße die verlorne Tugend,
Und dein Name thut ſich auf
Wiederum in neuer Jugend . . .“

„Sei geſegnet!“ ſchluchzt der Burſche,
„Habe Dank! Du heilteſt mich,
Ehrlich bin ich Morgen wieder,
Meiſter, ich verſtehe dich;
Aber wenn die Schmach getilgt,
Wirſt du gnädig dich erweiſen?
Dann — dem Todten gib zurück,
Denke ſein, dies Kreuz von Eiſen.“

Der Dorfschulmeister.

Ein Apoll, und gut und heiter, klug, von Frauen gern gesehn —
Dessen Glücksgestirn, auf Erden nimmer kanns zur Rüste gehn!

Aber das Geschick der Menschen ist an jähen Schwung gewöhnt,
Während rings im Seelenlosen die Natur den Sprung verpönt.

Veilchenduftig kam der Märzmond! Schwarzrothgolden der Student
Mit dem blankgezückten Flammberg, feurig Zwing und Zwang
berennt.

Freiheit, Freiheit, Schild des Volkes, sei gepriesen früh und spät!
Wahre dir du leugemähnte deutsche Kraft die Majestät!

Kurzer Traum! Ein Aschermittwoch überrascht die Faschingslust,
Daß du wolltest, Welt, vergiß es, Welt, erfahre, daß du mußt!

In den Himmeln, Hort der Liebe, du erträgst es, großer Geist,
Daß Gewalt am Recht der Menschen sich von dir begnadet heißt?

Der du Sprossern süß vertrautest, wie das Herz der Engel klopft,
Duldest, daß Geschosse donnern, und der Besten Blut vertropft?

Eingefangen ward der Jüngling, ward gestellt in Reih und Glied,
Folgt, vom Liebsten barsch gerissen, hartgeschult dem Trommellied;

Lernt gestreng die schwerste Tugend dieses Wandelsterns: Geduld!
Um sind zweimal sechs der Jahre und verbüßt ist seine Schuld.

Stand beherzt im Schlachtgewitter, lenkt nun heimwärts seinen Schritt,
Breite Wunden bringt der Körper, tiefere die Seele mit.

Manches Grab bekränzt er weinend, sieht verwelkt die treue Braut,
Schaudert, als er Land und Leute argentstellt und sich erschaut:

Schlau verstopft der alte Springquell, ausgethan der alte Blitz,
Lodernd nur des Römlings Brünste, laut der frechgeschürzte Witz;

Obenan Genuß und Schwindel, irren Blicks und todtenbleich,
Herrenstolz und Hundedemuth kitten neu das morsche Reich;

Dieser stöhnt: nach uns die Sündflut; Der, vergällt, verstummt, erlahmt;
Jenem hat die Noth der Sippe längst das bessre Selbst verkramt.

Ärmster! Ach, ein Schwarm von Sorgen summt betäubend itzt heran,
Allerorten pocht er hungernd, pocht er stets vergebens an.

Hat er nicht genug gebüßet, blutend nicht die Schuld bezahlt?
Sperrt die Heimat all die Mühlen, wo sie reichlich Korn vermahlt?

Gönnerschaft und Schulgefährten, einst im Glücke weich und warm,
Insgesammt verreist? verstorben? insgesammt nun selber arm?

„Fahre hin du Stadt der Thoren, Pfuhl des Trugs, der Sclaverei!
Liebchen komm, in Bauernhütten bleibt der Arme gut und frei."

„Hoch gethürmt am Donaustrande blickt die Burg zu Greifenstein,
Oestreich sperrte dort vor Zeiten Richard Löwenherz hinein;"

„Dort im Dörfchen — sieh und fühle, wie mein Antlitz aufgeflammt —
Wachsen Ruhm und Gold im Freien: offen harrt ein Lehreramt."

„Liebchen komm, alsbald mein Weiblein!" — Schultyrann und Gottprofet
Unterweist er vom Katheder seine Schaar im Alphabet;

Spitzt die Griffel, schreibt und rechnet, süß betroffen gafft das Kind,
Ach, das erst bestaunte Wunder, ihm zur Plage wirds geschwind.

Bakel fort und Buch und Kreide! Er besteigt den grauen Thurm,
Meistert flink das Festgeläute, bannt besorgt den Wettersturm;

Barhaupt geht er mit dem Pfarrer, trägt das Sterbelicht voraus,
Wollen abberufne Geister lassen ihr zerfallend Haus.

Keuchend schleppt die Frau zu Markte fetten Rahm in Krügen schwer,
Duftig ihren Korb umflutet das Gewürz der Waldesbeer.

Jährlich sucht die Sommerfrischen, was in Städten stumpf und blaß,
Wachsenden Bedarfs gedenkend räumt er gern sein Wohngelaß;

Unterm Dach dahingelagert, schlummert er auf dürrem Laub,
Horch, der glutgeaugte Kater kürt ein Mäuschen sich zum Raub.

Rauher Nord verscheucht die Lenzzeit, langsam geht herum das Jahr —
Ledig altgewohnten Schwunges keucht er, früh ergraut das Haar.

Selbst das beste Schwert verrostet, hängts am Nagel ungebraucht,
Und ein Wasser, still und stehend, wird vom Schimmel angehaucht;

Und der Menschengeist umflort sich, oder leuchtet hochverklärt,
Je nachdem er sich mit Träumen oder mit Gedanken nährt;

Männlich, markig steht der Wärter, so den Leu gekettet hält,
Würdelos, wer Niedres züchtet, wer im Stalle sich gefällt. . . .

Lautlos trägt er und geduldig, was die Sterne schwer verhängt,
Daß die lichtberauschte Seele in den Schatten ward gezwängt.

Wohl, ein Menschenherz vergebe, wie das Buch der Bücher spricht,
Aber, daß es je vergesse, heischt gerecht die Lehre nicht!

Daß er einst erflog den Himmel und herab gestürzt jetzund,
Peitscht den langbeherrschten Busen plötzlich bis zum tiefsten Grund;

Wild durchmißt er Hof und Garten, stößt hinaus den hohlen Schrei,
Daß sein Hund, der treubewährte, wie zum Schutze trabt herbei;

Daß dem aufgeschreckten Weibe, so den Zweitgebornen stillt,
Todesangst das Herz umkrampfet, und im Mund der Bissen quillt;

Aber dann sein Kindlein schaukelnd, lächelt sanft der mürbe Thor,
Schwingt den Bakel, schreibt und rechnet, spielt den Küster wie zuvor.

Wünscht ihm nicht ein hohes Alter! . . . . Dumpf erbrausts im Märchenwald:
Schlafend, starr, auf grauem Felsblock sitzt der Heidenfürst Harald.

Ritterlich und großmannssüchtig hat er einst die Welt berannt,
Ach, ein Zauber, unzerreißbar, hält den Recken jetzt gebannt.

Tief und einsam soll er schlafen, jung, doch frühgebleichten Haars,
Und erwachen auf Minuten darf er zweimal nur des Jahrs;

Einmal, wenn in Frühlingsrosen angethan die Fluren sind,
Einmal, wenn durch Stoppelfelder wimmernd fährt des Herbstes Wind.

Daß er einst gestrebt allmächtig, daß er thatenlos jetzund,
Peitscht sein todtgeglaubtes Großherz plötzlich bis zum tiefsten Grund;

Schüttelt sich in alter Urkraft, stößt hinaus den gellen Schrei,
Daß die Quelle stockt, der Vogel jäh vergißt die Melodei;

Wendet dann empor das Auge, leis erstarren Mark und Bein,
Streichelt seinen Bart bedachtsam, und von Neuem schläft er ein.

Der blinde Geiger.

Wer ſingen auf der Fidel kann
Das wißt, in Oeſterreich,
Iſt baldig ein belobter Mann,
Und erntet Geld zugleich.
Ein Blinder geigt dem heitern Wien,
Sein Enkelkind geleitet ihn;
Am Schottenthor, im Volksgedränge
Entbindet er die Meiſterklänge.

Obs maienmild, obs froſtig weht,
So geſtern und ſo heut!
Und alles, was vorüber geht
Verweilt und horcht erfreut;
Man ſpendet gern für Sang und Sing
Das Kupfer und den Silberling;
Die Kleine ſpäht umher, ſie ſtammelt
Ein frommes Gottvergelts, und ſammelt.

Im Jahre neun und fünfzig denkt
Die wälſche Macht an Streit. —
Das Mägdelein den Blinden lenkt,
Und ruft in Bangigkeit:

„Am Thore ſtehn die Leute dicht,
Und leſen was der Kaiſer ſpricht.“
„„Erkunde flugs,““ betreibt der Alte,
„„Was feierlich vom Throne hallte.““

Der Bote bringt die Poſt geſchwind:
„Der Kaiſer rückt ins Feld;
Des Waffenglücks Behelfer ſind
Die Tapfern und das Geld;
Der Säckel atzt das Heldenſchwert,
Drum helfe, wer da gern beſcheert
Den Braven, ſo mit Jubelchören
Freiwillig zu der Fahne ſchwören.“ —

Der Geiger nun den Bogen ſchwingt;
Was trotzig mit der Kraft,
Was koſend mit der Milde zwingt,
Erlöſt er aus der Haft.
Ihn kümmert nicht des Lauſchers Gunſt,
Ihn kümmert nur die Liederkunſt:
Der Menge Lob iſt leicht erreichlich,
Ihr aber frommt was unvergleichlich.

Losbrauſet itzt das Ungarlied,
Triumpf und Klagelaut:
So hämmert wild ein Waffenſchmied,
Und denkt der Mutter traut;
Ein Simſon iſts, der unverweilt
Von Delila ins Treffen eilt;
Wie Freiheit bar der Ordnung ſchaltet,
In ſolchem Lied iſts treugeſtaltet.

Hochalpenland voll Sang und Klang!
Auf Bergen wohnt der Schwung!
Ach, merken wir den Quellendrang?
Den Aar, den Gemsensprung?
Im Gleise geht die Weise gern,
Erzogen in der Furcht des Herrn;
Wie Ordnung bar der Freiheit lähmet,
In solchem Sang erklingts verschämet.

Ein Slavenlied! Wie Kaliban
Und Ariel zugleich;
Halb Lerche, hell und himmelan,
Halb Unkenruf im Teich;
Ein stolzes Weib, von Brunst betäubt,
Das, fallend, noch sich heftig sträubt;
Gelassen trägt dies Lied im Herzen
Die Freude nicht und nicht die Schmerzen.

Juchheiend aus der Wienerstadt
Ein Walzer, Blut und Glut!
Ein Sausewind, ein Nimmersatt,
Verschwendend Hab und Gut.
Begraben ist, bevor er stirbt
Wer grübelnd sich den Tag verdirbt!
Und hurtig mit den Ellenbogen
Durchrudert er die Menschenwogen.

Was Pulver nicht und Blei bezwang,
Der Meister da bezwingts;
Was keinem Staatsvertrag gelang,
Dem Meister da gelingts:

Verbrüdert birgt sein Instrument,
Die Geister, so der Haß getrennt;
Neuösterreich ein Ganzes wieder!
Vereinigt hats die Kunst der Lieder!

Versengend sprüht des Mittags Glut;
Der Säckel ist gefüllt;
Ein Labetrunk! Der Spielmann ruht,
Die Fidel ruht verhüllt.
„Was Morgen fließt in meine Hand
Du treues Kind, ist dein;
Doch dieses Geld, dem Vaterland
Gewidmet ists allein." —

Sie wandern ins Gemeindehaus,
Sie treten in den Saal.
„Für Krüppel," stößt ein Schreiber aus,
„Ist offen das Spital.
Wie, schützet nicht des Kaisers Amt
Vor Bettlern mehr?" Sein Auge flammt.
„He Schergen, legt den Tagedieben
Für alle Zeit ihr dreist Belieben!"

Des Alten Wort wie Donner tönt:
„Des Lichtes bin ich bar;
Wer aber mich darob verhöhnt,
Ein Böser ists fürwahr.
Ich stehle nicht dem lieben Gott
Den goldnen Tag, ich wirke flott!
Man horchet mit geneigtem Ohre
Dem Geiger vor dem Schottenthore."

„Dem Volke gibt mein bischen Kunſt
Den Troſt ins Elend mit;
Es ſpendet Brot und ſpendet Gunſt,
Des Dankes bin ich quitt.
Wer redet frech vom Bettelmann?
Zu geben kam ich ſelig an:
Ich folge treu des Kaiſers Rufe,
Und biete Frucht von meiner Hufe.“

Betroffen lallt der Kanzelliſt:
„O Gabe hoch und werth!
Vergebung dem, der ſchuldig iſt,
Den Reue heiß verzehrt;
Den Namen Herr! er macht den Lauf
Durchs ganze Reich.“ Der Geiger drauf:
„Ein tönend Erz iſt aller Namen,
Die Gabe, nicht der Geber, Amen!“ . . . .

Des Morgens ſchreibt das Zeitungsblatt:
„Ein Muſter! Lernt daran!“
Und Abends ſingt die Kaiſerſtadt
Das Lied vom braven Mann.
Die Menge horcht am Schottenthor
Geſpannter noch als wie zuvor,
Und Jeder will dem Meiſter ſchulden,
Der Säckel ſtarrt von Silbergulden.

Der Kaiſer ſpricht: „Die ſchöne That,
Verlangt den höchſten Sold;
Er ſchenkte *mir*, *ich* kam und bat,
Was ſoll ihm unſer Gold?

So meldet ihm des Kaisers Huld!
Ich harre sein in Ungeduld;
Er weise nicht zurück indessen
Die Geige, so mein Ahn besessen."

Der Geiger fühlt sich jung und stolz;
O Himmel, daß er blind!
Betastet oft das edle Holz,
Und schmeichelt ihm gelind;
Doch theurer bis zum Ende blieb
Dem treuen Mann das alte Lieb;
An Festen nur ein „Gott erhalte"
Vom Saitenspiel des Kaisers hallte.

Los.

Bei Weſſelényi, dem Ungarbaron
Lud Kaiſer Franz ſich zu Gaſte;
Die Tage verrauſchten, die Nächte flohn
Bei Sang und Klang im Pallaſte.

„Ich fühle mich tief in deiner Schuld,
O ſprich," anhebt der Gekrönte,
„Wie kann ich belohnen all die Huld,
So mir das Leben verſchönte?"

„„Haſt du, gefalbeter König mein
Mich gnädig ins Herz geſchloſſen,
Dann laß mich lenken den Wagen dein
Mit edeln ungriſchen Roſſen.""

„Wohlan," ſo lächelt der Greis, „wohlan!"
Da ſtürmt der Magnat von hinnen,
Anbrauſt er mit ſchneeigem Viergeſpann,
Den feurigen Lauf zu beginnen.

Gewoben hat das Brabanterland
Fürs bauschige Hemd die Spitzen,
Die Schulter umfliegt ein Schnurengewand,
Drauf Gold und Juwelen blitzen.

Am Krämpenhute die Schleifen lang,
Die Feder stolz sich reckend;
Es klirren die Sporen, zu Sturm und Drang
Ein ritterlich Herz erweckend.

Nun hat er die Zügel mit Macht erfaßt,
Los, los! Ihm brennen die Wangen;
Doch bleiche Furcht ist dem hohen Gast
Hin über das Antlitz gangen.

„Mein edler Wirth, o dämpfe den Flug,"
So mahnt er, die Lippen zittern —
Vergebens! Beflügelter saust der Zug
Gleich Stürmen und Sommergewittern.

„„Getrost, mein Gebieter! Mann und Roß
Sind heiß im Reich der Magyaren:
Wer leise schleicht, ist ein kühler Genoß,
Entreißt dich nie den Gefahren . . .""

Hinrasen im dumpferdonnernden Lauf
Die Hengste zum tückischen Weiher,
Da fliegen im Schilf gespenstig auf
Die Dommel, der Storch und der Reiher.

„Genug, des entſetzlichen Spiels, genug,
Vaſall mit der trotzigen Seele,
Genug, und wende ſofort den Zug,
Ich wills! Vernimm! Ich befehle!“

Erſchüttert des Mannes geſtählten Sinn
Des Kaiſers Noth und Beſchwerde?
Nein! Lächelnd wirft er den Zügel hin,
Entfeſſelt nun völlig die Pferde.

Sie brauſen in Haſt dem Weiher zu —
Da ſtöhnt in bitteren Nöthen
Der greiſe Monarch: „So trachteſt du
Verräther, den König zu tödten?“

Nun — Jeſus Maria — nun droht der Schwall
Den dampfenden Zug zu verſchlingen —
Da läßt Weſſelényi mit lautem Schall
Beſchwörend den Pfiff erklingen.

Aufhorchen die Renner, ſtehn gebannt,
Und ſcharren zahm mit dem Hufe,
Sie haben des Meiſters Gebot erkannt,
Und folgen gewohnt dem Rufe.

Drauf hat ſich der Lenker tief verneigt:
„Mein Fürſt, und wolle vergeben!
Dir hab ich im Bilde klar gezeigt
Magyariſches Walten und Weben.“

„Dir hab ich gezeigt mit feſter Hand
Mein König an dieſen Vieren,
Wie du das gewaltige Ungarland
Begeiſtern mußt und regieren.“

„Frei laß es gewähren, wie Gott es ſchuf,
So geſtern, ſo heut und morgen,
Dann folgt es im Nu des Meiſters Ruf,
Und Fürſt und Volk ſind geborgen!“

Elegien.

Fräulein Magdalene Lyser

und

Eligius, Freiherrn von Münch-Bellinghausen
(Friedrich Halm)

gewidmet.

1.

Bergſtromähnlich erfaßt dich ein Wandergelüſte zur Lenzzeit,
Sagen vom goldenen Vließ rauſchen von ferne heran,
Läſſeſt ein Liebſtes zurück, wähnſt ſeiner entrathen zu können,
Sicherer Grund iſt gewährt, aber ſich ſchaukeln iſt hold. —
Angſtvoll ſchlug im Gewirr leichtlebiger Wiener die Bruſt mir,
Gaukler und Geigen, doch rings Fahnen mit Flören bedeckt!
Predige Kindern, du ſprichſt Tagfaltern von nebliger Zukunft —
Nordwärts zogs mich, hinaus nach dem gedanklichen Reich.
O, wallfahrte gen Weimar, allwo zweieinig die Gottheit
Deutſchen Geſanges voreinſt Wunder an Wunder gereiht;
Klimme die Gipfel hinan, hoch über den krachenden Wettern
Lerne vom Adler, Poet, Ruhe zu paaren dem Schwung;
Lagre dich lauter ſodann, Pilgrim, an den ewigen Waſſern,
Schaue das menſchliche Herz treulich geſpiegelt im Meer:
Denn es umgürtet die Welt, ihr Hoffen und Bangen verfrachtend,
Ebbet und flutet, und nährt bei der Koralle den Molch!
Alſo ſprach ich beredt, mein Schwärmen der Feder verrathend,
Singend ein freudiges Lied hüpfte die traute dahin.

Schwärmen iſt ſüß! Zur begnadeten Friſt langfallender Schatten
Knospt der vergehende Tag ſchöner uns auf im Gemüth,
Leuchtet darin ob einer berauſcht hintaumelnden Schöpfung,
Welche mit Duft und Muſik ihre Geſchöpfe verpflegt;
Nicht leibeigen dem ſtrammen Geſetz dieſſeitiger Welten,
Stellt ſie beliebig die Uhr, dehnt und verengert den Raum;

Jeder ist Meister daselbst, Endgiltiges, spielend gelingts ihm,
Kein widerborstiger Stoff kreuzt das beschwörende Wort;
Hüben vom schüchternen Wunsch, stromüber zum völlig erfüllten
Schnellt sich mit jäher Gewalt sicher der fertige Steg.
Aber verkühlet der Rausch, dann gleicht die betroffene Seele
Jener entgötterten Fee, welche den Schleier vermißt,
Rathlos wandert sie fort, ach, frohnbar wird sie dem Erdgeist,
Schlaff, ein müßiger Schmuck, hangen die Flügel herab,
Thore zur Freude genug, doch vor den verriegelten schildert
Grämlich der Schweiß, die Geduld und — die verlorene Müh.

Schwärmen! Ich sah mich bereits auf einer vermessenen Rundfahrt,
Ueber das eiserne Gleis ging sie mit donnerndem Gang;
Sonnengebräunten Gesichtes erschien nachtnächtlich der Traumgott,
Trug Alprosen am Hut, oder ein Schiffergewand.
Reisen! Die kriechende Raupennatur durchbrechend im Maimond
Gaukelten Falter behend über die blumige Flur;
Flügge zu werden, wie rang auslugend der hitzige Nestling;
Frei sein, reisen, ich schuf mit diamantenem Fleiß,
Harrte von Tage zu Tag langmüthig des endlichen Segens,
Eitles Bestreben, denn ach, Zahlen versperrten die Bahn!
Fehlendes, nimmer erschwang ichs, dieweil Vorhandenes hinschmolz,
Zwischen dem Haben und Soll tobte der ewige Kampf.
Ach, was besagt der Triumph altrömischer Imperatoren?
Oder die seidene Schnur eines geärgerten Schachs?
Weit selbstherrlicher thronet die Zahl, ihr Hauch ist Gewaltthat,
Ihren erflossenen Spruch heiligt fanatisch die Welt.

Also kams, und ich weilte daheim, anhebend ein Klaglied:
Meer, seit Jahren ersehnt, silberne Firnen, ade!

Holde, romantiſche Zeit, als minnend mit Degen und Laute
Feurig und ſchmuck ein Poet zog von Gebiet zu Gebiet!
Fragten die Schergen des Raths argwöhniſch nach ſeinem Geleitſchein?
Trug er in Säcken gebauſcht Gelder und ſcheckiges Zeug?
Keine verwitterte Chronik erwähnt ſothanen Gepäckes,
Deſſen zu Waſſer und Land jetzo der Sänger bedarf.
Sag Tarnkäppchen geſchwind, wo, dreimal gütiges, bleibſt du,
So den verpflichteten Mann ſeinen Bedrängern entrückt?
Du langathmiger Stiefel, Geſchenk mildthätiger Zwerglein,
Welcher bei jeglichem Schritt ſieben der Meilen belief?
Strömebezwingerin du, ſanftlispelnde Flöte Taminos?
Zwillchenes Beutelchen du, welches ſich nimmer geleert?
Nimmer vom Silberdelphin wird Meiſter Arion geſchaukelt,
Fauſt, der moderne, begreift keine ſataniſche Kunſt;
Nimmer entſteigt urplötzlich dem Grund ein wirthliches Tiſchlein,
Welches mit leckerem Sinn Keller und Küche beſtellt;
Nimmer beſchützt leuherzig ein Richard die heutigen Blondels,
Schauernd bekreuzt ſich der Abt vor der entchriſteten Zunft,
Auch Frau Venus vergaß Tannhäuſers für immer, ſie ſucht jetzt
Emſig im Börſengewühl, in der Kaſerne den Freund.

2.

Hab ich geläſtert? Beſtritt ich, daß Zeichen und Wunder geſchehen?
O, jahrüber geſchieht viel des Beſonderen, viel;
Aber die Seele verſtockt ſich, Außergewöhnlichem abhold,
Weil es ein Gottesgericht ehern die freie bedrängt,
Friſchweg leugnet den regelnden Arm die geſchulte Rebellin,
Faſelt vom rechten Moment, oder vom täppiſchen Glück.
Zweifelndes Enkelgeſchlecht, geh, deinen gefeierten Zufall
Hätte der gläubige Ahn ſtets ein Mirakel genannt!

Hab ich verneinet, daß Wunder geſchehn? O pater peccavi,
Wunder geſchehen noch heut, wie ſie geſchahen voreinſt! . . .
Lenz wars. Immen umſummten die rothweiß prangende Baumbluth,
Falter im goldigen Licht, Sproſſer im lauſchigen Buſch;
Abends, da lag ſchlankhalſig am Saum des Gehölzes die Hindin,
Käubelnd ein ſchneeiges Brot, gerne von Kindern gereicht;
Schwebende Lilien im Straßengewog, liebäugelnde Röschen;
Engel, wie Rafael malt, trugen die Mütter zur Schau;
Würzige Früchte gehäuft; ans ſonnenvergoldete Fenſter
Führte der ſorgliche Mann leis das geneſende Weib;
Nicht mehr ſchlang der Kamin, ein Gigant voll ſchnaubender Eßgier,
Stämmige Burſchen des Hains, ſchwarze Brillanten des Schachts;
Helle des wachſenden Tags ſtatt zeitig gezündeter Lampen,
Statt des gepreßten Gemachs Gärten mit Lauben bedacht:
Frühling, ſanfter Profet, als ob die bekehrte Natur nun
Einen vergrämelten Gott mündig zu Oſtern verwarf,
Singend, auf blumigem Pfad, lichtfunkelnde Tempel beſchritte,
Liebend, verſöhnend, verſöhnt, ihres Erlöſers gedenk!

War mir kommen der Freund! Wißt, wackere Freunde ſind ſtündlich
Selber das Wunder, es gehn Wunder in ihrem Geleit;
Kam nachtſchlafender Zeit, aufſprang ich vom Lager und jauchzte:
Plötzlich gibt es der Herr, gibt es den Seinen im Schlaf!
Silbernen Haars, leutſeligen Blicks, auf blühendem Antlitz
Hochfeſttägliche Ruh, munterer Laune vermählt,
Raſch und beſonnen zugleich, gradmännlichen Sinnes und kindlich,
Weiſe zu tröſten bereit, reich zu vertheilen gewöhnt,
Still und bewegt, wie der Genius gern vor Sterblichen aufrauſcht,
War er gekommen, und ſprach zart das beſtimmende Wort:
„Haltlos ſeh ich den Freund, bleichwangig! Die Schmerzen der Heimath,
Daß ich es ſage, verdient, zehren an deinem Gemüth!

Abſeits ſtehen vom Pfühl wildfiebernder Brüder, im Tiefſten
Trauen der guten Natur, trauen der heilenden Zeit,
Räthlicher, redlicher iſts, als klagend und ſtetig verordnend
Kranken das wirre Gehirn heißer zu glühen denn je.
Bei dem grotesken Geſchnarr zinngießernder Dudelſackpfeifen
Zittert der Leier, ich weiß, ewig im Buſen das Herz,
Fort drum! Horch das metallene Pferd, ſo Feuer und Dampf ſpeit!
Auf mein heiteres Schloß komm melancholiſches Kind!
Aber dich drängt es zuvor ſtillweinend die Thujen zu netzen,
So dem entſchlafenen Weib ſchirmen das friedliche Grab."

3.

Fort gings heiteren Flugs, ſieh, weißgrün ragte der Schlagbaum,
Sei mir Sachſen gegrüßt, kleines gefeiertes Land!
Große, gedankliche Welt, ſtill ruhend in winziger Nußſchal,
Rief ich erhobenen Sinns, Luthers und Leſſings bedacht.
Kreuzten ſich nicht zwei Himmelsplaneten an deinem Geburtstag?
Mars rothblutigen Lichts kreuzte den blanken Merkur:
Drum hat donnernden Gangs auf dieſen Gefilden der Kriegsgott
Stets mit homeriſcher Kraft gern Epopöen entrollt;
Aber der Gott des Geſchäfts hat gnädig beflügelt den Fuß dir,
Führte die rührige Hand an das berechnende Buch.
Auch das entlegenſte Thule beſchickt preislüſtern den Jahrmarkt,
Zahllos, zeitig und ſpät keuchen die Güter heran;
Was hinraſend das Eiſen verbrach, ſühnt heilendes Gelbgold,
Welches in ſicherem Schrank unter den Augen erwächſt . . .

Feiſt, friſchwangig erglänzt dein Antlitz ſeliges Baiern!
Hut ab, ſchleunig beiſeit! König Gambrinus erſcheint!

Schrill juchheiend, vom neckenden Volk gar eigen benamset
Folgt dem Gewaltigen nach taumelnd ein Schranzengesind:
Aeffchen, Habemus, Schwindel und Hieb, Schwipps, Nebel und Haarzopf,
Heißen die Ersten, wer nennt alle die Tapferen mir?
Braunes und würziges Naß quillt aus den gebrochenen Aeuglein,
Ueppig mit Hopfen bekränzt flattert das freie Gelock . . .
Weniger Bücher und Nadelgestrüpp, mehr Menschen und Laubholz,
Saftig entfaltet sich hier, munter der Süden bereits:
Hierselbst schließet am Weib urplötzlich die Afternnatur ab,
Während die Rosennatur fesselnd zu herrschen beginnt.
Hüt dich! Vergebens! Vom trotzigen Dorn aufblühender Röslein
Leise zu bluten, es schmerzt, aber, wer hat es bereut?
Jegliches Häubchen von flimmerndem Gold, wach ruft es behende
Eine verschollene Mähr dir im bewegten Gemüth:
Ach, Agnese Bernauerin steigt aus rauschenden Wassern,
Weihe, so wimmert der Geist, meinen Geschicken ein Lied! . . .

Fort gings hastigen Flugs, sieh schwarzgelb ragte der Grenzpfahl,
Böheim, liebliches Land, lächelst uns wonniglich an!
Friedliche Thäler, von sanft aufklimmenden Hügeln umgürtet,
Wälder mit Vogelgesang, Gärten mit kußlicher Frucht;
Frohnende Quellen, das frische Geblüt hinopfernd dem Hauptstrom,
Welcher mit stolzem Gefühl über die Ebene wallt,
Oder sie stehen verjüngend im Dienst abwelkender Menschheit,
Dulden in ihrem Bereich nimmer ein fahles Gesicht.
Spärliches Ackergefild! Jetzt bei den Giganten der Neuzeit,
Bei den Maschinen verdingt sich der bequemere Mann;
Glutroth zischen die Kessel, es braust das gewirbelte Triebrad,
Drangvoll woget der Dampf aus dem gethürmten Kamin;

Frauengesang tieftraurigen Schwungs am sausenden Webstuhl —
Gehen die Herzen so schwer im paradiesischen Land?

„Heiter die Flur, unheimlich jedoch ihr trüber Bewohner,
Raben im glitzernden Schnee," sprach ich mit sorglichem Sinn.
„Wo der vergrämelte Mund nur frostig ein Lächeln bewirthet,
Minder beschaulich das Weib Blumen im Fenster begießt,
Knaben geduckt auf offenem Markt ihr Spielchen betreiben,
Dort, ach kränkelt die Brust, oder sie lauert und trotzt.
Maid, Amazone mit sehnigem Arm, gleich Wlasta, der wilden,
Selbst dein minnigstes Wort hallt in rebellischem Baß!
Grauen beschleicht mich im Kreis dumpfbrütender, knochiger Mannheit,
Ziskas Schattengebild wächst mit dem Banner empor:
Reißet vom Leibe das Fell mir, über die riesige Trommel
Spannt es mit rächender Hand, grollt der geschichtliche Ruf.
Gestern, wie flammte der Blick, gleich zornigen Sommergewittern,
Heute betreten, verkühlt, schleicht er im Staube dahin.
Rede, was zügelt gestrenge, was hetzt dies launische Wesen,
Welches sich gestern verschwor, heut im Gewedel erstirbt?
Rede, verdumpft dies Gerstengetränk frühzeitig das Volkshirn?
Habens die Bonzen betäubt? quälende Nöthen gereizt?" . . .
„Morgen!" versetzte der Reisegenoß, „du Lieber, beliebts dir,
Jetzo, meiner bedacht, will ich genießen, vergib!
Siehe, mit wachsender Wucht bergab rollt rasch die Karosse,
Hier mein Schlößchen, der Born, wo die Najade regiert!
Balde verraucht, was über Gebühr mein Seelisches ängstigt,
Nimmer den willigen Geist kreuze das protzige Fleisch!
Wähle sodann, sei zärtlich gefleht drum, spitzige Namen,
Schilfrohr, Nadel und Span taufe den glücklichen Freund,
Nimmer beneid ich sodann, flaumleicht hinschwebend im Weltraum
Jegliches Weidengezweig, jedes Forellchen im Bach!"

4.

Hülflos ging er zu Bett, aufwachte von Geistern gefürstet,
Ueber und über im Glück früh der verwunderte Mann.
Sprangst du, luftige, duftige Mähr, leibhaftig ins Dasein,
So dem Chalifen voreinst Scheherezade vertraut?
Trauriger stimmte die Brust mein graues Gemach in der Großstadt,
Plötzlich sah es ein grünländliches Eden mich an;
Klangreich, würzigen Hauchs, durchschnitten von schattigen Gängen
Lag es ein holdes Asyl tief im bohemischen Land.
Siehe, da luden zur Rast anheimelnde Sommergemächer,
Reblaub fahrigen Sinns stieg zu den Fenstern herein;
Ernst auf ragendem Thron großmächtige Dichter im Goldglanz,
Heiter belebte die Wand manches gepriesene Bild;
Büsten, von Meistern geformt, aus blankem carrarischem Marmor,
Ach, so himmlisch beredt sprach der geschlossene Mund!
Blumen und kußliche Frucht bot täglich der Gärtner in Fülle,
Lüstern nach weiterem Ruhm quirlte der flammende Koch,
Stampfend den sprühenden Kies galloppirte das rauchende Rothroß,
Leicht hinschwebte der Kahn reizend von Schwänen umkreist;
O statt bitterer Thränen, die Nachts auf rauhen Gefilden
Chinas erlauchte Prinzeß Theea geläufig verströmt,
Rieselten Honig und Milch warmblütigen Pilgern zum Schlaftrunk
Hier im verheißenen Land, welches ich selig betrat . . .

Sitzt der entfesselte Sklav erst oben gesichert im Sattel,
Reitet er schärfer zumeist als der geborene Herr.
Wißt, mein fürstliches Fach, wohl über die Maaßen gefiel mirs,
Sah mich gehätschelt, befahl kräftig zu jeglicher Stund;
Sah vollzählig den glänzenden Stab, nur fehlte der Leibnarr,
Welcher mit kicherndem Reim schwarzes Gegrübel bezähmt.

Wahrlich, ein froher Geſelle, dem Glöcklein gleicht er im Kirchthurm,
Welches mit ſchallendem Sang Wolken und Wetter verſcheucht;
Reiße die Welt hin, wonniges Horn, Lockpfeifchen erklinget,
Oberon iſt der Geſell und Papageno zugleich!
Hurtig erſchien beim Veſpergeläut das begehrte Perſönchen,
Schellend, im ſcheckigen Wamms, Mohn im zerzauſten Gelock,
Blinzelnden Auges, die Nächte hindurch auf üppigen Dunen
Sprach ſhakſpeariſch geſchult, albern und weiſe der Traum,
Pries mein helles Geſchick, mein goldenes, theures Golkonda,
Welches zum Heile des Volks meine Geſtrengen beherrſcht.
Reich ſein, ſprach ich verklärt, heißt athmen mit tauſend der Lungen,
Elementariſche Kraft flutet und flammt im Geblüt.
Aber mich reizte zumeiſt im Beſitz unbändigen Reichthums,
Daß ich denſelben, vernehmt, nie zu Geſichte bekam;
Keines beſtaubten Archivs, nicht mürriſcher Schreiber bedurfte,
Keines verrammelten Schranks, ſicher in Feuersgefahr;
Kein unheimliches Rechnen dem Wohllaut dienenden Ohre
Je das Entzücken verdarb, Geiſter im Flug zu verſtehn;
Heimliche Kauzler, die Sorgen des Hofs vorſorglich beſtreitend
Mir die verletzende Schau garſtiger Noten erſpart;
Daß ich, nach oben geſchnellt, nicht jegliches winzige Labſal
Mir im Getümmel wie ſonſt ſelber beſcheeren gemußt.
War ich ein wirklicher Fürſt? hab nimmer den wehrenden Grenzſtein
Zwiſchen dem Ueberbedarf und dem Bedarfe gekannt?
Stand mein innerſtes Herz feinfühligen Spähern geöffnet?
Ward ſein flüchtiger Wunſch allen ein bindend Geſetz?
Ward ich zum glücklichen Kind gar? Ferne dem Markte verbleibt es,
Findet des Naſchlichen viel neben dem täglichen Brot,
Nimmt den Genuß aus ſpendender Hand als pflichtigen Zehent,
Tritt in das himmliſche Reich ſonder Verwunderung ein.

5.

Als voll Gnaden ein Gott aussandte die theuerste Tochter,
Als er die Güte gesandt nieder zum Menschengeschlecht,
Sprach er: „Genüge dem hohen Gefühl, rings Segen zu spenden,
Aber, das wisse, die Kunst weise zu segnen, ist schwer!
Sänftige, schilt, gib, weigere, spute dich, zaudre, vergiß nicht
Richtig zu stellen die Uhr, jeder Sekunde bedacht,
Sonst umwandelt sich Glück in Gefahr, obsieget die Schwäche,
Jenes entmarkte Gespenst, welches dich lauernd verfolgt,
Welches mit deinem Geschmeide bethan, leicht täuschend sich einschleicht,
Aber mit Rosen im Korb giftige Nattern verschleppt . . .“
Wunder zu Wundern gesellt allhier die berühmte Najade,
Gütig, zu jeglicher Frist, aber sie waltet gestreng.
Tönet das Vespergeläut, dann spricht sie: „Kinder gehorchet,
Fliehet den trügenden West, wandelt gelassen nach Haus.
Keiner entweihe verrucht abschweifend die heilige Nachtruh,
Welche gesäetem Wohl dauernde Wurzeln verleiht,
Keiner! Es bettelt ein Kaiser, sobald sein Irdisches hinsiecht,
Aber genesen vom Weh fühlt sich der Bettler gekrönt!
Kein Bachanal, kein rauschender Tanz, kein Schwärmergepraſſel,
Kein aufwiegelndes Spiel irre den heilenden Schlaf!
Seid auf ewig verbannt, ihr Morgenfanfaren der Jagdlust,
Sei für immer verbannt, Trommel, ich dulde dich nicht!
Selber das Glöcklein, so dem Kaplan seelsorgend vorausgeht,
Wenn den erbaulichen Mann stammelnd ein Sterbender heischt,
Selber das holde Getön liebtrunkener Ständchen verböt ich,
Aber wie himmlischer Gruß klingen die Stimmen uns an.
Denn barmherzig befahl das Geschick mir, Wunden zu schließen,
Rasch den verfallenden Leib wohnlich zu machen dem Geist!“

Also flehend und warnend zugleich hinrauscht die Najade,
Tönet das Vespergeläut, segnet sie: Frieden mit euch! . . . .

Wisperndes Laub! Erlkönig erscheint mit den hüpfenden Töchtern,
Seinen Gebieter begrüßt freudig das graue Gebüsch;
Sanft abgleitet der Bach, nur schüchtern den Kiesel verklagend,
Welcher dem zarten Gefäll täppisch die Zehen verletzt;
Freundlich vom Monde gelockt ist herauf die Forelle geschossen,
Immer zu schäkern gelaunt, steuert sie gegen die Flut;
Würmlein, neckische, irren umher mit gezündeten Fackeln,
Leuchten den Blumen am Strauch in das verschlafne Gesicht;
Sieh, Sternschnuppen, geschnellt aus tiefblau schimmernden Höhen,
Haben das Kätzlein geschreckt, welches den Vogel beschlich. —
Singendes Laub, flinktanzender Bach, ihr funkelnden Würmlein,
Keinen der Schlummernden weckt euer vergnügliches Spiel,
Mächtigen Schwungs durchkreuzet die Luft ein entzückender Sternfall,
Keinen der Schlummernden weckt eine sich bildende Welt.

6.

„Rede, was zügelt gestrenge, was hetzt dies tschechische Wesen,
Welches sich gestern verschwor, heut im Gewedel erstirbt?
Rede, verdumpft dies Gerstengetränk frühzeitig das Volkshirn?
Habens die Bonzen betäubt? quälende Nöthen gereizt?
Wolle gelassenen Sinns jetzund mich bescheiden, gefällts dir,"
Also frug ich den Freund horchenden Ohrs. Er begann:
„Einzig alleine vom Tische des Herrn nimmt Bachus den Goldreif,
Aber Gambrinus verbleibt stets der gefürstete Gauch,
Welcher die prächtigen Reichskleinodien heimlich vom Sims stahl,
Und das beschwindelte Land flugs in die Tasche gesteckt.

Wo großäugig die Traube gedeiht, ihr feuriges Herzblut
Häupter und Tonnen beſpült, waltet ein leichterer Sinn;
Hier, auf minder bedachtem Gebiet, beim Hopfengebräude
Freut ſich gemeſſen der Mann, ſelten vergißt er des Leids.
Nimmer verdumpft dies wuchtige, herbe Getränk die Gemüther,
Mäßig in allem Genuß lebte der Böhme von je;
Nimmer umkrampft er im Zechergelüſt feinſchmeckend den Humpen,
Nimmer die Nächte hindurch hauſt er im qualmigen Krug;
Zeitig ein ſpornendes Glas, ſpät Abends vielleicht noch ein zweites,
Wenn er die fleißige Kraft ſeiner Gelenke belohnt;
Gilts zu verdienen, beweiſt er gelahrt: es enteilen die Stunden,
Gilts zu beſcheeren, er ſpricht: morgen iſt wieder ein Tag!"

„Nimmer betäubt jeſuitiſche Liſt, du irrſt, die Geſammtheit!
Freilich erdröhnet im Thurm ewig ein großes Geläut;
Freilich erwachſen dahier grobſteinerne Himmelsapoſtel,
Ueppig mit Blumen geſchmückt, glotzt das verwitterte Haupt;
Freilich erſtanden in jedem Revier blutrünſtige Kreuze,
Kinder und Krüppel davor, betend und bettelnd zugleich;
Freilich, umklammernd ein Goldcrucifix, leichtluftig im Chorhemd,
Während die glühende Luft von Litaneien erbebt,
Unter dem Sammthaldachin, im Gewölk aufdampfenden Weihrauchs,
Farbige Fahnen voraus, Dörfler im langen Gefolg,
Keucht der Dechant, hochgradigen Heiligen weiht er den Bittgang,
Flüſſigen Segens bedarf raſch die verdorrende Flur;
Freilich, — o Gott, mir ſiedet die Bruſt vor heller Empörung,
Bin ich, vernimm es, gedenk deſſen, was heute geſchehn:
Sah weißlockig ein knieendes Weib, ſo brünſtig die Hände
Küßte dem leiblichen Sohn, prangend in geiſtlichem Kleid!

Schmach dem verwilderten Muttergefühl, dreidoppeltes Brandmal
Solchem entarteten Sohn, welcher ein Solches ertrug!
Wäre, man frägt sich bestürzt, allhier großnamiger Boden,
Wo die Geschichte voreinst riesige Blätter beschrieb?
Helden mit ehernem Fußtritt über die Felder gedonnert?
Künste zum weiteren Ruhm Gottes die Erde geziert?
Drum fand Huß, der gedankliche Mann sein Märtyrerende
Mitten in Flammengewühl singend, am schwäbischen Meer,
Daß sein Enkelgeschlecht zeitlebens verfalle der Habgier
Jener verrotteten Zunft, welche sich christlich benennt?
Aber zum Troste gesagt seis: nicht wahnwitzige Büßer,
Tausend an Tausend gereiht, haben im Reiche das Wort,
Nimmer mit blödem Gesind, annoch vor Schemen erschreckend,
Welche der Beichtiger holt, wolle verwechseln das Volk!
Dieses ist klar und gereift, hat lange vom Wesen der Satzung
Jeden vertünchenden Schein bühnlicher Mache gestreift;
Fürder im eignen Gemüth hats Himmel und Hölle beherbergt,
Nimmer in Kutten jetzund sucht es den Schlüssel dazu;
Gläubig verehrt es den gütigen, göttlichen Menschen im Heiland,
Alles, was Welten erlöst sitzet zur Seite dem Herrn!
Nimmer betäubt dies Bonzengezücht, du irrst, die Gesammtheit,
Anderes, tieferes Weh schwärzt das Hussitengebiet."

„Ja, dies liebliche Land ist gedrückt, hinsiecht es in Armuth,
Schöpft mit zerbrochenem Topf, siebt mit gelöchertem Sieb;
Aber die Sorge zerreibt sich gemach am geduldigen Tagwerk,
Weigert der Himmel, wohlan, spendet die Erde zuletzt.
Klug, andauernd, beflissen, gewandt, viereiniges Kleeblatt!
Selten im irdischen Thal, reichlich erblüht es dahier.
Mache dich auf, durchreise die langhinschweifende Ostmark,
Selber am eisernen Thor waltet der tschechische Fleiß.

Siehe vom Moldaufstrand ausging, von den Quellen des Elbstroms
Wirthlich, flink und geschult stets die verläßliche Magd,
Trällernd, mit schneeigem Mehl hantirend, mit Zucker und Gelbei
Gipfelt die Meisterin hoch manches berühmte Gebild;
Hat sie jedoch dein theueres Deutsch rauhlippig geradbrecht,
Schone der Fremden, die rasch tückischem Zorne verfällt.
Sieh, auf lachendem Gut, schweißtriefend in dumpfiger Werkstatt,
Hundertäugig im Dienst, jeglichem Sattel gerecht,
Schweigsam, oder beredt, leutselig, und grimmig erbrausend,
Redlich, verschlagen sodann, wie's dem Gebieter beliebt;
Sieh, im Gewühl geldklirrenden Markts, auf lustigem Kirchfest
Hurtig mit Saitengetön Vater und Mutter und Kind;
Lehrer der Jugend, im Heer, kernfrisch im geruhigen Pfarrhaus.
Schon flaumbärtigen Kinns lohnender Aemter bedacht,
Allerenden vom Fette des Reichs abschöpfend, was oben
Lockend dem Auge sich zeigt, schaltet der tschechische Mann.
Nein, nicht Sorge des Lebensbedarfs wirft nieder den Slaven,
Daß er gebrochenen Blicks heut im Gewedel erstirbt,
Daß er gestachelt sich Morgen verschwört, — ihn hemmt und entzügelt
Anderes, tieferes Weh! Horch der beklommenen Mähr!"

„Laß mich beginnen nach gutem Gebrauch vorzeitlicher Märchen:
War mal ein nüchterner Fürst, war mal ein feuriges Volk!
Dieses begeisterte Volk hat geliebt herzinnig ein Hochlied,
Sangs zu begnadeter Frist, sangs von Gefahren umringt.
Welcher Poet es gereimt? Ja, Keiner vermags zu verkünden,
Den Musikanten benennt, welcher die Noten gesetzt!
Plötzlich, in tausend der Herzen zugleich gings fertig und hehr auf,
Horchendem Enkelgeschlecht habens die Ahnen vererbt;

Wildmelancholiſch und jauchzend erklangs; glückſeligen Lenztraum
Herbſtlichen Schauern gepaart, weckte der heilige Sang.
Wiſſe die Flut färbt ſtetig der Grund, darüber ſie hinſtrömt,
Und der Gedanke des Volks färbt ſich nach deſſen Geſchick!
Süßer als Ehrentriumph, gotttrunkener als das Bewußtſein
Eines beſeligten Paars, welches den Erben begrüßt,
Wüſter als Meeresgebraus, dumpfdonnernden Wettern gegattet,
Herber als quälender Gram um ein begrabenes Lieb,
Riß die Gemüther das Wundergetön fort! Uebelberathen
Pönte der König zuletzt dieſe gefährliche Luſt.
Ach, in verſchwiegener Nacht, bei ſicher verrammeltem Hausthor,
Sangen die Leute gedämpft jetzt das verbotene Lied."

„Jegliches Volk, vom Erobrergelüſt losbrechender Feinde
Seiner Geſchichte beraubt, hat ein verbotenes Lied;
Hängt, gleich Israel einſt, all ſeine gewaltigen Harfen
An des geſchwollenen Stroms trauerndes Weidengebüſch;
Siehe, da wachſen die Väter empor aus klaffender Beingruft,
Rühren die Saiten, da ſchallt nie zu vergeſſender Sang;
Liedergewitter entladen ſich rings, urmenſchliche Weiſen,
Und mit verhülltem Geſicht lauſcht der verſammelte Stamm:
Kinder von eueren Vätern und Väter von eueren Kindern!
Wenige Worte, doch liegt Himmel und Hölle darin;
Väter von eueren Kindern und Kinder von eueren Vätern!
Immer dieſelbe, die ſtets wühlende Grundmelodie.
Aber wie Gold, allmächtig im Brand vom Hammer getrieben,
Wachſend, mit ſeinem Geſpinnſt endlich die Hufe bedeckt,
Spannt ſich der ſchlichte, der eine Gedanke zum Weltengeſang aus,
Völkern zum ewigen Sporn, Fürſten zur ewigen Furcht.

Takte ſothanen Geſangs, auch dieſer-verklagende Böhme
Schloß die verpönten ins Herz, heimlich, für ewig jedoch;
Zeitig, im Traume, dieweil er geſchafft, ſein Leibliches atzte,
Während er minniglich freit, während er tauft und begräbt,
Selig vernimmt er, zum Sterben betrübt: Kind modernder Väter,
Vater lebendiger Frucht, ſpute dich, rüſte dich, drauf!
O, dann leuchtet der Blick gleich ſchlagenden Sommergewittern,
Žiskas Schattengebild wächſt mit dem Banner empor!
Aber behende verkühlt dies Auge; betreten und lauernd,
Während die Hüter genaht, ſchleicht es im Staube dahin."

„Oeſtreich hatte ſich wachſend gereckt, hinwarf es den Tſchechen,
Wie's die Magyaren ereilt, Polen und Wälſche beſchlich,
Ihm wie den andern entrangs hochheilige Güter: die Chronik,
Sitten und Bräuche, die Tracht, ſchließlich die Sprache des Ahns;
Aber es brachte zerklüftetem Salz nahrkräftige Brote,
Lehrte den flammenden Herd ſchaffen zu ſtetigem Wohl.
Ungar, haſt uns geſpornt: wach auf, ſchwerbrütendes Deutſchthum!
Böhme, haſt uns gemahnt: nützet die Stunden gewandt!
Haſt, Sarmate, das Banner entrollt, vor Muſtaphas Söldnern
Unſere Götter beſchirmt, unſere Brüder im Reich!
Raſtlos krabbelnd Gelenk, willfährig bedankt ſich das Hirnhaupt,
Welches, ſo neige dich ihm, gerne ſtatt deiner — gedacht!
Sang ein Poet: die Gedanken geſammt ſind hörig der Menſchheit,
Grübelt ein zweiter: gehört nicht dem Gedanken die Welt?
Trotzige Glieder, verneigt euch! Eine gedankliche Sendung
Hatte der Himmel allein kreißendem Haupte vertraut.
Murrende Völker, verneigt euch dieſem verketzerten Deutſchland!
Euere Geiſter? ſie gehn, Flüßchen, im ſchmächtigen Bett.

Alle die Wässerchen müssen hinab ins ewige Großmeer
Deutschen Gedankens, und doch müssen die spröden hinab!
Grollende Völker, verneigt euch! Eure beginnende Fühlung
Mit europäischem Schliff, weckte germanischer Nerv.
Stolze Genossen, verneigt euch! Sämmtlichen Märkten des Fremdlands
Dollmetscht kräftiges Deutsch euer verlorenes Wort,
Diesem verlorenen Wort raunt stündlich der eigene Grenzpfahl
Schüchtern ein dämpfendes Halt in das gereizte Gehör.
Unsere Muse verlangte zuerst weltzüngig den Lorbeer
Für Held Ottokar, für Zrinyi, der Soliman schlug!
Aber umsonst! Es erinnert sich stets ihr eisern Gedächtniß
Leicht des erduldeten Grams, schwer der empfangenen Huld:
Denn wir haben die Urnen, worin ehrwürdig der Moder
Ihrer Geschichte geruht, frevelnd zu Scherben zerstückt!
Weh dir! stöhnen sie leis, anstürmt, wills Gott, die Vergeltung,
Oestreich, balde vielleicht, unserer denke sodann!
Unserer denke sodann, hochmüthige Stadt Vindobona,
Hat der zermalmende Feind deine Gemäuer berannt!
Riß er vom Herzen verbrüderten Stamms dein blutendes Herz ab,
Deutschmann, klagend im Staub, unserer denke sodann!
Unserer denke sodann, und ermiß knieebeugend das grundlos
Wogende, nächtige Leid, dienen zu müssen, an dir!" . . .

7.

„Segne dich Gott, havannesisches Kind, nußbraune Vertraute,
Schlank, balsamischen Hauchs, Trösterin, feurig und mild!

Wer auf Erden verſteht blaublühende Märchen zu pflegen,
Geiſter zu rufen, verſteht ſüß zu berauſchen wie du?“ —
Alſo ſcherzte der Freund; hell glimmten die Stengel; wir ſchritten
Heitergemutheten Sinns durch den verſchlungenen Park.
Gluten ſtrömte die Luft aus, zwei der Akazien hielten
Ueber der mooſigen Bank ihren ſmaragdenen Schirm;
Alldort ruhten wir ſanft, glückſeliger Zeiten gedenkend,
Jugend und Minne, wie ſchön prangte das Doppelgeſtirn!
Aber der Jugend gedenk, wenngleich karglockigen Scheitels,
Aber des Schwunges gedenk, ſelber in lahmender Zeit,
Rufſt du wach im Gemüth dir alte, olympiſche Träume,
Rufſt ein entthrontes Geſchlecht herrlicher Götter zurück:
Zeus mit den Adlern erſcheint, ſein Haupt in gewaltigen Wehen,
Aus dem gedanklichen bricht Pallas Athene hervor;
Schlaflos horcht der verwegene Mars fernrauſchendem Lorbeer,
Hermes, dem Wanderer, ſind Himmel und Erde zu klein;
Wollt ihr Perlen, beſaget Neptun, luftläuternde Strömung,
Muß ich entketten das Meer, haltet gelaſſen im Sturm!
Endlich tauchet ja doch aus Wirbeln das heilige Maß auf,
Reizend gegliedert entſteigt Venus dem kochenden Giſcht....

Bleibe der Minne gedenk, ach, erſter geheiligter Minne,
Ihrer beſtändig gedenk, ſelber in eherner Zeit,
Sieh, du weckſt im Gemüth dir alte, olympiſche Träume,
Rufſt ein entthrontes Geſchlecht herrlicher Götter zurück:
Amor fährt mit dem Taubengeſpann an, Flora begrüßt ihn,
Immer und ewig verſtehn Blumen und Liebe ſich gut;
Luna hat ſeiner geharrt, viel Heimliches gibts zu bereden,
Nächte verwachen, genehm war es den Beiden von je;

Dichtend im Kreis der gefeierten Neun weilt Phöbus Apollo,
Seinen erfloſſenen Vers hauchen die Grazien an.
Schauſt du, Sterblicher ihn, dir küſſet die Muſe das Ohr wach,
Rhytmiſch hüpfet das Wort, ſchweben die Füße dahin.
Jung war Jeder im Leben und fremd blieb keinem die Liebe,
Einmal ſchaute den Gott Jeder im Leben gewiß,
Griff in die Saiten und ſang! O keinen erhabenen Meiſter
Hat er befliſſen gehört, keine der Regeln gekannt,
Seinem im Freien erwachſenen Lied ward nimmer ein Preisreis,
Aber im Innerſten ächt war das vergeſſene doch!
Bleibe der Jugend gedenk, wenngleich karglockigen Scheitels,
Inniger Minne gedenk ſelber in raſender Zeit,
Rufſt dem verlaſſenen Olymp hochedle Dynaſten zurücke,
Lebſt mit der Leier im Arm, unter den Göttern ein Gott! . . .

Feuriger Jugend gedenk, ach erſter geheiligter Minne,
Saß ich dem Freunde vereint, voll des olympiſchen Traums:
Seht, anhub im melodiſchen Takt mein Buſen zu pochen,
Früher befangen und leis, ſchwoll nun vermeſſen das Wort,
Ausklangs, halb Elegie, halb wilder entfeſſelter Hymnus;
Kamen die Falter geſchwärmt, ſchoſſen Lacerten hervor;
Goldene Käferchen krabbelten an, neugierige Gräſer
Reckten den ſchmächtigen Hals, horchten der klingenden Mähr;
Roſenknospen erbebten verliebt, ihr trotziges Brüſtlein
Strenge vom Mieder bewacht, hat ſich verdächtig gebauſcht,
Habens die Mütter alsbalde bemerkt, halb enkelbedürftig,
Halb mit beſorgtem Gemüth wiegten ſie öfter das Haupt;
Sah Allvater vergnüglich herab, nahm gnädig das Lied an,
Welches mit Zähren im Blick lächelnd wie Kinder entſchlief,
Warf es hinein ins Seelchen dem Hochzeit feiernden Sproſſer,
Welcher im dämmernden Buſch eben zu ſchmettern begann.

8.

„Haſt du geſtern gerühmt der Havanna ſchlankes Brünnettchen,
Gilt mein trunkenes Lob heut dem arabiſchen Kind:
Heiß wie die Jugend, und ſüß gleich einer verbotenen Liebſchaft,
Schwarz, gleich heimlicher Nacht, welche den Menſchen erquickt,
Bleibt mir Mocca, der Mohr, zeitlebens ein braver Begleiter,
Netzt mein Kiſſen annoch, kömmt es zum Sterben dereinſt.
O, ſein Tugendregiſter iſt groß! Will giftiges Leid mir
Schleichend umringeln das Herz, hurtig zertritt er den Wurm;
Was buntfarbig im Hirn mir flattert und zwitſchert und brütet,
All das bewegliche Volk ätzt er gelaſſenen Muths.
Unter Profeten des Herrn, wenngleich nur Einer der kleinen,
Zieht er orakelnd umher, nah dem Zigeuner verwandt,
Weiſſagt Dieſem und Dem drei blitzſchnell treffende Nummern,
Flüſtert der hitzigen Magd, wann ſich das Stündlein erfüllt.
Weibern gefällt er ſich gern, kein liebliches loſes Geplauder
Ohne den täglichen Gaſt, ohne den witzigen Schelm;
Harmlos würgend zerpflückt er den Ruf jeweiliger Opfer,
Lächelnd im gierigen Kreis reicht er die Biſſen herum.
Folgend dem pfiffigen Geiſte bezwingſt du brennende Fragen,
Hörſt du wachſen das Gras auf der entlegenſten Flur,
Läſſeſt Armeen marſchiren zum Heil friedliebender Menſchheit,
Bändigſt Pfaffen und reifſt mälig zum Kanzler des Reichs."

„Stets ſei deſſen gedenk, Mann," ſagte verweiſend der Freund drauf,
„Was mit geſchwungenem Stock öfter die Schule gelehrt:
Bürſchlein, nimmer beflecke der Wand blankleuchtende Unſchuld,
Malſt du Teufel daran, wehe ſie kommen ſogleich.

Wäre doch ruhig daheim dein Kanzler des Reiches geblieben,
Schon sein Name beschwört Nöthen und Krämpfe herauf:
Sieh hochträchtig die Post ankeuchend mit zänkischen Blättern!
Jedes in heiscberem Baß murret vom Krebse der Zeit;
Jegliches fühlt den Beruf, gleich Hamlet, mit Kraftmonologen
Einzurichten die Welt, welche der Angel entsprang;
Jedem allein ward eigen die Kunst nur, wohnlich zu bauen,
Billig, in kürzester Frist, einzig den Massen zu lieb;
Jegliches auch, genüber dem Heer andrängender Schwindler
Fühlt altrömisch allein, Tugenden sprudelt es aus;
Dies hier spendet verzückt Halbfertigem qualmenden Weihrauch,
Preist mit fanatischer Brunst, Meister und Meißel und Stein;
Jenes ist kühler gesinnt, mag nur vollendete Säulen,
Bräuchen der Väter getreu, schmücken mit heiterem Kranz;
Keines von allen bescheidet sich mehr beim sichern Geschehniß,
Jegliches wittert und bohrt voll diabolischer Lust;
Jegliches päbstelt und weist auf seine geheiligte Norm hin,
Selig zu werden ist leicht: glaube mit blinder Geduld!
„Wer da vieles besorgt, bringt Manchem ein ärmliches Etwas,"
Täglich, am Feste sogar wimmelt von Höken der Markt,
Bieten ein Bild hochgehender Schlacht dem erbrausenden Heißsporn,
Ruhigen Bürgern den frommnüchternen Eifer des Raths,
Winke dem langhin tagenden Volk, das bedeutsame Schlagwort,
Winke dem hungernden auch, aber die sättigen nicht,
Wechslern den läufigen Kurs, dann Krämern des Nöthigen Werthmaß,
Bauern des Wetters Bestand, Wirthen des Weines Geschick,
Ehren und Fall Sylphidens dem beinanbetenden Wüstling,
Blasser romantischer Maid Gift und Geschworuengericht,
Immer daselbst raschfingerig schafft der gedungene Werkmann,
Selten der freie, der nie ganz sich genügende Geist.

So dein fragendes, zagendes Herz gern läutert und friedigt,
Selten ans rosige Licht darf die mißhandelte Kunst,
O tief unten, da sitzt auf niedrigem Schemel dies Blaublut
Aschenbrödel und wäscht protzigen Dämlein den Fuß.
Oben des Tags, Gottlob abblühende Phrasen von Weltschmerz,
Unten das schlichte, das stets grünende sühnende Wort!
Freund mir ekelts! Wohin mein spähendes Auge sich wendet,
Kraft auf morschem Papier, stramm im Gedinge des Tags!
Weh, daß eherner Zeit aus Lumpen die Zunge besorgt ward!
Faust mit den Hexen im Tanz, wahrlich ein düsteres Bild!" . . .

9.

Also hielt ich in bebender Hand wehklagende Blätter,
Träumte vom deutschen, vom arg niedergehaltenen Reich:
O Germania schön, hochbusige Amme der Völker,
Niemals deiner bedacht, ewig zu opfern gewillt,
Gibst dein quellendes, innerstes Mark preis fremder Geschichte,
Taumelst vom Lager empor, schaukelst die weinende lang,
Hast viel rührende Lieder bereit für ihre Bedrängniß,
Wer du göttliche Magd heget und sänftiget dich?
Ach, dein eigenes Kind hinkrankts bei Schlägen und Wasser,
Mutter, das eigene dorrt, während das fremde gedeiht!
Träumte vom engeren Herde sodann, ach, welchen der Donau
Blauende Welle bespült, Grazien zärtlich geküßt.
Gliche die Erd, so tändelt ein Lied, breitkrämpigem Rundhut,
Wäre das heimische Land sicher das Sträuschen darauf!
Oestreichs dacht ich betrübt, Dornröschens im deutschen Gesammt-
strauß,
Schwerter im Busen, in Blut über und über getaucht.

„Freund nicht zürne darob, wenn eine politische Studie
Mir das Gemüthe bewegt," sprach ich, „bescheide mich sanft.
Seit Jahrhunderten klingt allwärts das gefeierte Wort aus:
Felix Austria! Horch, Enkeln vertraut es der Ahn!
Gleich altbiblischer Wachtel, ein Imbiß, feist und erquicklich
Fiel aus den Wolken das Heil plötzlich in drängender Noth.
Selig, der mitten in aller Gefahr, wenn Tausend verzweifeln,
Sicher gewärtigen darf einen behelfenden Arm!
Wagnisse liebt der Begnadete stets, blind folgend dem Glücksstern,
Austria wagte den Satz, spielte verbrecherisch hoch,
Daß ein vergeltender Gott, hinfahrend mit rasendem Fegwisch,
Minder Geliebtes darob längst von der Erde gefegt,
— Wie der Prophet, zornschäumenden Lieds, andonnert die Massen! —
Felix Austria! Horch, Enkeln vertraut es der Ahn!
Zehnmal lag das gepeinigte Reich absterbend darnieder,
Zehnmal ward es gesund, lachenden Erben zum Trotz.
Ward der gefeierte Spruch auf hohes Befehlen der Hofburg
Eilig vom frohnenden Kiel schmeichelnder Dichter besorgt?
Oder von dichtenden Schmeichlern erdacht? Bei Leibe! Das Sprichwort,
Aus dem Gehirne der Zeit springt es gewappnet hervor.
Gläubig in kirchlichen Dingen allein, sonst kühl sich besinnend
Rechnet die zweifelnde Welt, nur mit gekröntem Erfolg.
Siehst du, prüfender Freund mit dem weithinkreisenden Auge
Irgend ein Sternchen des Glücks, welches den Bätern geblitzt?"

„**Austria**," sprach er bedacht, „ward freilich geboren am Sonntag,
Aber, indem er verleiht, weigert der Himmel zugleich!

Reckt er die Rechte verſchwendend hinaus, dann ſparet die Linke,
Streichelt die Linke, gewiß ahndet die Rechte ſofort.
Dies urewige Gottesgeſetz ſtreng theilender Mitte,
Welches mit Schatten und Licht, Flügeln und Zäumen regiert,
Dieſes gerechte Geſetz, ſo mehrend dem Kärglichen beiſpringt,
Aber mit barſchem Genug ſtrotzende Fülle verkürzt,
Dieſe begleichende Norm, ſo ſtetig Entgegengeſetztes
Hart aneinander befiehlt, Eins mit dem Anderen zwingt —
Schlängelt ſich durch die Natur als rother, bezeichnender Faden,
Spann ſich geleitend bereits über die mythiſche Zeit,
Selbſt Blindtappenden raſch in der Völker Geſchichten erkennbar,
Iſts dem erſchaffenen All ſtündlich ein jüngſtes Gericht.
Einem verkrüppelten Gott ward Venus, die Schönſte, vermählet;
Spindeln und Scheeren verfiel, ſchwächlichem Weibe der Held,
Simſon, Nachts vergewaltigt, Herkules emſig am Spinnrad!
Sei des Achilles gedenk, wie des gehörneten Manns!
Klein am gefeieten Leib war freilich die ſterbliche Stelle,
Aber der winzige Punkt brachte ſie Beide zu Fall.
Sieh, das gefährdete Rom dankt ſchüchternen Gänſen die Rettung.
Juſt ein verſpotteter Knirps ſtreckte den Goliath hin.
Dem Macedonier diente die Welt, ſieh, neidiſchen Herzens
Rühmt er die Tonne, worin ruhig Diogenes lebt,
Werth hochtönenden Lieds, ach, findet er keinen Homeros,
Hundert der Throne, jedoch keinen beerbenden Sohn!
Jeſus, der Chriſt, aufopfernde Liebe, gegeißelt, gekreuzigt,
Moſes, welcher zuerſt Götzen und Vögte geſtürzt,
Baruch Spinoza, der klare Geſundborn ewiger Weisheit,
Juſt dem geſchmähteſten Volk waren die Mittler entſtammt!
Glüht Alpröſelein nicht eisſtarrendem Gletſcher zu Füßen?
Edel, in ſchwärzeſter Nacht reifet das Silber heran.

Just in beklommenster Zeit faustrechtlicher, wüster Gewaltthat,
Sangreich, farbig und hehr, strotzte von Wundern die Kunst;
Faustisches Urelement durchbrach die gesammte Verblödung,
Land! Christoforo sangs. als er die Erde gemehrt;
Schüchtern begannen die Lettern hinaus ins Weite zu reisen,
Lichtend und dichtend zerriß Luther das römische Herz.
Eisen, das segnende, schafft willfährig im Dienste der Menschheit,
Aber vom Bösen verlockt, trinkt das verwogene Blut.
Täppischer Pudel, ich nenne dich traun den Gelehrten des Thierreichs
Doch der gemessene Leu denkt mit gebundenem Hirn.
Halb Messias und halb arglistiger Seelenverführer
Wandelt das gallische Kind, lauernd am Ufer des Rheins.
Weh, daß deinen besungenen, schneeweiß schimmernden Namen
Gern, altenglisches Herz, garstiger Schacher befleckt!
Schwaben, berichtet die Mähr, hat drolliger Streiche die Fülle,
Hut ab! Schiller entsproß, Hegel dem sinnigen Land.
Austria? Ei, sie besaß ausbündige Kellner und Köche,
Weibsen, Wein und Gesang, Feste, wer zählet sie auf,
Possen mit schlagendem Witz, leichtkitzlich erbrauste das Zwerchfell,
Willige Borger, zuletzt Pfaffen, die freundlich verziehn,
Schwelgte beständig in heidnischem Glück, nur, siehe das Pünktchen
Fehlte dem üppigen i, laß michs vermerken, — der Geist!
Aber im März mit den Veilchen zugleich kam endlich der Volkslenz,
Austria spürte den Hauch, sicher ins Eden gesperrt;
Schlänglein raschelten durch das Gezweig, horch, zischten vernehmlich:
Adam und Evchen erfaßt rasch die verbotene Frucht!
Hurtig geschahs! Wir sahen verschämt mit entschleiertem Auge,
Sahn, — wir lesen das Lied öfter im heiligen Buch!
Dieser Moment, endgiltig entschied er die Loose der Ostmark,
Garten der Seligen du, kindlicher Taumel, ade!

O, wir wurden geſcheidt, ſeitdem uns Erkenntniß gemundet,
Doch den Geſcheidten verläßt eilig das närriſche Glück."

10.

Sproſſer im Laub, Hollundergewürz, gleich Lämmern die Wolken,
Schneeige Falter im Schlaf hingen wie Flocken am Baum;
Plätſchernder Springquell, Abendgeläut, auftauchende Sternlein,
Eins nach dem anderen frug: Vater, iſts endlich erlaubt?
Heimchengezirp, Goldimmen im Korb, ſtolzrudernde Schwäne,
Tauben beſchwörenden Flugs kreiſten ums wirthliche Dach;
Spielend im Gras, Pfingſtroſen im Haar, Neſtheckchen des Gärtners,
Während der glückliche Mann ſingend die Beete begoß;
Rollender Vollmond blankte die Welt, aufflammte der Weiher,
Dank, du Gütiger, Dank, ruften die Unken herauf!
Horch, nun begann's andächtig zuerſt, dann freudig zu rauſchen,
Trug der geſchäftige Weſt drängende Geiſter dahin?
Flogen die neuerſchaffenen aus, auf unſerem Erdrund
Suchend den harrenden Stoff, welcher ſie bändigen muß?
Zogen die abgeſchiedenen heim, Hallelujah betend,
Pflückreif, heiter und frei, ſicher des himmliſchen Herds?
Wonniges Leid, ſchmerzſelige Luſt durchſtrömten das Herz mir,
Sprachlos hielt ich den Freund, mälig vergehend, umarmt.
Sah ich bereits, holdträumend vielleicht ſolch heiliges Sterben?
Wann, wo hab ichs gefühlt? Eh mich die Mutter gebracht?
War es ein Hauch jenſeitigen Glücks, ſo ahnend die Menſchen
Nah dem Verlöſchen umweht? Eilte die Stunde heran?

„Eben umſpann mich ein Lied," anhub der Geliebte, „das vormals
Dieſem germaniſchen Volk fahrend ein Sänger vertraut.
Iſt er verdorben, erſchöpft? hat läſſig, wie trotzig verbittert
Ewig zu ſchweigen gelobt? Daß ichs erführe! Doch horch!

„Ich aber weiß und aber weiß,
Daß zum Geſang alsbalde
Der Fels ſich hebt, der Strom verweilt,
Das Thier entſteigt dem Walde;

Der Wilde läßt die Höhle dumpf,
Er lauſcht der fremden Weiſe,
Das Schlänglein denkt des Giftes nicht,
Es dreht ſich zahm im Kreiſe.

Ich aber weiß und aber weiß,
Daß manche Bruſt gezittert,
Die feſter war als Jericho,
Als barſch ein Lied gewittert;

Und war es nicht ein Harfenſpiel,
Befragt die alte Kunde,
So fromm geſchützt ein Fürſtenherz
Vor ſeiner ſchwarzen Stunde?

Vom Wünſchelſtab, der Schätze hebt,
Vom Zauberhorn der Elfen,
O denket nicht gering vom Lied,
Denn tröſten wills und helfen;

O denket nicht vom Lied gering,
Denn ſegnen wills und rathen:
Sein Sylbenfall, ſein Bilderſchwung
Sind unterdrückte Thaten.

Von Göttern war der Himmel voll,
Doch öde war ihr Buſen,
Stumm war noch die Unſterblichkeit,
Da ſchuf ſich Zeus die Muſen.

Das Lied, es iſt des Herzens Brot,
Wir können es nicht miſſen,
Am Sarg und an der Wiege nicht,
Es iſt der Welt Gewiſſen!

Es geht uns nach auf ſtillem Weg,
Ins brauſende Getriebe,
Mit einer Luſt, wie Thatenrauſch,
Mit einem Weh, wie Liebe;

Es blättert uns die Seelen auf
Wie Nord und Weſt die Roſen,
Es klingt uns an wie Ahnengruß
Mit Mahnen und mit Koſen;

Zum Menſchen gehts, vom Geiſte kommts!
Kein Zwang vermags zu wenden!
So wird es auch den ernſten Gang
Mein Volk zu dir vollenden!“ —

Also tönte das Lied aus, welches inmitten des Weltsturms
Diesem germanischen Volk fahrend ein Sänger vertraut.
Ist er verdorben, erschöpft, hat lässig wie trotzig verbittert
Fürder zu schweigen gelobt? Daß ichs erführe! Doch sprich!“ . . .

„„Wohl, du Theurer, ich kenne das Lied, nachstarb es den andern,
Kaum, daß strahlenden Blicks mir es die Muse gebar! —
Denkend des Icarusflugs, tief unten die Schäden zu heilen,
Ewiger Meister gedenk, ewig zu lernen die Kunst,
Rastlos schaffend im Dienst, ihr volles Vertrauen gewinnen,
Ihre Geheimnisse treu wahren in glücklicher Brust,
Reuig die sonst in bachantischem Rausch vollzogene Schändung
Ihres geweiheten Hains sühnen mit redlichem Trieb,
Still, andauernd erglühn, statt eitel verpuffende Schwärmer
Steigen zu lassen, — es thut nicht ein Verdorbener so!
Suchst du, zeitig am Tag frischduftende Freuden der Arbeit,
Führt jahrüber der Fleiß deine besonnene Hand,
Füllt lammherzige Schöpfergeduld dir Abends das Lämpchen,
Jagt heißblütig die Uhr immer um Stunden voraus,
Folgt dir selber ins Schlummergemach dein tönendes Drangsal,
Bis das empfindliche Ohr schließlich befriedigt entschläft,
Saugst du mälig in Tropfen die Kraft, vorsparend der späten,
Scheinbar plötzlichen Saat, — wäre das lässig und matt?
Nein, mich gelüstet es nicht, feilhaltend mit Früchten zu kommen,
So mein Gärtchen am Haus, emsig gepfleget, verlieh,
Daß ich gemehrt, stets Gutes gewollt, mir kann es genügen,
Freund, Allmutter Natur lehrt uns bescheidener sein:
Seit Jahrtausenden blühte sie, glühte sie, klangen die Wälder,
Ehe das Menschengeschlecht horchend und schauend erwuchs;
Mag es dereinst absterben, das flüchtige! Ohne die Zeugen
Nimmer im Schaffen belobt, wirkt sie gelassen wie sonst.““ —

„„Nein, nicht bin ich verbittert, obgleich mein Name vom Sturmhauch
Mitten im Triebe gefaßt, kränkelt im gelblichen Laub;
Nein, nicht bin ich verbittert, obgleich ſchwarzſehende Richter
Riefen mit jachem Verdict: ſteiniget, ſteiniget ihn!
Dankbar lebe der Menſch, tagtäglich von Neuem gedenkend
Eines genoſſenen Heils, täglich genießt er es neu!
Dankbar bin ich gedenk all jener empfangenen Wohlthat,
Welche das gütige Volk ſpornend dem Knaben gereicht:
Flaumbart zog ich hinaus mit der Freiheit feurigen Templern,
Eher ein Ritter vielleicht, als ein geſalbter Poet;
Rauh und gewappnet, entrieth ich der Kunſt ſüßlockend zu flöten,
Dennoch haben mich traut herrliche Frauen gehegt;
König der Herzen, obgleich nur zwei der vergänglichen Stunden
Bin ich geweſen, ich war theuer der Jugend ja doch!
Vor mir, geſtern wie heut, der Natur altheilige Reinſchrift,
Stets die Geſchichte der Welt, immer die Meiſter zur Hand,
Frieden in endlich vernarbender Bruſt, laß ſtill mich gewähren!
Dir ſei gerne vertraut, was ich zu ſchaffen verſucht.
Oftmals, ſtetig mit Freuden erharrt, anrauſchet die Muſe,
Gerne verweilet ſie bis mitten hinein in die Nacht;
Nicht mehr kommt ſie jetzunder, wie ſonſt, wildfliegenden Schwarzhaars,
Züchtig es ſcheiteln, ſie hats endlich, die freie, gelernt;
Nimmer, wie ſonſt, hebt drohend der Arm blankblitzenden Flammberg,
Wunden zu ſchlagen, ſie trägt heilende Kräuter im Korb;
Hat luſtwandelnd in offenem Feld aufſteigenden Lerchen
Tief in die Seele geſchaut, ſingt ein beſänftigend Lied;
Gibt in Hiſtörchen Hiſtorie, zeigt aufs keuchende Volk hin,
Welches von Nöthen umringt, gläubig und edel verbleibt.““

„„Alſo fliehen die Stunden! Da mahnt leisflüſternd das Gottweib:
Morgen iſt wieder ein Tag, ſpät iſts geworden, ade!
Scheidend bedünkt ſie mich feuriger noch; ſchon nahe der Schwelle,
Kehrt ſie aber zurück, inniger liſpelt ſie: Freund,
Dies noch, jenes, das Beſte vielleicht, bald hätt ichs vergeſſen,
Höre, vermerke das Wort, morgen, ich frage darnach. —
Kommſt du morgen? — Ich komme! — Gewiß? — Frühzeitig,
ſo Gott will. —
Küßt mein Auge zuletzt, leider, da geht ſie dahin!
Aber ich werfe mich heiß aufs Lager, und liege wie lang wach,
Lang noch, wo ſie geweilt, leuchtet der glückliche Raum““ . . .

11.

„Kennſt du,“ ſagte der Freund, „dies zage, verſchloſſene Knöſpchen,
Welches ich deiner gedenk, eben vom Strauche gepflückt?
„Täubchen im Neſt“, iſts worden getauft, ſtreng hütets die Unſchuld.
Sieh, dein heimliches Lied ähnelt dem Täubchen im Neſt.
Wolle dich aufthun, haſt es gelobt mir, ſpute dich, Spätling! —
Aber ein herzlicher Dienſt bliebe des anderen werth?
Wohl! — Anmuthig iſts hier, nur fehlt hochgipflig der Urfels!
Gläubige, predigt die Schrift, können verſetzen den Berg;
Aber der Türkenprophet weiß leichter zu leben, er wandelt
Ruhig zum Berge, ſofern nicht der gerufene folgt.
Was du brünſtig erſehnt ſeit Jahren, es werde, das ſchwör ich!
Auf, wir ziehen dahin durch das gedankliche Reich!
Auf gen Weimar-Athen, allwo, du Glücklicher, vormals
Heilige Wochen im Haus unſeres Meiſters verlebt!
Dann auf Schwingen des Sturms, halloh, in die Berge, die Berge,
Lerne vom Adler, Poet, Ruhe zu paaren dem Schwung!

Weiter ſodann ins ſüdliche Land an die ewigen Waſſer,
Schaue das menſchliche Herz treulich geſpiegelt im Meer!
Allerorten verlangts mich jedoch nach Täubchen im Neſte!
„Dir ſei gerne vertraut, was ich zu ſchaffen verſucht,“
Sprachſt du ſelber! Wohlan, ſinds Blumen, ſo winde das Kränzchen,
Wären es Vögelchen, ei, heiße ſie fliegen behend!“

In meinem Herbſte.

Frau Bernhardine Friedeberg

und

Dr. L. B. Oppenheim

zugeeignet.

Allmutter.

Versagt der Schlaf, die Thräne, das Gebet;
Vermag kein emsig Thun dich aufzurichten;
Wenn Freundeswort zu heilen nicht versteht,
Musik und Liebe nimmer dich beschwichten:

Dann suche dir in deinem stummen Schmerz
Den stillsten Grund, zur Erde wirf dich nieder,
Dann presse dein verwaistes Dulderherz
An ihre Brust, und du genesest wieder!

Daß du getröstet wirst, du fühlst es gleich,
Die gute Stunde kommt, die Zähren kommen,
Der Schlummer naht an sanften Bildern reich,
Allmutter, fühlst du, hat dich aufgenommen!

Vorbei.

Einſt! Liebe ſchlug uns hoch entgegen,
Wir flohen wild, wir flohen weit,
Zur ſchweren Sorge ward der Segen,
Zur Qual die ſtete Zärtlichkeit.

Nun, da ſich lichten unſre Locken,
Das Herz ſich bang und einſam fühlt,
Nun rufen wir zu Tod erſchrocken:
Wie rings die Welt ſich abgekühlt!

Ein Strahl der ſonſt verſchmähten Wonne,
Und wir genäſen wunderbar!
Im Herbſte ſuchen wir die Sonne,
Die läſtig uns im Sommer war.

Getroſt.

Wenn das am dürren Baum geſchieht,
Was jetzt dein feuchtes Auge ſieht,
Dann athme ferner nicht beklommen:
Urplötzlich wird in ſtiller Nacht
Auch über dich mit ganzer Pracht
Die Zeit der grünen Oſtern kommen.

Was ihm der Regen, o das iſt
Die Thräne dir zu dieſer Friſt,
Befruchtet dich mit neuen Trieben;
Getroſt, und wieder blühſt du bald:
Denn minder als das Holz im Wald
Wird Gott ein Menſchenherz nicht lieben!

Am Erntetag.

Vor Jahren kam ein Schickſal bang
Und auserleſen,
Es furchte ſcharf, es furchte lang
Dein tiefſtes Weſen.

Du fühlteſt nur in deiner Noth
Sein ſtetes Graben,
Doch nimmer, was es gnädig bot
An Liebesgaben.

Es legte ſtill das Samenkorn
In deine Wunde,
Und ſorgte für den warmen Born
Zur rechten Stunde.

So wars! Du hatteſt unbewußt
Und raſch empfangen,
Die Keime ſind zu deiner Luſt
Nun aufgegangen.

Kornblümchen hat ſich eingeſtellt
Am Fuß der Halme.
Die Lerche ſich empor geſchnellt
Mit ihrem Pſalme.

O ſegne fromm am Erntetag
Die Frucht der Schmerzen,
Und was noch ferner pflügen mag
In deinem Herzen!

Vergiß dem Herbste.

Wolle nicht den Herbst befehden
Weil die Tage rasch verglimmen,
Weil er barsch in deinem Eden
Dämpft die Farben und die Stimmen.

Sturm gesellt sich gern den Flammen,
Kalte Hand und warmes Lieben
Gehn auf Erden gern zusammen,
Also steht es angeschrieben.

Ewig deiner selbst gedenkend
Wohlgemuth im Grünen schwärmen?
Endlich itzt nach Hause lenkend
Lerne dich um Andre härmen.

All das ungeschlachte Wesen
Wolle freundlich ihm verzeihen:
Reife Trauben läßt er lesen,
Dich den Göttern anzureihen.

Immer mag er Rosen stehlen,
Astern schont er auf den Auen,
Pflücke sie, zu Allerseelen
Deinen Todten aufzubauen.

Ein bischen Menschenglück.

Ich schnitte gern vom Lebensbrode
Noch einmal mir ein kleines Stück,
Genösse noch vor meinem Tode
So gern ein bischen Menschenglück.

Nicht Liebe: nur die karge Wonne,
Daß mich die Freundin dulden mag,
Ihr Blick mich streife, gleich der Sonne,
Die flüchtig streift den Wintertag.

Nicht Jugendlust! Dahin die Falter,
Die Purpurrosen abgeblüht!
O, nur die Gnade, bis ins Alter
Mich jung zu fühlen im Gemüth!

Nicht Schätze: nur die Kraft zu geben
Den freien Groschen dann und wann,
Denn ach, des Armen Freund im Leben
Ist doch zumeist der arme Mann.

Nicht Weisen, eine Welt zu meistern:
Nur segnend, wie die Glocke tönt,
Die heim uns läutet zu den Geistern,
Ein Lied, das allen Streit versöhnt.

Früh Morgens.

Ins Neſt der Schwalbe ſchießt das junge Licht,
Sie flattert aus, ſie jauchzt aus heller Kehle,
Dann weiht ſie ſchweigend ſich der Mutterpflicht
Dem kleinen Herde die beſorgte Seele.
An liebgewordne Häuslichkeit gekettet,
Beneidet ſie die zarte Schweſter nie,
Das Sonntagskind mit friſcher Fantaſie,
Die Lerche, ſo in goldner Saat ſich bettet,
So aus des Lebens quäleriſchem Drang
Sich leichtgeſinnt in ihre Himmel rettet,
Die Zeit verträumt mit eitel Sing und Sang,
Ein Kind verbleibt in Luſt und Ueberſchwang.
Nun regt ſich das Gewürm, der Käfer ſchwirrt,
Der Falter tummelt ſich, die Taube girrt,
Die Roſe badet ſchon und ſäuget traut
Ihr jüngſtgebornes Paar an ſüßen Brüſten,
Das Bienchen hat ſich in den Reiz verſchaut,
Und fällt ſie an mit ungezähmten Lüſten.

Noch hat die Unſchuld nicht der Tag verloren,
Sein Eden nicht verſcherzt; Gewalt und Groll
Sind heute noch auf Erden nicht geboren;
Noch flucht den Sternen nicht, was dienen ſoll;
Noch jagt der Köter nicht umher und bellt,
Er hetzt den Sperling nicht, die Turteltauben,
So am verſtreuten Korn gelaſſen klauben;
Noch ſieht den Todesengel nicht die Welt,
Noch pflückt der Gärtner nicht die Frucht vom Baume,
Noch pirſcht der Jäger nicht am Waldesſaume.

Vom Herzen zum Herzen.

Nun bin ich in die Fremde gegangen,
Nun hab ich die Hochalp, hab den See!
Gestilltes Verlangen
Wird mir zum Weh,
Nun erst beginnt das Hangen und Bangen.

Ach, Frieden suchend, gerieth ich in Fehden;
Herr, betete Adam, gedenke mein!
Was soll mir das Eden?
Ich bin allein!
Wem kann ich vom Herzen zum Herzen reden?

Der Freund erſcheint.

Und nun erfüllt ſich wunderbar,
Urplötzlich iſt ins Leben eingetreten,
Was mir geträumt ſo manches Jahr,
Was ich erbat in brünſtigen Gebeten.

Ich ſuchte dich, ich rief nach dir
In meinem Lenz, — umſonſt, er iſt geſchwunden;
Nun ich entſagt, erſchienſt du mir,
In meinem Herbſte hab ich dich gefunden.

Gefunden doch! Wie bangt die Bruſt!
Ich darf von neuem um ein Herze werben?
Ach, oder iſt die hohe Luſt
Mir nur geliehen, kurz vor meinem Sterben?

Beſſer, gut.

Verſtand ich je zu haſſen,
Den Gegner rauh zu faſſen,
Bis daß ich obgeſiegt?
Ich habe bis zur Stunde
— Noch brennt ſo manche Wunde —
Mich ſelber nur bekriegt.

Ich ſtrebte gut zu werden,
Ein harter Kampf auf Erden,
Es dünkte mich ſo leicht:
Darüber ſind die bangen
Jahrzehnte hingegangen,
Ich hab es nicht erreicht.

Ich hab im Tiefſten immer
Mich beſſer nur, doch nimmer
Mich einfach gut gefühlt:
Ein Nippen wars vom Schaume,
Ein Trinken wars im Traume,
Das nicht den Durſt gekühlt.

O, ſchaffen, ſtets beſcheeren,
Und lüſtern nicht begehren
Nach Dank und Opferrauch;
Verborgen in der Wolke
Ein Tröſter ſein dem Volke,
Ein Hort nach Geiſterbrauch;

Ein Blatt vom Zweige ſchwinden,
Im Kranz ſich wiederfinden,
Ergänzend und ergänzt;
Ein Quell mit raſchen Fluten
Im Strome ſich verbluten,
Den bald das Meer begränzt;

Mit wachſenden Gedanken
Sich um das All zu ranken,
Im Ganzen aufzugehn:
Das iſt die volle Güte,
Das Menſchenherz in Blüthe,
Das große Auferſtehn!

Abendgang.

Im Walde wars, der unverdroſſen
Bis er des Lenzes Ruf erfüllt,
Stets reicher läßt die Blätter ſproſſen,
Stets tiefer ſich in Weihe hüllt.

Ob tauſend Lippen ihn beloben,
Ob er verſchmäht und einſam bleibt —
Allmächtig fühlt er ſich gehoben
Vor Wonne, daß er wächſt und treibt!

Ich ſah an mir vorübergaukelnd,
Bewußt und träumend, ſtolz und mild,
Das erſte Kind im Arme ſchaukelnd,
Selbſt Knoſpe noch, ein Frauenbild.

O Siegesſtolz in Muttermienen,
Du biſt ſo ſchämig, hold und zag,
Daß Jeder dir ergeben dienen
Und lächelnd dir verzeihen mag! —

Als nun der Tag entſchlief, die Erde
An ſeinem Grab in Flören ſtand,
Doch ein erſehntes neues Werde
Im Buſen ſchauernd vorempfand;

Als Abendlüftchen lind und leiſe
Ringsum die Wipfel angeweht,
Als es wie zarte Liebesweiſe
Im Laub geflüſtert, wie Gebet;

Als nach der freien Au verlangend
Die Rehe ſich dahin geſchnellt,
Mit Augen, bangend und befangend
Sich zahm den Menſchen zugeſellt;

Als ferne Glocken fromm geklungen;
Im Buſche, wunderſam gewürzt,
Sein Herz der Sproſſer eingeſungen,
Das ſich in Minne jäh geſtürzt;

Als nun, den Zauber zu bekrönen
Des Mondes Gnadenlicht erfloß,
Und ſein unendliches Verſöhnen
Auch mir ins Allertiefſte goß:

Da, plötzlich, nach der kranken Stunde,
Die meine Geiſter lang beſchlich,
Erſchien mit Thränen die geſunde,
Und ſprach den Segen über mich.

Abendgang.

Im Walde wars, der unverdroſſen
Bis er des Lenzes Ruf erfüllt,
Stets reicher läßt die Blätter ſproſſen,
Stets tiefer ſich in Weihe hüllt.

Ob tauſend Lippen ihn beloben,
Ob er verſchmäht und einſam bleibt —
Allmächtig fühlt er ſich gehoben
Vor Wonne, daß er wächſt und treibt!

Ich ſah an mir vorübergaukelnd,
Bewußt und träumend, ſtolz und mild,
Das erſte Kind im Arme ſchaukelnd,
Selbſt Knoſpe noch, ein Frauenbild.

O Siegesſtolz in Muttermienen,
Du biſt ſo ſchämig, hold und zag,
Daß Jeder dir ergeben dienen
Und lächelnd dir verzeihen mag! —

Als nun der Tag entſchlief, die Erde
An ſeinem Grab in Flören ſtand,
Doch ein erſehntes neues Werde
Im Buſen ſchauernd vorempfand;

Als Abendlüftchen lind und leiſe
Ringsum die Wipfel angeweht,
Als es wie zarte Liebesweiſe
Im Laub geflüſtert, wie Gebet;

Als nach der freien Au verlangend
Die Rehe ſich dahin geſchnellt,
Mit Augen, bangend und befangend
Sich zahm den Menſchen zugeſellt;

Als ferne Glocken fromm geklungen;
Im Buſche, wunderſam gewürzt,
Sein Herz der Sproſſer eingeſungen,
Das ſich in Minne jäh geſtürzt;

Als nun, den Zauber zu bekrönen
Des Mondes Gnadenlicht erfloß,
Und ſein unendliches Verſöhnen
Auch mir ins Allertiefſte goß:

Da, plötzlich, nach der kranken Stunde,
Die meine Geiſter lang beſchlich,
Erſchien mit Thränen die geſunde,
Und ſprach den Segen über mich.

Und wieder sah ich, daß hienieden,
Ob auch die Welt dem Wüsten frohnt,
Noch viel an reinem Tempelfrieden
Den schwerverkannten Stern bewohnt;

Daß ewig, trotz dem Sündenfalle
Ein Paradies uns offen steht,
Daß nur den Weg zur Götterhalle
Der Sturm des Lebens oft verweht.

Mein ganzes Denken ward ein Blühen,
Mein Fühlen jauchzendes Getön,
Ein Quellen wars, ein mildes Glühen,
Ein rascher Flug in klare Höhn.

Du Erde, stets in gleichem Schwunge,
Ob Licht, ob Dunkel dich beschickt;
Du Laub mit dankberedter Zunge,
Bei jedem Hauch, der dich erquickt;

Du Stamm, der hoch und höher bauend
Am Glück des Schaffens sich begnügt;
Unschuldig Reh, dem Feind vertrauend,
Der gern von neuem dich betrügt;

Du Mutter, die mit tausend Sorgen
Zu sühnen strebt die stolze Lust;
Vieledler Vogel, scheuverborgen,
Mit Sang beschwichtend deine Brust:

Ihr Bilder all im trauten Bunde,
So warm an dieses Herz gepreßt,
Ihr Engel all der guten Stunde,
O hielt ich euch für immer fest! . . .

Heim zog die Mutter mit dem Knaben,
Heim ich in heller Seligkeit,
Bis an den Saum des Waldes gaben
Uns treu die Rehe das Geleit.

Die weiße Rose.

Im Garten schlief ich unter Blumen,
Mich kühlte lind der Wallnußbaum;
Was mich alsbald bestürmen sollte,
Ich sah es ahnungsvoll im Traum.

Mit Einemmal die weiße Rose
Der Ruhe bar vom Hage sprang,
Im Mutterarm ein Knöspchen wiegend
Durchwallte sie den Laubengang.

Vergebens, daß in Gold und Seide
Verliebte Falter sich geschaart,
Ein Sprosser all die Gotteswunder
Der Sängerkunst geoffenbart;

Vergebens, daß die Bienen freiten,
Sich still gegrämt der Abendwind —
Sie wallte hin mit kühler Hoheit,
Ihr Kind behütend, selbst ein Kind.

Sie nahte mir, im feuchten Auge
Bei ſtummer Qual ein ſtummes Glück,
Und überſchritt meine Herze jählings,
Und ſah im Fliehen bang zurück.

Ich war erwacht, ich rief, ich ſpähte,
Schmerzſelig brach mein Lied hervor,
Ihr dankend, auch für alle Dornen,
Die ſie in meiner Bruſt verlor.

Alte Knaben.

Ich kenne dich mein alter Baum
Seit einer Flucht von Jahren,
Du haſt ſo manchen Blüthentraum
So manchen Sturm erfahren.

Du ſchmückſt dich wieder friſchen Drangs,
Der Lenz iſt eingetreten,
Haſt viele Meiſter des Geſangs
Sofort zu Gaſt gebeten.

Die Bäumchen rings, ſie ſpotten dein:
Zu fühlen will er wagen,
Ach, laben und gelabet ſein
In vorgerückten Tagen!

Haſt du vielleicht den loſen Spott
Zu Herzen dir genommen?
Nein, nein, du opferſt treu dem Gott,
Der über dich gekommen.

O blühe fort, o ſiehe zu,
Daß es kein Ende habe!
Ich ward, das wiſſe, jung wie du,
Es blüht der alte Knabe.

Ich preiſe nun den ſüßen Drang,
Der meiner Herr geworden,
Von dir beſchattet, ſtundenlang
In zärtlichen Accorden.

Die Jugend rings, die ſpottet mein:
Zu fühlen will er wagen?
Nach Klang und Kränzen lüſtern ſein
In vorgerückten Tagen?

Mich ſtört es nicht in meiner Luſt!
Daß Gott in ſeiner Güte
Mir lange noch die Sängerbruſt
Vor gelbem Laub behüte!

Fragt die Gräber!

Ob die Seelen fromm und frisch,
Oder welk und gleißnerisch,
Ob sie gütig und getreu,
Oder schwank und opferscheu,
Möchtet ihr erkunden!

Rettet euch vom Stadtgebraus
Auf geweihten Grund hinaus,
Fragt die Gräber! Sie allein
Spiegeln ab das Leben rein,
Sprechen unumwunden.

Wenn mit Augen, rothgeweint,
Dorten oft das Volk erscheint,
Gern vergilt der Gärtnerhand
Was sie wahrte, goß und band,
Moos und Epheureben:

Solches Volk, ſo jauchzet laut,
Iſt von Gottes Huld betraut!
Gräber mit gepflegtem Grün
Sagen; daß die Herzen blühn
Jener, ſo da leben.

Aber, wenn es ferne weilt,
Seine Todten nicht betheilt;
Fehlt die Weide, fehlt der Kranz,
Sind zuletzt die Raſen ganz
Mit dem Kreuz verſunken:

Sagt ſodann, verwildert iſt,
Wer der Todten je vergißt,
Thät er auch mit glatter Art,
Süßem Zungenſpiel gepaart,
Und Gefühlen prunken.

Wißt, allein die Sündenſchuld
Weilt alldort in Ungeduld,
Schaudert in des Friedens Bann
Ewig vor dem Knochenmann
Mit der Mähderhippe.

Trauet nicht der holden Braut,
Welche dort gelaſſen ſchaut,
Was den Buſen freut und quält
Nicht der Elterngruft erzählt
Mit gelöſter Lippe!

Wer dem Weibe, frühverſenkt,
Nimmer dort ein Röslein ſchenkt,
Schmachten läßt der ſchnöde Gauch
Wohl daheim die Kinder auch,
Darben das Geſinde.

Herzensgüte, voll und ächt,
Liebt zu ſpenden ungeſchwächt;
Den zumeiſt, der jeden Tag
Zahlen will und nie vermag,
Krönt ihr Angebinde.

Wer des Jugendtraums vergißt,
Alte Freunde nie vermißt,
Ihre Hügel nie beſucht,
Läßt von neuen gleich verrucht,
Trauet nicht dem Wichte!

Wo der Weiſe, der Tribun,
Lied und Schwert vergeſſen ruhn,
Fehlt den Völkern Sturm und Drang,
Neigen ſie zum Niedergang
In der Weltgeſchichte . . . .

In die Gondel ſtieg ich froh.
Schwamm nach Sankt Chriſtoforo:
Wehe ward mir! Menſchenleer,
Ungepflegt im blauen Meer
Lag die Todteninſel;

Wo die Grabcypresse stand,
Schliefen Lords aus Engelland;
Wo bemoost der Hügel schwoll,
Deutsche Jünger im Apoll,
Wunder schuf ihr Pinsel!

Schwamm zurück zur Dogenstadt,
Sah das Leben welk und matt:
Schnöde Künste statt der Kunst,
Statt der Leidenschaft die Brunst,
Weibisch Wort und Mienen;

Ihren Traum der Blüthenzeit
Schob der Enkel längst beiseit,
Fremde nur mit wüster Hatz
Wühlten nach dem Geisterschatz,
Hausend in Ruinen.

Für den Krämer, den Lakai
Trieb umsonst ein Völkermai;
Nur die Meerfrau schoß empor,
Träumte sie vom Bucentor?
Von verrauschtem Glücke?

Innen roh und außen zart!
Leichter Sinn bei Frömmlerart!
Shylocks Geiz und Rachelust
Erbte hier des Christen Brust,
Und Othellos Tücke. —

Wer dem Weibe, frühverſenkt,
Nimmer dort ein Röslein ſchenkt,
Schmachten läßt der ſchnöde Gauch
Wohl daheim die Kinder auch,
Darben das Geſinde.

Herzensgüte, voll und ächt,
Liebt zu ſpenden ungeſchwächt;
Den zumeiſt, der jeden Tag
Zahlen will und nie vermag,
Krönt ihr Angebinde.

Wer des Jugendtraums vergißt,
Alte Freunde nie vermißt,
Ihre Hügel nie beſucht,
Läßt von neuen gleich verrucht,
Trauet nicht dem Wichte!

Wo der Weiſe, der Tribun,
Lied und Schwert vergeſſen ruhn,
Fehlt den Völkern Sturm und Drang,
Neigen ſie zum Niedergang
In der Weltgeſchichte . . . .

In die Gondel ſtieg ich froh,
Schwamm nach Sankt Chriſtoforo:
Wehe ward mir! Menſchenleer,
Ungepflegt im blauen Meer
Lag die Todteninſel;

Wo die Grabcypresse stand,
Schliefen Lords aus Engelland;
Wo bemoost der Hügel schwoll,
Deutsche Jünger im Apoll,
Wunder schuf ihr Pinsel!

Schwamm zurück zur Dogenstadt,
Sah das Leben welk und matt:
Schnöde Künste statt der Kunst,
Statt der Leidenschaft die Brunst,
Weibisch Wort und Mienen;

Ihren Traum der Blüthenzeit
Schob der Enkel längst beiseit,
Fremde nur mit wüster Hatz
Wühlten nach dem Geisterschatz,
Hausend in Ruinen.

Für den Krämer, den Lakai
Trieb umsonst ein Völkermai;
Nur die Meerfrau schoß empor,
Träumte sie vom Bucentor?
Von verrauschtem Glücke?

Innen roh und außen zart!
Leichter Sinn bei Frömmlerart!
Shylocks Geiz und Rachelust
Erbte hier des Christen Brust,
Und Othellos Tücke. —

Pilgernd nach dem Morgenland
Fand ich offen Haus und Hand,
Traf die Seelen karg erhellt,
Aber auf der Herzenswelt
Lags wie Frühlingssonne;

Manneswort ein Heiligthum!
Unverwischt der Väter Ruhm!
Saladin, Hafis, Schamyl,
Waffentanz und Liederspiel,
Unerschöpfte Wonne!

Draußen auf dem Friedhof auch
Gäste viel nach gutem Brauch,
Schattenlaub und Sprosserschlag,
Rieselquell und Rosenhag,
Turbans an den Mälern;

Nargyljes und Moccaduft
Würzten süß die Abendluft,
Weise Rede ward getauscht,
Gern ein Märchen abgelauscht
Sinnigen Erzählern . . .

Ob die Herzen wahr und frisch,
Oder welk und gleißnerisch,
Fragt die Gräber! Sie allein
Spiegeln ab das Leben rein,
Zeugen unumwunden.

Dein Gemüth, o Kaiserstadt
Prangt annoch im grünen Blatt:
Deinen Todten hast du still
Jederzeit, wie Gott es will
Kränze reich gebunden.

Einem Armen.

1.

Der Tag beginnt und wieder mußt du wandern
Ins altgewohnte Joch nach deinem Brot;
Du hörst im Schmerzensſang der Andern,
Das Echo nur der eignen Noth.
Ach, was du denkſt iſt Zahl und Maaß und Wage,
Ach, was du treibſt iſt Trug und Streit;
Die Plage theilt ſich mit der Klage
Erbarmungslos in deine Zeit.

2.

Sinnſt du mit eines Trödlers ſchlauer Kunſt
Den alten Kram des Lebens neu zu ſchmücken,
Mit neuem Schwank, mit neuer Brunſt
Mit neuem Wahn die Menge zu berücken;

Haſt du das Looſungswort getroffen
Zu einem Tagesheldenthum,
Und ſiehſt verzückt die Thüren offen
Zu Gut und Geld, zu Macht und Ruhm:
Dann mußt du klug den Blick des Nächſten meiden,
Dann glätte wohl die Falten deiner Stirn,
Dann laſſe dein gebärend Hirn
Geheim ſein ſchmerzlich Wochenbette leiden:
Ein Wort, ein Lächeln auch, ein Schritt verräth
Was mälig dir in dunkler Bruſt erſtarkte,
Und ſchelmiſch bringt ein Zweiter es zu Markte.
O ſäume nicht! Bedächtig, heißt: Zu ſpät!
Raſch zeige die Geburt in allen Gaſſen,
Ihr, eh ſie ſtirbt, noch huldigen zu laſſen.
Dem Schwärmer laß die ſeltne Grille,
Mit Ernſt und Kraft, nach weiſer Ahnen Brauch,
Ein dauernd Werk zu ſchaffen in der Stille,
Erſchaffe du, mit einem Hauch!
Die wildbewegten Pulſe dieſer Zeit
Sind Ungeduld und Athemloſigkeit,
Den Schnellſten nennt die Welt den Erſten auch:
Sei ſchnell, du biſt der Herr zu dieſer Friſt,
Bis Morgen dich beſiegt der ſchneller iſt.

3.

Du alte Zeit, da noch auf allen Wegen
Erwerb mit flinker Fauſt zu greifen war;

Da vor des Ehebettes Segen
Noch nicht gezagt ein brütend Elternpaar;
Da noch die Zunft mit anerkanntem Fug
Den Fremden wies aus den bedrohten Hallen;
Da noch der Krieg den Völkern allen
Die übervollen Adern schlug!
So elend ist die Welt geworden:
Sie wünscht den Krieg, die Pest zurück,
Allmächtig im Gewühl zu morden.
Wie Fliegen um ein winzig Zuckerstück,
Um eines Tropfens halbverwischte Spuren,
So schwärmen um ein jedes Pünktchen Glück
Geräuschvoll tausend Kreaturen.

4.

Willst du nach Brot in fremde Thäler ziehen?
In deines Herzens Angst die Heimath fliehen?
Mit Weib und Kind fort auf der falschen See?
Auswandern, ach, es ist das herbste Weh!
Wohl längst befrachtet steht der Leiterwagen,
Wohl steht geschirrt der Klepper vor dem Haus,
Doch können sie dein Hüttlein weiter tragen?
Und gibt das Grab die Theuern dir heraus?
Erinnerung an deinen Jugendtraum
Umgaukelt dich, ein heller Sommerfaden,
Und hängt sich hier an deinen liebsten Baum,
Und dort an deinen besten Kameraden.

Wenn gar zuletzt dein quellend Auge ſchaut
Das Neſt im Thurm, vom Klapperſtorch gebaut,
Der ſcheiden muß im Herbſt, ja ſcheiden,
Doch ſtets mit überſtürztem Flügelſchlag
Gezogen kommt am erſten milden Tag,
In treuer Bruſt des Heimwehs holde Leiden:
Dann geht wie Kirchenſang und Orgelton
Durch dein Gebein ein tiefes Selbſterbarmen,
Und wieder hält den halb verlornen Sohn
Und doppelt feſt die Heimath in den Armen.

5.

Geh hin und ſpanne dich ins alte Joch,
Du wirſt, das wiſſe nur, beneidet!
Wer auserwählt, wer ſtolz von dir ſich ſcheidet,
Wer aufgebläht am Eigenthum ſich weidet,
Der ſeidne Mann iſt ärmer noch!
Er fürchtet die verſchwenderiſchen Kinder,
Die ſchnelle Peſt im Stall der Rinder,
Den Brand der Speicher und Kaſtelle,
Im Lenz den jähen Zorn der Welle,
Er zittert vor dem kleinſten Faltenzug,
Der auf der Stirn des Staates dunkelt;
Den Schrein, darin ſein Silber funkelt,
Wo birgt er ihn? wer hütet ihn genug?
Du fürchteſt Nichts! Du willſt nicht Mehr,
Willſt kaum Genug die Noth zu ſtillen;
Was übrig bleibt iſt dein Begehr,

Da vor des Ehebettes Segen
Noch nicht gezagt ein brütend Elternpaar;
Da noch die Zunft mit anerkanntem Fug
Den Fremden wies aus den bedrohten Hallen;
Da noch der Krieg den Völkern allen
Die übervollen Adern schlug!
So elend ist die Welt geworden:
Sie wünscht den Krieg, die Pest zurück,
Allmächtig im Gewühl zu morden.
Wie Fliegen um ein winzig Zuckerstück,
Um eines Tropfens halbverwischte Spuren,
So schwärmen um ein jedes Pünktchen Glück
Geräuschvoll tausend Kreaturen.

4.

Willst du nach Brot in fremde Thäler ziehen?
In deines Herzens Angst die Heimath fliehen?
Mit Weib und Kind fort auf der falschen See?
Auswandern, ach, es ist das herbste Weh!
Wohl längst befrachtet steht der Leiterwagen,
Wohl steht geschirrt der Klepper vor dem Haus,
Doch können sie dein Hüttlein weiter tragen?
Und gibt das Grab die Theuern dir heraus?
Erinnerung an deinen Jugendtraum
Umgaukelt dich, ein heller Sommerfaden,
Und hängt sich hier an deinen liebsten Baum,
Und dort an deinen besten Kameraden.

Wenn gar zuletzt dein quellend Auge ſchaut
Das Neſt im Thurm, vom Klapperſtorch gebaut,
Der ſcheiden muß im Herbſt, ja ſcheiden,
Doch ſtets mit überſtürztem Flügelſchlag
Gezogen kommt am erſten milden Tag,
In treuer Bruſt des Heimwehs holde Leiden:
Dann geht wie Kirchenſang und Orgelton
Durch dein Gebein ein tiefes Selbſterbarmen,
Und wieder hält den halb verlornen Sohn
Und doppelt feſt die Heimath in den Armen.

5.

Geh hin und ſpanne dich ins alte Joch,
Du wirſt, das wiſſe nur, beneidet!
Wer auserwählt, wer ſtolz von dir ſich ſcheidet,
Wer aufgebläht am Eigenthum ſich weidet,
Der ſeidne Mann iſt ärmer noch!
Er fürchtet die verſchwenderiſchen Kinder,
Die ſchnelle Peſt im Stall der Rinder,
Den Brand der Speicher und Kaſtelle,
Im Lenz den jähen Zorn der Welle,
Er zittert vor dem kleinſten Faltenzug,
Der auf der Stirn des Staates dunkelt;
Den Schrein, darin ſein Silber funkelt,
Wo birgt er ihn? wer hütet ihn genug?
Du fürchteſt Nichts! Du willſt nicht Mehr,
Willſt kaum Genug die Noth zu ſtillen;
Was übrig bleibt iſt dein Begehr,

Das Allerletzte nur um Gottes Willen!
Du fragſt ja nicht, obs deiner armen Seele
An allem Licht, an jedem Blümchen fehle?
Du willſt ja Nichts vom Zufall erben,
Verlangſt ja nicht des Glückes Gnadenſchein,
Du willſt ja gern und mühevoll erwerben;
Genießen willſt du nicht, nur nicht verderben,
Nicht leben — nur am Leben ſein!

Wunder in Schwaben.

Wieder in die Fremde ging ich,
Biſt verſchollen, ſprach ich bang;
Aber einen Freund umfing ich
Schon auf meinem erſten Gang.
Alle Furcht zerſtob wie Zunder,
Nun ein Auge mich geheilt,
Das, ein blühend Gotteswunder,
Guten Blicks auf mir verweilt.

Jahre ſinds! Vergrämelt hing ich
Meine Harfen an die Wand;
Fürder, um die Wette ſing ich
Mit den Meiſtern laut im Land.
Runder tönt das Lied, geſunder,
Seit ich klar erkennen mag,
Daß ein ächtes Sangeswunder
Schlicht erklingt wie Lerchenſchlag.

Zeitig ſchon vom Lager ſpring ich,
Fort durch Gärten nach den Höhn!
Durch Kaſtanienwälder dring ich,
Rothe Bluth, wie biſt du ſchön!

Ruf das Menschenkind jetzunder,
Nachtigall, zum Kampf heraus —
Tausendmal besungnes Wunder,
Frühling, Keiner singt dich aus!

Um den Freund die Arme schling ich
Auf gen Marbach! Zögre nicht!
Wie die Memnonssäule kling ich,
Angeglüht vom Morgenlicht.
Kraft und Milde! Wirth, Burgunder,
Weibertreu vom Mutterfaß!
Dreimal benedeites Wunder,
Schiller, dir dies Flammennaß!

Heimwärts mit dem Freunde ging ich,
Ruhte bald auf lindem Flaum;
In der Mondennacht empfing ich
Einen allerschönsten Traum:
Käthchen unter dem Hollunder!
Rohtraut lockt den Knaben fein!
Und die Dritte voll der Wunder
Nur das Lorle kann es sein!

Schwerer Abſchied.

Ach, ich weiß mich kaum zu faſſen,
Breche zag in Thränen aus:
Morgen muß ich dich verlaſſen
Helles, holdes Gartenhaus.

Kannſt mich nimmer in die Weiten
In den Nachen, auf den Grat
Wie ein gutes Buch begleiten,
Mir zum Troſte, früh und ſpat;

Nicht begleiten wie ein liebes
Sanftgeaugtes Konterfei
In den Lärm des Weltgetriebes,
In die Waldeinſiedelei.

Danken laſſ, bevor ich gehe
Dir ein Übermaß der Luſt:
Wahres und erträumtes Wehe
Fielen hier von meiner Bruſt;

Glücklich, doch wie lang verſpätet
Wurden Fehle hier geſühnt,
So ich träge nicht gejätet,
Als die Jahre mir gegrünt.

Freunde kann der Freund behüten,
Alſo ſpricht die Sage traut,
Wenn er lang mit frommerglühten
Augen auf die theuern ſchaut;

Böſem kann er ſtark begegnen,
Singend rühren das Geſchick:
Theures Haus, ich will dich ſegnen
Mit der Stimme, mit dem Blick!

Saß ich an der Felſenquelle,
Ging ich durch den Nadelwald —
Jederzeit, an aller Stelle
Riefſt du leis: o komme bald!

Deine Güte wuchs im Geben,
Wirthlich, ohne Raſt und Ruh
Führteſt du ein farbig Leben
Unbelauſcht dem Gaſte zu;

Botest zu des Müden Wonne
Schlummerkissen, blank und fein,
Und das Heil der Morgensonne
Ausgeruhtem Fleisch und Bein.

Brauste dann vom Thurme nieder
Weihevoll der Frühchoral,
War das Kind im Manne wieder
Auferwacht mit Einemmal;

Thränen kamen lind gequollen,
Schüchtern kam ein frommer Reim,
Engel, jahrelang verschollen
Fanden auf ihr altes Heim.

An den Sinsen wob die Spinne,
Silber floß aus ihrem Mund:
Schaffe, rief ich mir, beginne
Auszutönen dich jetzund!

Wie der Vogel im Gewälde
Schlug ich an den ersten Ton,
Stimmend, stammelnd, doch in Bälde
Wogten frei die Läufe schon;

Nicht verzeichnet auf dem Blatte,
Wie gekommen, so verschwebt,
Läufe bloß, — jedoch, ich hatte
Mich auf Stunden ausgelebt!

Dir zu Füßen Draht und Schienen,
Puls und Hirn der neuen Zeit;
Oben, in den Burgruinen
Sagen der Vergangenheit;

Aber, zwischen Thal und Gipfel,
Wüstem Schutt und jungem Bau
Duftgewürzt, belaubte Wipfel,
Rebenland und Rosenau:

Freundlich ließ der Frühling lächeln
Eine Welt, die längst erstarrt,
Und den Hauch der Götter fächeln,
Um den Schweiß der Gegenwart.

Träumend sah ich in die Ferne,
Bis die Taube kam geschwirrt,
Hastig speisend, was ich gerne
Ihr gestreut, ein reicher Wirth.

Wieder gab es nun ein Weſen,
Dem zu helfen ich vermocht,
Das, vom Himmel mir erleſen,
Sein Geſchick in meines flocht.

Täglich wird ſie früh erſcheinen,
Harren mit getreuem Sinn,
Schlummernd noch den Freund vermeinen,
Der im Sturme fuhr dahin;

Unwirſch mit den Flügeln ſchlagen,
Daß er ihrer heut vergißt,
Und ſich bang am Ende ſagen,
Daß er ihr — verloren iſt! . . .

Ach, ich weiß mich kaum zu faſſen,
Breche zag in Thränen aus:
Morgen muß ich dich verlaſſen
Vielgeliebtes Gartenhaus!

Hier genoß ich jenen Frieden,
Dem des Meiſters Lied erſcholl:
Einſam, nicht allein, geſchieden
Von der Welt, doch ohne Groll! . . .

Gilts im gelben Herbſt zu reiſen,
Sammelt ſich die Schwalbenſchaar,
Segnend um den Ort zu kreiſen,
Welcher ihr zum Heile war:

All mein Denken und Empfinden
Möchte nun wie Schwalbenflug
Dir zu Häupten ſich entbinden,
Und dich ſegnen, nie genug!

Mutterſegen.

Was wunderhold auf Erden tönet,
Und raſch ein Menſchenkind entzückt,
Hat zeitig ſchon mein Ohr verwöhnet,
Hat zeitig mir das Herz berückt.

Mit Schauern ſüß, wie Regentropfen
Am Fenſterglas, zur Schlafenszeit,
Begann das Märchen anzuklopfen,
Wie that ſich auf die Seele weit!

Und kam der Lehrer, hoch zu preiſen
Der Welten Pracht, des Herrn Gebot,
Die Helden, Troubadours und Weiſen,
Wie blühte mir die Wange roth!

Dem Armen ging ich gern entgegen,
Er ſah vergrämt und bat verſchämt:
Sein warmer Dank, ſein frommer Segen,
Hat ſtetig mir die Bruſt gezähmt.

Dann, als ich unerfahren toſte
Und hadernd durch die halbe Welt,
Verblieb der Freund mit mildem Troſte
Mit klugem Rathe mir geſellt.

Zu bald gewann mit Schmeichelſtimmen
Mein junges Herz der Liebe Drang:
Wo Blüthen, dort die Honigimmen
Mit Stacheln und verbuhltem Sang.

Dann ſpäter, als um meinen Namen
Ein helles Frühgeläut erſcholl,
Erſchrack ich; erſt der Meiſter Amen,
So rief ich, macht die Weihe voll.

All das erklang, mein Herz erlabend;
Doch ſüßer tönte, wenn gelind
Die Mutter ſprach an jedem Abend:
Ich ſegne dich mein gutes Kind!

HW 1X30 Z

In demselben Verlage erschienen:

Karl Beck, Gedichte. Neunte (3. Miniatur-) Auflage. Geh. 1⅔ Thlr., eleg. geb. 2 Thlr.

—— **Janko.** Ein Roman in Versen. Dritte (2. Miniatur-) Auflage. Geh. 1⅔ Thlr., eleg. geb. 2 Thlr.

—— **Mater dolorosa.** Eine Erzählung. Zweite Auflage. Kl. 8. Geh. 1½ Thlr.

—— **Oestreich in zwölfter Stunde.** Sonette. Miniatur-Format. Eleg. cart. 6 Sgr.

—— **Die Epistel an den Zaaren.** Miniatur-Format. Geh. 5 Sgr.

A. Baron Klesheim, von der Wartburg. Eine Taubenpost in Liedern. Eleg. geheftet 24 Sgr.

Otto Roquette, Hans Haidekuckuck. 3. Auflage. Eleg. geb. 1 Thlr.

—— **Das Reich der Träume.** 3. Auflage. Eleg. geb. 1⅓ Thlr.

Ernst Scherenberg, Aus tiefstem Herzen. Gedichte. 2. Auflage. Geh. 20 Sgr., eleg. geb. 1 Thlr.

—— **Stürme des Frühlings.** Neue Gedichte. 2. Auflage. Geh. 1 Thlr., eleg. geb. 1⅓ Thlr.

—— **Verbannt;** eine Dichtung. Min.-Ausgabe. Eleg. cart. 12½ Sgr.

—— **1866.** Dichtungen. 8. Geh. 10 Sgr.

Theodor Storm, Gedichte. Vierte vermehrte Auflage. Geh. 1⅙ Thlr., eleg. geb. 1½ Thlr.

—— **Ein grünes Blatt. Novellen.** 3. Auflage. Geh. 15 Sgr., eleg. geb. 27 Sgr.

—— **In der Sommer-Mondnacht.** Novellen. 3. Aufl. Geh. 15 Sgr., eleg. geb. 27 Sgr.

—— **Drei Novellen.** Geh. 15 Sgr., eleg. geb. 27 Sgr.

—— **Zwei Weihnachtsidyllen,** illustrirt von O. Speckter und L. Pietsch. Geh. 16 Sgr., eleg. geb. 27 Sgr.

—— **Deutsche Liebeslieder seit Günther.** Eleg. geb. 1 Thlr.

A. v. Tschabuschnigg, Aus dem Zauberwald. Romanzenbuch. Geh. 1 Thlr., eleg. geb. 1⅓ Thlr.

Welt und Zeit. Aus dem Nachlaß eines russischen Diplomaten. Herausgegeben von Lewin Schücking. Cart. 20 Sgr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.